



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Desplazamiento y violencia en Colombia“ –

Der Umgang der

Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises in

Pasacaballos/Cartagena de Indias mit der gewaltsamen

Vertreibung

Verfasserin

Mirjam Ohr

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Miguel Gamboa López

Orion, Sarah y Jesus David

Danksagungen

Ein besonderer Dank gilt meiner Mutter Ernestine, die mir das Studium ermöglicht hat und mich während meiner Studienzeit immer unterstützt und motiviert hat. Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Dr. Miguel Gamboa López für die wissenschaftliche Betreuung der Diplomarbeit und die freundliche Unterstützung bei der Umsetzung des von mir gewählten Themengebietes. Weiters ein großes Dankeschön an Hr. Alvaro Riveros- Polanco, der mich durch zahlreiche Gespräche über Kolumbien dazu gebracht hat den Schritt zu wagen meine Forschung in Kolumbien zu machen. Ein recht herzlicher Dank auch an die Fundación Madre Herlinda Moises und besonders an den Geschäftsführer Hr. Reinhold Oster, welcher mir die Feldforschung in Pasacaballos ermöglichte und mir stets tatkräftig zur Seite stand. Nicht zuletzt bedanke ich mich auch bei allen Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises, die mir ihre Zeit für Interviews zur Verfügung stellten und ohne diese die vorliegende Diplomarbeit nicht zu Stande gekommen wäre.

Abkürzungsverzeichnis

ACDEGAM	Asociación Campesina de Ganaderos del Magdalena Medio
ACCU	Autodefensas Campesinas de Córdoba y Urabá
AIDS	Acquired Immune Deficiency Syndrome
AKUF	Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung
AUC	Autodefensas Unidas de Colombia
CIA	Central Intelligence Agency
CER	Comando Ernesto Rojas
CRS	Corriente de Renovación Socialista
ELN	Ejército de Liberación Nacional
EPL	Ejército Popular de Liberación
FARC	Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia
FEG	Frente Francisco Garnica
GFK	Genfer Flüchtlingskonvention
HIV	Human Immunodeficiency Virus
IDMC	Internal Displacement Monitoring Center
KP	Kommunistische Partei
M19	Movimiento 19 de Abril
MAS	Muerte a Secuestradores
MAQL	Movimiento Quintín Lame
NGOs	Non-Governmental Organization
OAU	Organization of African Unity
PC	Partido Conservador
PCC	Partido Comunista Colombiano
PEPS	Perseguidos por Pablo Escobar
PL	Partido Liberal
PRT	Partido Revolucionario de los Trabajadores
PSR	Partido Socialista Revolucionario
SISBEN	Sistema de Identificación de Beneficiarios de los Programas Sociales
Triple A	Acción Americana Anticomunista

UN	United Nation
UNDP	United Nations Development Programme
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNIR	Nationalunion der revolutionären Linken
UNO	United Nations Organization

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Typologie nach Petersen	19
Abb.2	Anzahl der Flüchtlinge weltweit von 2001 bis 2010	22
Abb. 3	Anzahl der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge weltweit von 2000 bis 2009	23
Abb. 4	Landkarte Kolumbien	38
Abb. 5	Übersicht Region/Konfliktpartei	81
Abb. 6	alleine oder mit Familie geflohen	82

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Problemstellung	6
1.2. Fragestellung(en)	7
1.3. Ziele der Arbeit	8
2. Begriffs- und Theoriediskussion – Binnenflucht	9
2.1. Definitionen	9
2.2. Fluchtbewegungen	13
2.3. aktuelle Tendenzen	18
3. Der kolumbianische Konflikt	21
3.1. Die neuen Kriege	21
3.2. Kurze Analyse des kolumbianischen Konfliktes	24
3.3. Unabhängigkeit und erste BürgerInnenkriege	25
3.4. Jorge Eliecer Gaitán und die „Violencia“	28
3.5. Die aufständischen Bewegungen	31
3.6. Paramilitärs und der Drogenhandel	32
4. Binnenflucht in Kolumbien	34
4.1. aktuelle Tendenzen	34
4.2. AkteurInnen	36
4.2.1. Fuerzas Armados Revolucionarias de Colombia (FARC)	36
4.2.2. Ejército de Liberación Nacional (ELN)	39
4.2.3. Paramilitarismus	40
4.2.3.1. Anfänge	40
4.2.3.2. Die Castaño Brüder	43
4.2.3.4. Demobilisierungsversuche	45
4.4. Plan Colombia	46
5. Landnahmen und gewaltsame Vertreibungen am Beispiel der Palmölproduktion in Kolumbien	48
5.1. Landnahmen	48
5.2. Der Ölpalmsektor in Kolumbien	48
5.3. Verlauf der Landnahmen	49
5.4. AkteurInnen	50
5.4.1. Paramilitärs	50
5.4.2. PalmölunternehmerInnen	51
5.4.3. Politik	52
5.4.4. Zivilbevölkerung	53
5.5. Auswirkungen	54
5.5.1. Menschenrechtsverletzungen	54
5.5.2. Ernährungssituation	55
5.5.3. ökologische Auswirkungen	56
5.6. Widerstandes gegen Landgrabbing	57
5.6.1. NGOs und „Ley de víctimas“	57
5.6.2. Kritik des Gesetzes “ley de víctimas”	58

6. Empirischer Teil - Methodik	60
6.1. Feldforschung	60
6.2. Forschungsdesign	60
6.3. Die Forschungsplanung	63
6.4. Der Feldzugang	64
6.5. Reflexion der Forscherin	65
6.5.1. Going native	66
6.5.2. persönliche Reflexion	66
6.6. Datenauswertung	68
6.6.1. Ground Theory	69
6.6.2. MAXQDA– Softwareprogramm für qualitative Datenanalyse	71
7. Analyse der Interviews	73
7.1. Kategorie „desplazamiento“ Vertreibung	73
7.1.1. Grund für die gewaltsame Vertreibung und Konfliktparteien	74
7.1.2. Alleine oder mit Familie geflohen	79
7.1.3. Verlauf der Flucht	80
7.2. Zusammenfassung	83
7.3. Kategorie Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias	84
7.3.1. Barrio Madre Herlinda Moises	85
7.3.2. Leben im Barrio Madre Herlinda Moises	87
7.3.3. Vergleich Barrio Madre Herlinda Moises und früherer Heimatort	92
7.4. Zusammenfassung	94
7.5. Kategorie Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung	95
7.5.1. politische Partizipation	96
7.5.2. Zusammenhalt von Binnenflüchtlingen	99
7.5.3. Erziehung der Kinder/Geschlechterrollen	103
7.5.4. Gewalt/Trauma/Sicherheit	107
7.5.5. Religion und Glaube	112
7.6. Zusammenfassung	113
7.7. Kategorie Nichtstaatliche und staatliche Organisationen	115
7.7.1. Fundación Madre Herlinda Moises	116
7.7.2. Bildung und Gesundheit	118
7.7.3. Ley de victimas	121
7.8. Zusammenfassung	122
8. Conclusio	124
Literaturverzeichnis	127
Abstract (Deutsch)	137
Abstract (English)	138
Lebenslauf	139

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Der Gegenstand dieser Diplomarbeit ist Binnenflucht in Kolumbien. Seit Anfang der 1980er Jahren haben die Ausweitung und die Verschärfung der bewaffneten Konflikte zwischen den Guerilla-Gruppen Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC), Ejército de Liberación Nacional (ELN), den paramilitärischen Gruppierungen wie die Autodefensas Unidas de Colombia (AUC) und dem staatlichen Militär dazu geführt, dass große Teile der Bevölkerung, insbesondere die Landbevölkerung in den umkämpften Gebieten zur Flucht gezwungen werden. Die gewaltsamen Vertreibungen („*desplazamientos*“) bedeuten für die betroffene Bevölkerung nicht nur den Verlust der vertrauten Heimat und Familienmitgliedern, sondern auch massive Änderungen im weiteren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben. So sind die sogenannten „*desplazados*“ (Vertriebenen) oftmals gezwungen sich an Randbezirke von größeren Städten anzusiedeln, wo es schlechte Wohnverhältnisse, kaum Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten und mangelnde Gesundheitsversorgung gibt. (vgl. Auschner/Walter 2010: 144ff.; Segura Escobar 1999: 112ff.)

Im Rahmen dieser Diplomarbeit soll das Barrio Madre Herlinda Moises, eine informelle Siedlung am Rande der kolumbianischen Hafenstadt Cartagena de Indias, in welchem sich Binnenflüchtlinge angesiedelt haben, behandelt werden. Speziell wird auf die Frauen aus diesem Viertel eingegangen und versucht zu beleuchten wie diese mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen und ihr Leben nach der Vertreibung im Barrio Madre Herlinda Moises gestalten. Der theoretische Rahmen dieser Arbeit bildet eine Analyse von Literatur über Binnenflucht und es werden Konzepte zu erzwungener Migration herausgearbeitet. Es wird auch eine Gegenüberstellung der Begriffe „Flucht“ und „Binnenflucht“ gemacht, um die Definitionsprobleme des Begriffes „Binnenflucht“ aufzuzeigen. Weiters wird im Theorieteil der Diplomarbeit auf den kolumbianischen Konflikt eingegangen um aufzuzeigen, welche AkteurInnen in Kolumbien für die gewaltsamen Vertreibungen der Zivilbevölkerung verantwortlich sind.

Der methodische Teil dieser Arbeit ist eine empirische Studie über Frauen aus dem Flüchtlingsdorf Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias. Die empirischen Materialien wurden im Laufe einer sechsmonatigen Forschung in Pasacaballos/Cartagena de Indias gesammelt und analysiert. Dabei wurde auf die Methoden teilnehmend-offene Beobachtung, problemzentrierte Interviews und ExpertInneninterviews zurückgegriffen. Die teilnehmend-offene Beobachtung konnte durch regelmäßige Besuche im Barrio Madre Herlinda Moises durchgeführt werden. Die problemzentrierten Interviews wurden mit acht Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises gemacht und sollen aufzeigen, wie die Frauen mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen und diese ihr Leben im Barrio gestalten. Weiters wurden auch ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von NGOs und AnwältInnen durchgeführt, um über die Lage von sogenannten „*desplazados*“ (Vertriebenen) zu erfahren.

1.2. Fragestellung(en)

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen wie die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen. Für die Beantwortung der Fragestellung ist es sinnvoll auch weiterführende Fragestellungen zu verwenden wie beispielsweise

- Welche Faktoren führen zu gewaltsamen Vertreibungen von bestimmten Teilen der Bevölkerung in Kolumbien?
- Welche AkteurInnen sind für die gewaltsamen Vertreibungen verantwortlich?
- Wie verlaufen gewaltsame Vertreibungen?
- Wie gestalten die Frauen unter Berücksichtigung der gewaltsamen Vertreibung ihr Leben im Barrio Madre Herlinda Moises?

1.3. Ziele der Arbeit

Ein Ziel der Arbeit ist es das Phänomen Binnenflucht zu beleuchten und aufzuzeigen, dass Binnenflucht zu Unrecht in der wissenschaftlichen Forschung und im öffentlichen Diskurs vernachlässigt wird. Weiters soll anhand des Beispiels Binnenflucht in Kolumbien herausgearbeitet werden, dass Binnenflucht im Kontext Kolumbiens eine Konsequenz des lang andauernden bewaffneten Konflikts zwischen Guerillagruppen, paramilitärischen Gruppierungen und dem Staat ist. Die empirische Studie über Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises soll zeigen, wie das Alltagsleben von Binnenflüchtlingen aussieht und welche Lösungen von den Betroffenen gefunden werden, um mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen. Ebenfalls ein Ziel dieser Arbeit ist es, dass die Erlebnisse der Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises publik gemacht werden, um so auf die fatale Lage von „*desplazados*“ in Kolumbien aufmerksam zu machen.

2. Begriffs- und Theoriediskussion – Binnenflucht

Brecht hat von Begriffen als Griffen gesprochen, mit denen Dinge und Verhältnisse in Bewegung gesetzt werden - ganz entsprechend dem Verhalten eines Handwerkers, der Werkzeuge benutzt, um das Material zu bearbeiten und ihm eine den Zwecken angemessene Gestalt zu geben. Gehen diese Griffe verloren, büßen auch die Begriffe und Worte ihre verlässliche Wirkungsweise ein. (Kluge/Negt 1992:57)

Das obige Zitat zeigt, dass die Auseinandersetzung mit Begriffen notwendig ist, um bestimmte Phänomene zu beleuchten und zu verstehen. Daher wird in diesem Kapitel der zentrale Begriff „Binnenflucht“ analysiert und es werden auch die Probleme, welche der Begriff mit sich bringt aufgezeigt. Um den Begriff „Binnenflucht“ zu erläutern ist auch die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Flucht/Flüchtling“ notwendig, weil Binnenflucht eine Kategorie von Flucht ist.

2.1. Definitionen

Der Begriff „Flüchtling“ ist als Sammelbegriff zu verstehen, welcher unterschiedliche Typen von Flüchtlingen umfasst. Die Genfer Flüchtlingskonvention vom 28.07.1951, welche wesentlich von der Nachkriegssituation in Europa geprägt war, definiert im Artikel 1 A einen Flüchtling wie folgt:

Im Sinne dieses Abkommens findet der Ausdruck „Flüchtling“ auf jede Person Anwendung ..., die sich aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; (...). (Art. 1 GFK zit. nach Nuscheler 2004: 188)

Im Jahr 1969 wurde von der OAU (Organization of African Unity) die Flüchtlingsdefinition der GFK im Artikel 1 Abs. 2 ergänzt:

Der Begriff Flüchtling soll außerdem auf jede Person Anwendung finden, die wegen Aggression von außen, Besetzung, Fremdherrschaft oder aufgrund von Ereignissen, welche die öffentliche Ordnung in einem Teil des Landes oder dem gesamten Land ernsthaft stören, gezwungen ist, den Ort ihres gewöhnlichen Aufenthaltes zu verlassen um an einem anderen Ort außerhalb des Landes ihrer Herkunft oder Staatsangehörigkeit Zuflucht zu suchen. (OAU Art. 1 Abs. 2 zit. nach Nuscheler 2004: 195)

Hingegen steht der Begriff „Binnenflüchtling“, „interner Vertriebener“, oder wie in Kolumbien „*desplazado*“ genannt, welche nach dem UNHCR wie folgt definiert werden:

Person or group of people who have been forced to flee or to leave their homes or places of habitual residence as a result of, or in order to avoid, in particular, the effects of armed conflict, situation of generalized violence, violations of human rights or natural or human-made disasters, and who have not crossed an internationally recognized state border. (UNHCR zit. nach Bennett 1998: 4)

Der Unterschied zwischen einem „Flüchtling“ und einem „Binnenflüchtling“ ist demnach, dass der Flüchtling die Staatsgrenze überschritten hat und der Binnenvertriebene nicht die Staatsgrenze überschreitet. Die Fluchtgründe dieser beiden „Flüchtlingstypen“, wie Krieg, Menschenrechtsverletzungen oder Naturkatastrophen sind aber gleich, nur der rechtliche Status ist verschieden, was aber enorme Auswirkungen auf den Schutz dieser Personen und Menschengruppen hat. Der „Flüchtling“, welcher internationale Grenzen überquert, erhält Schutz in dem Aufnahmeland und wird rechtlich als Flüchtling eingestuft. Binnenflüchtlinge, die ihre Heimatregion verlassen müssen, aber in ihrem Heimatstaat bleiben, werden nach internationalem Recht nicht als Flüchtling eingestuft, denn für den Schutz dieser Personen und Menschengruppen ist der jeweilige Staat zuständig. Dies ist besonders fatal, weil in den meisten Fällen der jeweilige Staat kaum Schutz für seine MitbürgerInnen gewährleisten kann. (UNHCR 2001-2012: o. S.)

Der UNHCR (UN-Flüchtlingshochkommissaar) der Vereinten Nationen hat zur Aufgabe die Abkommen der Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Jahr 1951 und die von der OAU erweiterte Flüchtlingskonvention aus dem Jahr 1969 zu wahren und UN-Resolutionen zu berücksichtigen. Der UN-Flüchtlingshochkommissar soll unpolitisch handeln und die Fortentwicklung des internationalen Flüchtlingsrechts anstreben und soll materielle Flüchtlingshilfe mobilisieren. (vgl. Nuscheler 2004: 202f.) Der UNHCR hat bestimmte Aufgaben, so organisiert dieser Flüchtlingshilfe, „führt aber die Hilfsmaßnahmen in der Regel nicht durch. Er kooperiert deshalb sowohl mit anderen UN-Organisationen (...), als auch mit staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen (...).“ (vgl. Nuscheler 2004: 203)

Trotz der Bemühungen der Vereinten Nationen das internationale Flüchtlingsrecht zu schützen und auf die Gültigkeit der Genfer Konvention zu verweisen ist es bislang nicht gelungen den rechtlichen Schutz von Binnenflüchtlingen zu gewährleisten. Die Leitlinien des UNHCR sind genau festgelegt und erstrecken sich nicht auf Binnenvertriebene. Im Jahr 1998 hat der UNHCR die Broschüre „Guiding Principles on Internal Displacement“ herausgegeben, welche 30 Empfehlungen für den Umgang mit Binnenflüchtlingen für Regierungen und Nichtregierungsorganisationen beinhaltet. Diese 30 Empfehlungen für den Umgang mit intern Vertriebenen für Regierungen und Nichtregierungsorganisationen ist im Rahmen der vierundfünfzigsten Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen erschienen. Dieses Dokument unter dem Namen „Weitere Förderung und Festigung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Frage des Programms und der Arbeitsmethoden der Kommission Menschenrechte, Massenabwanderungen und Vertriebene“ wurde gemäß der Resolution 1997/39 der Kommission vorgelegt und ist am 11. Februar 2008 veröffentlicht worden. (vgl. UNO 1998: 2f.)

In diesem Dokument sind 30 Leitlinien betreffend Binnenflucht verfasst, welche in vier Abschnitten unterteilt sind. In dessen Einleitung wird festgehalten:

Binnenvertreibung ist oft die Folge traumatischer Erfahrungen mit gewaltsamen Konflikten, schweren Menschenrechtsverletzungen und ähnlichen Ursachen, bei denen Diskriminierung eine bedeutende Rolle spielt, und führt nahezu in allen Fällen zu schwerer Not und Leid bei den betroffenen Bevölkerungsgruppen. (...) Ob sie sich in Lagern drängen, zum Schutz vor möglicher Verfolgung und Gewalt auf das Land fliehen oder Teil der Masse der Armen und Enteigneten werden, Binnenvertriebene gehören zu den schwächsten Bevölkerungsgruppen und bedürfen dringend des Schutzes und der Unterstützung. (UNHCR 2001-2012: o.S.)

Der erste Abschnitt der Leitlinien behandelt allgemeine Leitlinien wie zum Beispiel die Leitlinie 3, welche besagt, dass „die nationalen Behörden die vorrangige Pflicht und Verantwortung haben, Binnenvertriebenen in ihrem Hoheitsbereich Schutz und humanitäre Hilfe zu gewähren.“ (UNO 1998: 5) Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Schutz vor Vertreibung. So besagt die Leitlinie 9, dass die Staaten die besondere Verpflichtung haben „indigene Völker, Minderheiten, Bauern, Weidetierhalter und andere Gruppen, die besonders von ihrem Land abhängig und mit ihrem Boden verbunden sind, vor Vertreibung zu schützen.“(UNO 1998: 7)

Der dritte Abschnitt behandelt den Schutz der betroffenen Bevölkerung während einer Vertreibung. So wie die Leitlinie 15, welche besagt, dass Binnenvertriebene das Recht haben:

- a in einem anderen Teil ihres Herkunftslandes Sicherheit zu suchen,
- b. ihr Herkunftsland zu verlassen,
- c. in einem andern Land Asyl zu suchen, und
- d. auf Schutz vor erzwungener Rückführung an einen Ort oder Neuansiedlung an einem Ort, an dem ihr Leben, ihre Sicherheit, ihre Freiheit und/oder ihre Gesundheit gefährdet wäre. (UNO 1998: 8)

Eine weitere Leitlinie behandelt die humanitäre Hilfe, wie etwa die Leitlinie 25, welche beschreibt, dass die nationalen Behörden die Pflicht haben den Binnenvertriebenen humanitäre Hilfe zu leisten. Der letzte Abschnitt setzt sich mit den Themen Rückkehr, Neuansiedlung und Wiedereingliederung auseinander. Die Leitlinie 28 beschreibt die Aufgaben der Behörden, die die Pflicht haben dafür zu sorgen, dass die Vertriebenen in Sicherheit an ihren Heimatort zurückkehren können. (UNO 1998:11f.)

Leitlinie 28 (1): Die zuständigen Behörden haben die vorrangige Pflicht und Verantwortung, die Bedingungen zu schaffen und die Mittel bereitzustellen, die es Binnenvertriebenen ermöglichen, freiwillig in Sicherheit und Würde in ihr Heimat oder an ihren ständigen Wohnort zurückzukehren oder sich freiwillig in einem anderen Landesteil neu anzusiedeln. Die zuständigen Behörden sollen Maßnahmen ergreifen, um die Reintegration zurückgekehrter und neu angesiedelter Binnenvertriebener zu erleichtern. (UNO 1998: 12)

Diese Leitlinien werden als Empfehlungen für Staaten und Nichtregierungsorganisationen gesehen und sind daher nicht rechts gültig. Daher ist die Umsetzung der jeweiligen Leitlinien schwierig, da der jeweilige betroffene Staat gewisse Rahmenbedingungen schaffen muss, um die Binnenflüchtlinge zu schützen und deren Rechte zu erfüllen. Da die jeweiligen betroffenen Staaten schon Defizite bezüglich der Sicherheit, Infrastruktur, Gesundheit, etc. der Gesamtbevölkerung aufweist ist es schwierig gerade diese Paradigmen für interne Vertriebene zu gewährleisten. (vgl. UNHCR 2001-2012: o.S.)

2.2. Fluchtbewegungen

Albert Kraler und Christof Parnreiter stellen zu Beginn in ihrem Artikel „Migration theoretisieren“ die Frage auf, ob es überhaupt notwendig ist, Theorien aufzustellen, um zu verstehen was Menschen zu Migration bewegt. Denn die Antwort auf die Frage warum Menschen wandern, scheint leicht beantwortet zu sein. Menschen wandern weil sie aus Unterdrückung in Armut leben, keine Arbeit haben, ein zu niedriges Einkommen haben, um überleben zu können, oder sie müssen flüchten, weil es Kriege, politische Verfolgung, etc. in ihrem Land gibt. Die Autoren geben an, dass es bei der Analyse von Flucht- und Wanderungsbewegungen es notwendig ist mehrere theoretische Modelle zu verwenden, da es sonst zu unzureichenden Erklärungen kommt. (vgl. Kraler/Parnreiter 2005: 317)

Daher bedarf die „scheinbar banale Frage, warum Menschen wandern ein explizites theoretisches Fundament.“ (Kraler/Parnreiter 2005: 317) Die Konzepte und Definitionen von Flucht „sind mit einer Reihe Probleme behaftet, die sowohl akademischer als auch politischer Natur sind.“ (Düvell 2010: 29)

So merkt der Sozialwissenschaftler Frank Düvell an, dass

(...) so gut wie alle Autoren, die sich mit dem Phänomen Flucht auseinandersetzen, erkennen, dass der Begriff entweder zu vage oder zu strikt definiert wird – oder beides. Zwar glaubt man zu wissen, was Flucht sei, doch tatsächlich schlägt diese scheinbare Gewissheit bei einer kritischen Untersuchung des Konzeptes schnell in das Gegenteil um. (Düvell 2010: 33)

Eine weitere Schwierigkeit ist bei der Definition und Konzepten von Flucht, dass die Kategorie Flüchtling immer mit anderen Kategorien wie interner Vertriebener, Asylsuchender, Staatenloser, Wirtschaftsflüchtling, etc. in Verbindung gebracht wird. Die Forschungen zu weltweiten Fluchtbewegungen wurden jahrelang zu Unrecht vernachlässigt. Erst in den 1980er Jahren wurde vor allem in den Vereinigten Staaten und Großbritannien die Auseinandersetzung mit dem Phänomen von Fluchtbewegungen forciert. Treibl hält fest, dass die bisherige Flüchtlingsforschung sehr stark menschenrechtlich geprägt ist und weniger soziologisch orientiert ist, wobei sie aber betont, „damit soll nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass menschenrechtlich ausgerichtete Untersuchungen überflüssig wären (denn) ohne das Engagement für Flüchtlinge, gerade durch NGOs (...), gäbe es wahrscheinlich überhaupt keine Flüchtlingsforschung.“ (Treibl 1999: 164)

Steffen Kröhnert nennt drei Bereiche, die für die Wanderungsentscheidungen von großer Bedeutung sind. Der erste Bereich thematisiert Flucht und Vertreibung, die durch Kriege und Naturkatastrophen ausgelöst werden können. Der zweite Bereich setzt sich mit den wirtschaftlichen Faktoren auseinander. Wenn ein Staat die materiellen, besonders die wirtschaftlichen Wünsche und Erwartungen nicht erfüllen kann, kommt es zur Wirtschaftsmigration. Der dritte Bereich umfasst das politische, soziale und kulturelle Leben. Aufgrund von religiöser Diskriminierung oder politischer Verfolgen werden Menschen gezwungen ihr Heimatland zu verlassen. (vgl. Kröhnert 2007: 1) Binnenflüchtlinge würden nach dieser Auffassung in den ersten Bereich „Flucht und Vertreibung“ zu geordnet werden. Angenendt merkt wieder das Definitionsproblem von internen Vertriebenen an, „weder in der Forschung noch in der politischen Praxis gibt es Einigkeit darüber, welche Betroffenen unter diese Kategorie fallen sollen.“ (Angenendt 2000: 2)

Für Treibl ist Migration als ein Spektrum von verschiedenen Formen zu verstehen, welche mehr oder weniger freiwillige Wanderung umfasst. Nicht außer Acht zu lassen ist bei der Analyse von Wanderungsbewegungen das Motiv der Wanderung, also die Unterscheidung zwischen freiwilliger oder erzwungener Migration. Flucht und Binnenflucht werden als erzwungene Migration bezeichnet, welche mit den Faktoren: „absoluter Zwang, Drohung Gewalt und tatsächliche Schädigung“ in Verbindung gebracht wird. (vgl. Treibl 1999: 160f.; Düvell 2010: 33). Diese Faktoren werden als Schubfaktoren, oder auch push-Faktoren genannt, bezeichnen die Bedingungen an den Herkunftsorten, „ die (von der betroffenen Bevölkerung) als unerträglich erfahren oder als bedrohlich empfunden werden.“ (Nuscheler 2004: 102) Demnach ist zu sagen, dass Flucht „üblicherweise als erzwungene Migration aus politischen Gründen im engeren Sinn definiert (wird) und von der freiwilligen Migration aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen unterschieden (wird).“ (Düvell 2010: 36)

Nach Loescher nehmen die Fluchtbewegungen seit den 1990er Jahren zunehmend zu und werden in der Tat „eine Bedrohung für den internationalen Frieden und die Sicherheit.“ Denn wenn „innenpolitische Maßnahmen eines Staates eine Massenflucht auslösen, so sehen das insbesondere die Nachbarstaaten (dies) als Bedrohung an.“ (Loescher 2003: o.S. zit. nach Düvell 2010: 38f.) Petersen, ein US-amerikanischer Soziologe unternahm in den 1950er Jahren erste Versuche eine allgemeine Typologie der Wanderung zu verfassen, um aufzuzeichnen welche Gründe und Ursachen es für die Wanderung von Menschen gibt. Auch wenn seine Forschungen zum Teil veraltet sind, ist seine Typologie zum Verständnis von Flucht und Binnenflucht hilfreich. Nach Petersen ist es notwendig zwischen innovativen und konservativen Wanderungen zu unterscheiden.

Einige Menschen wandern mit der Absicht, das Neue zu erlangen. Diese Art der Wanderung bezeichnen wir als innovativ. Andere wandern in Reaktion auf die Änderung der Bedingungen, um das zu bewahren, was sie hatten; sie wandern in ähnliche Landschaften, um in gewohnter Umgebung zu bleiben. Diese Art von Wanderung nennen wir konservativ. (Petersen 1972: 9 zit. nach Treibl 1999: 165)

Petersen formuliert fünf Klassen der Wanderung:

- ursprüngliche Wanderung (primitive migration)
- gewaltsame Wanderung (forced migration)
- zwangsweise Wanderung (impelled migration)
- freiwillige Wanderung (free migration)
- massenhafte Wanderung (mass migration)

Im Kontext Flucht und Binnenflucht ist die gewaltsame und zwangsweise Wanderung zutreffend. Petersen unterscheidet zwischen gewaltsamer und zwangsweiser Wanderung. Bei der gewaltsamen Wanderung hat der/die Betroffene eine gewisse Entscheidungsfreiheit und bei zwangsweise Wanderung gibt es keine Entscheidungsfreiheit. Flucht wird nach Petersen als konservativer Wandertyp betrachtet. (vgl. Petersen 1972: 101ff.)

<i>Beziehung</i>	<i>Ursache der Wanderung</i>	<i>Art (Klasse) der Wanderung</i>	<i>Wanderungstypus: konservativ</i>	<i>Wanderungstypus: innovierend</i>
Natur und Mensch	Ökologischer Druck	Ursprünglich	Wanderung „Ranging“	Landflucht
Mensch und Staat (od. Äquivalent)	Wanderungspolitik	Gewaltsam, zwangsweise	Verschleppung, Flucht	Sklavenhandel
Mensch und seine Normen	Streben nach Besserem	Freiwillig	Gruppenwanderung	Pioniere
Kollektives Verhalten	Soziale Verhältnisse	Massenhaft	Besiedelung	Verstädterung

Abb.1 1 Typologie nach Petersen

Quelle: Petersen (1972): 109.

In dem Sammelband „Escape from Violence – Conflict and the Refugee Crisis in the Developing World“ von Zolberg/Suhrke/Aguayo werden drei sogenannte Flüchtlingskrisen genannt. Die erste Flüchtlingskrise, welche von Krieg geprägt war, fand nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die zweite Flüchtlingskrise, welche in der Folge von Entkolonialisierung geschah, fand in den 1960er Jahren vor allem in Afrika und Asien statt. Die dritte Flüchtlingskrise umfasst die innerstaatlichen Konflikte der 1970er Jahre in Afrika, Asien und Lateinamerika. (vgl. Zolberg/Suhrke/Aguayo 1989:16f.) Treibl zu Formulierung der Flüchtlingskrisen nach Zolberg/Suhrke/Aguayo

„Seit Beginn der 90er Jahre, dem Ende der Ost-West-Konfrontation, dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien und der Ausweitung der Flüchtlingskrisen auf immer wieder neue Regionen könnte man von einer vierten Flüchtlingskrise sprechen.“ (Treibl 1999: 169)

Die AutorInnen halten fest, dass man nicht von „dem Flüchtling“ sprechen kann, sondern dass es verschiedene Kategorien von Flüchtlingen gibt. Die erste Gruppe bezeichnen die Aktivisten (*activists*), welche aktiv aufgrund ihrer politischen Einstellung gegen den Staat betätigen. Die nächste Kategorie sind die sogenannten „*targets*“, welche einer ethnischen Minderheit angehören und deswegen vom Staat diskriminiert und/oder verfolgt wird. Die letzte Gruppe umfasst die „Opfer“ (*victims*), die unergründlich ziellose Gewalt ausgesetzt sind. (vgl. Zolberg/Suhrke/Aguayo 1992: 30)

Die AutorInnen merken bei der Kategorisierung von Flüchtlingen an

Wie ein Großteil der Diskussion darüber, was einen Flüchtling im Wesentlichen ausmacht, ist auch die Kategorisierung in Aktivisten, Ziel von Gewalt und Opfer auf soziologischen Typologisierung aufgebaut. Sie weicht jedoch insofern von der üblichen Analyse ab, da sie der gern verwendeten und inzwischen auch die öffentliche Diskussion beherrschende Einteilung in Flüchtlinge aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, die freiwillig oder unfreiwillig ihr Land verlassen haben, widerspricht. (Zolberg/Suhrke/Aguayo 1992: 39)

Die Typologie von Zolberg/ Suhrke/Aguayo zeigt auf, dass Flüchtlinge keine homogene Gruppe sind, da die Fluchtursachen und die Verläufe der Flucht immer verschiedene Gründe haben. Weiters zeigen die AutorInnen deutlich, dass die anfangs beschriebene Definition der Genfer Flüchtlingskonvention nicht ausreichend ist und ergänzt werden muss. Nach Treibl hat vor allem die Politikwissenschaft die Forschung zu den weltweiten Fluchtbewegungen vorangetrieben und betont, „dass Flucht und Vertreibung nicht ungeordnet, sondern innerhalb eines bestimmten Rahmens erfolgen, der von Regierungen wie von nicht-staatlichen Akteuren abgesteckt wird. Der wichtigste nicht-staatliche Akteur ist das UNHCR, das interessanterweise die wissenschaftliche Begrifflichkeit auf sich selbst anwendet, indem es von einem „internationalen Flüchtlingssystem“ spricht, (...)“. (Treibl 1999: 173)

Für die Migrationssoziologie merkt Teibl an, dass diese „sich bisher nur wenig mit Fluchtmigration beschäftigt hat“, aber für das bessere Verständnis von Unterschiede von Flüchtlingen, die verschiedenen Flüchtlingstypen in Verbindung mit den unterschiedlichen Migrationssystemen analysieren soll. Demnach hängt der Verlauf von Fluchtbewegungen „einerseits von den nationalen politischen Systemen und dem internationalen Flüchtlingssystem und andererseits von den Ressourcen, Handlungschancen und den Netzwerken ab, auf die die Flüchtlinge zurückgreifen können.“ (vgl. Treibl 1999: 173)

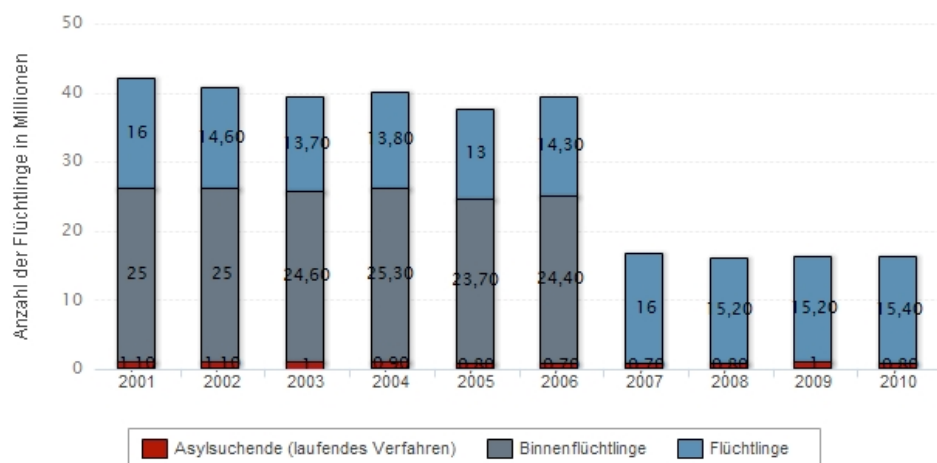
2.3. aktuelle Tendenzen

Nach einem Bericht des „Internal Displacement Monitoring Center“ (IDMC) gab es am Ende des Jahres 2010 weltweit 27.5 Millionen Binnenflüchtlinge. Das IDMC wurde im Zuge des Norwegian Refugee Council im Jahr 1998 auf Anraten der Vereinten Nationen gegründet. Das IDMC hat zur Aufgabe eine globale Datenbank für Intern Vertriebene zu führen und auf aktuellen Stand zu halten. Das Ziel von IDMC ist nicht nur eine Datenbank von Zahlen und Fakten über Binnenflüchtlingen zu führen, sondern soll Regierungen und Nichtregierungsorganisationen auf die fatale Situation von intern Vertriebenen aufmerksam machen. (vgl. IDMC 2010)

Im Jahr 2011 hat IDMC interne Vertreibungen aufgrund von bewaffneten Konflikten in 54 Ländern festgehalten. Die Länder mit der höchsten Zahl an Binnenflüchtlingen sind (vgl. IDMC 2010):

- Sudan mit 4.500,000 - 5.200,000 Millionen Binnenflüchtlingen
- Kolumbien mit 3.600,000 - 5.200,000 Millionen Binnenflüchtlingen
- Irak mit 2.800,000 Millionen Binnenflüchtlingen
- Demokratische Republik Kongo mit 1.700,000 Millionen Binnenflüchtlingen
- Somalia mit 1.500,000 Millionen Binnenflüchtlinge

Anzahl der Flüchtlinge weltweit von 2001 bis 2010 (in Millionen)



Weltweit; UNHCR

Angabe zur Quelle: UNHCR

© Statista 2011

Abb.2 Anzahl der Flüchtlinge weltweit von 2001 bis 2010

Quelle: Online unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/159744/umfrage/anzahl-der-fluechtlinge-weltweit-seit-1997/>, [Zugriff: 11.02.2012].

Diese Statistik wurde durch den UNHCR erhoben und zeigt die Anzahl der Flüchtlinge weltweit von 2001 bis 2010 auf. Am Ende des Jahres 2010 gab es weltweit 27,5 Millionen Binnenflüchtlinge.

Anzahl der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge weltweit von 2000 bis 2009 (in Millionen)

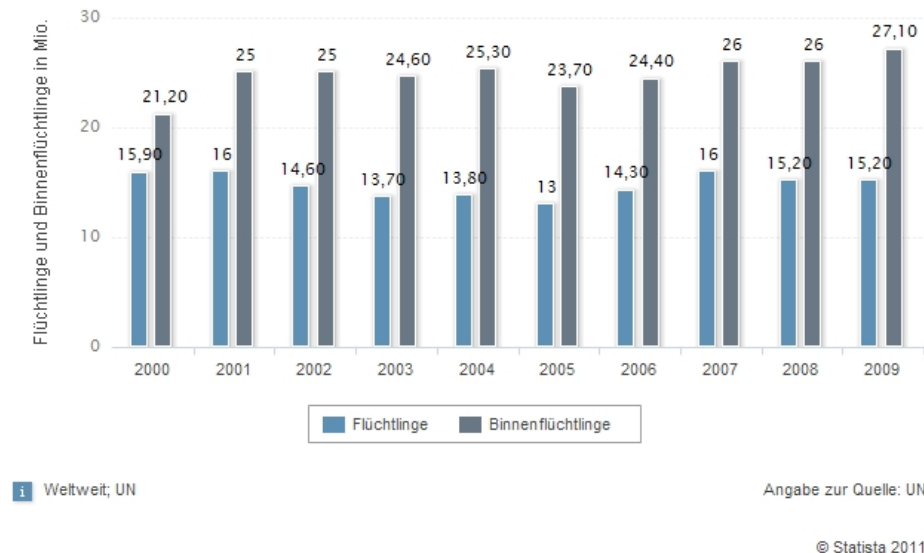


Abb. 3 Anzahl der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge weltweit von 2000 bis 2009

Quelle: Online unter :

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/159621/umfrage/anzahl-der-fluechtlinge-und-binnenfluechtlinge-weltweit-seit-2000/>, [Zugriff: 12.02.2012].

Diese Statistik wurde von den Vereinten Nationen im Rahmen des Millenniums Development Goals Report 2010 erhoben und zeigt die Anzahl der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge weltweit von den Jahren 2000 bis 2009 an. Die Vereinten Nationen registrierten im Jahr 2009 weltweit 27,1 Millionen Binnenflüchtlinge.

Binnenflucht ist kein neues Phänomen, sondern „what has changed is the number and servity of internal wars (...)”. (Bennet 1998: 4) Weiters darf nicht außer Acht gelassen, dass durch Naturkatastrophen Menschen zu internen Vertriebenen werden. So waren die starken Regenfälle im Jahr 2010 in Kolumbien oder das starke Erdbeben in Pakistan im Jahr 2010 auch Grund für Vertreibungen der Bevölkerung. IDMC hält in seinem Jahresbericht im Jahr 2010 fest, dass „(...) human rights actors understand that displacement following natural disasters is an issue of such magnitude that it requires more informed and concerted action.” (IDMC 2010: 5)

3. Der kolumbianische Konflikt

3.1. Die neuen Kriege

Die Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Köln definiert „Krieg“ in Anlehnung an den Friedensforscher Kende als „einen gewaltsamen Massenkrieg“, welcher folgende Merkmale aufweist:

Erstens: an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt.

Zweitens: auf beiden Seiten muss ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn dies nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder planmäßige Überfälle (Guerillaoperationen, Partisanenkrieg, etc.)

Drittens: die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d.h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet eines oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern. (Schreiber 2009: 10)

Seit dem Zweiten Weltkrieg zählt die AKUF insgesamt 238 Kriege, wovon noch 28 im Jahr 2007 ausgetragen wurden. Nach dem Jahr 1945 bis Anfang der 1960er Jahre fanden Kriege vor allem in neu entstandenen Staaten, wie in Asien, Afrika und Lateinamerika statt. Seit dem Jahr 1992 werden weniger Kriege ausgetragen, was sich dadurch erklären kann, dass der Ost-Westkonflikt beendet wurde. Zusammenfassend ist aber zu sagen, dass seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges „Kriege zum größten Teil in der sogenannten Dritten Welt geführt“ werden. Im Jahr 2007 wurden 28 Kriege verzeichnet, welche sich auf die Weltregionen wie folgt aufteilen: in Asien wurden zwölf Kriege geführt, im Vorderen und Mittleren Orient zehn Kriege verzeichnet, in Afrika südlich der Sahara fünf Kriege ausgetragen und in Lateinamerika fand ein Krieg statt. (vgl. Schreiber 2009: 16ff.)

Die AKUF unterscheidet fünf Kriegstypen: Antiregime-Kriege, Autonomie- und Sezessionskriege, Zwischenstaatliche Kriege, Dekolonisationskriege und sonstige Kriege. Bei den Antiregime-Kriegen geht es um den Sturz der Regierung oder um eine Veränderung des politischen Systems. Bei den Autonomie- und Sezessionskriegen steht vor allem der Staatsverband im Vordergrund, welcher um größere regionale Autonomie kämpft. Die Dekolonisationskriege bezeichnen den Kampf um die Befreiung von der Kolonialherrschaft. (vgl. Schreiber 2009: 40)

Unter sonstige Kriege unterscheidet die AKUF,

inwieweit eine dritte Macht direkt und unmittelbar an den Kämpfen teilnimmt. Bloße Waffenlieferungen, finanzielle Hilfen, Militärberatung, logistische Unterstützung und dergleichen werden jedoch nicht als Fremdbeteiligung gewertet: es handelt sich entweder um einen Krieg mit Fremdbeteiligung oder es handelt sich um einen Krieg ohne Fremdbeteiligung. (Schreiber 2009: 40)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Kriege nach 1945 nicht mehr zwischen staatlichen Armeen verschiedener Länder geführt werden, sondern vorwiegend innerstaatliche Konflikte sind. Mary Kaldor, welche den Begriff „neue Kriege“ maßgeblich geprägt hat, hält es für wichtig, dass die sogenannten neue Kriege in Verbindung mit Globalisierungsprozessen gebracht werden.

The new wars have to be understood in the context of the process known as globalization. By globalization I mean the intensification of global interconnectedness – political, economic, military and cultural – and the changing character of political authority. (Kaldor 2006: 4)

Kaldor versteht unter Krieg to emphasize the political nature of this new type of violence, (...) the new wars involve a blurring of the distinctions between war (usually defined as violence between states or organized political groups for political motives), organized crime (violence undertaken by privately organized groups for private purposes, usually financial gain) and large-scale violations of human rights (violence undertaken by states or politically organized groups against individuals). (Kaldor 2006: 2)

Nach Kaldor kennzeichnen sich die neuen Kriege dadurch aus, das private GewaltakteurInnen mehr Macht haben, was durch das Scheitern von Staatlichkeit geschieht. Im Vordergrund der neuen Kriege stehen nicht mehr geopolitische oder ideologische Motive, sondern eine „Politik der Identität“. Diese Identität wird oftmals von „Diaspora-Communities vorangetrieben, die in den Industrie- und Erdölstaaten Migrationserfahrungen gesammelt haben (...)“ und dadurch neue nationale und religiöse Identitäten neu erfinden. (Kaldor 2006: 8f. zit. nach Zelik 2010: 63) Diese neuen Identitätsmodelle können durch die modernen Medien- und Informationstechnologien schneller verbreitet werden. Daher ist wie bereits erwähnt notwendig die neuen Kriege im Kontext der Globalsierungsprozesse zu analysieren. Denn Kaldor versteht Globalisierung als „Transformationsprozess, in dem bis dahin bestehende räumliche Distanzen und kulturelle Differenzen von neuen Widersprüchen, Gegensätzen und Distanzen abgelöst und überlagert werden.“ (vgl. Kaldor 2006: 8f.; Zelik 2010: 63) Die Kriegsführung der neuen Kriege drückt sich meist auf Guerillakrieg und Anti-Guerillakampf aus. Das Ziel dieser neuen KriegsakteurInnen ist es ebenfalls die politische Kontrolle in der Bevölkerung herzustellen.

The new warfare also tends to avoid battle to control territory through political control of the population, but whereas guerrilla warfare at least in theory as articulated by Mao Tse-tung or Che Guevara, aimed to capture “hearts and minds”, the new warfare borrows from counter-insurgency techniques of destabilization aimed at showing “fear and hatred”. (Kaldor 2006:9)

Diese Kriegsführung kennzeichnet sich durch enorme Gewaltausübung aus, wie Massaker, Massenmorden und systematischen Zwangsumsiedlung, welche zu Folge haben, dass viele Menschen aus ihrer Heimat flüchten müssen. Die Zahl der getöteten ZivilistInnen hat sich im Vergleich des letzten Jahrhunderts ebenfalls stark geändert. Am Anfang des letzten Jahrhunderts kamen auf acht tote Soldaten eine ZivilistIn, seit Beginn der 1990er Jahre hat sich diese Zahl auf einen toten Soldaten auf acht tote ZivilistInnen geändert. (Kaldor 2006: 9)

Ein weiteres Charakteristikum der neuen Kriege ist die Kriegsökonomie, welche heutzutage global eingebunden ist und das Gegenteil zur Kriegsökonomie der zwei Weltkriege darstellt. Die Kriegswirtschaften der zwei Weltkriege waren zentralisiert und die neuen Kriegsökonomien sind dezentralisiert. (vgl. Kaldor 2006: 10)

Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler hat ebenfalls die Charakteristika der neuen Kriege analysiert und kommt wie auch Mary Kaldor zum Schluss, dass sich die Kriegsökonomie stark gewandelt hat. So haben die Kriege oftmals ethnische oder religiöse Motive, weiters weisen die neuen Kriege andere Gewaltformen, wie Massaker und Zwangsumsiedlungen auf und es kommen mehr private GewaltakteurInnen hinzu. Münkler spricht von der „Entstaatlichung oder auch Privatisierung kriegsgerichteter Gewalt, „Asymmetrisierung“, was bedeutet, dass nicht gleichartige GegnerInnen miteinander kämpfen und kaum noch große Schlachten ausgefochten werden und von einer „Autonomisierung“ militärischer Gewaltformen. (Münkler 2002: 10f.)

3.2. Kurze Analyse des kolumbianischen Konfliktes

Nach Anlehnung der oben genannten Charakteristika der „neuen Kriege“ zeigt sich, dass sich Kolumbien nicht zur Gänze in das Schema der „neuen Kriege“ einreihen lässt. Ein wichtiges Spezifikum des kolumbianischen Konfliktes ist seine Komplexität, was bei der Analyse dieses Konfliktes notwendig ist zu berücksichtigen. Dieser Konflikt ist ein Produkt unterschiedlicher historischer Prozesse und sozialer, ökonomischer, politischer, ethnischer Faktoren und Dynamiken, welche sich durch die Jahrzehnte hindurch immer wieder gewandelt haben. (vgl. Zelik 2010: 81) Das Konzept der „neuen Kriege“ nach Mary Kaldor trifft zur zum Teil auf den kolumbianischen Konflikt zu. Besonders die Kriegsführung der „neuen Kriege“ stimmt mit dem des kolumbianischen Konflikts überein, denn Kolumbien ist geprägt von Massakern, Zwangsumsiedlungen und Massenvertreibungen. Aber der kolumbianische Konflikt ist nicht wie nach Kaldor ethnisch oder religiös bestimmt, sondern ist ein Geflecht aus anderen Faktoren.

Nach Münkler fallen die kolumbianischen Paramilitärs unter private Gewaltakteure, welche zwar keine Eroberung der Staatsmacht anstreben, aber den Krieg als „ein System der privaten Bereicherung sehen“, wie etwa den lukrativen Drogenhandel oder „Werkschutz“ für transnationale Konzerne. (vgl. Küpeli 2007: 20; Zelik 2010: 81f.)

Eine weitere Besonderheit ist das lange Andauern des kolumbianischen Konflikts, was laut UNDP zu erklären ist, dass bisher alle AkteurInnen dieses Konfliktes bei ihrem Unterfangen gescheitert sind. Denn der Guerilla ist es nicht gelungen die Macht in Kolumbien zu erlangen, der kolumbianische Staat ist am Versuch die Guerilla-Gruppen zu zerschlagen und den Konflikt zu lösen gescheitert und die paramilitärischen Gruppen haben es ebenfalls nicht geschafft die Guerilla-Gruppen zu vernichten. (vgl. Hörtnér 2006: 39; UNDP 2003:32) Nach Alvaro Camacho Guizado ist die Gesellschaft und der Staat in Kolumbien „durch ein hartnäckiges Fortbestehen bestimmter politischer, sozialer und kultureller Strukturen beeinträchtigt (...)“, die das Beenden des Konfliktes erschweren. Zu diesen Strukturen gehören die enorme Ungleichheit, die Korruption, der Klientelismus und die Gewalt, welche vor allem durch den Drogenhandel verstärkt wird. (vgl. Camacho Guizado 2001: 51)

3.3. Unabhängigkeit und erste BürgerInnenkriege

Für die Analyse von Binnenflucht in Kolumbien ist ein historischer Abriss über dieses Land notwendig, weil so besser der kolumbianische Konflikt erklärt werden kann. Im Jahr 1819 erlangte Kolumbien seine Unabhängigkeit und nach mehreren Namensänderungen galt im Jahr 1886 die offizielle Bezeichnung dieses Landes Kolumbien. Unmittelbar nach der Unabhängigkeit begannen auch die BürgerInnenkriege in Kolumbien. Die Gründe dafür waren auf der einen Seite die enorme Ungleichheit innerhalb der Bevölkerung, so hatte vor allem die kreolische Oberschicht das Machtmonopol im Land inne, auf der anderen Seite durch die massiven Auseinandersetzungen zwischen der liberalen und der konservativen Partei. (Zelik/Azzellini 1999: 44ff.; Hörtnér 2006: 53f.)

Die Unterschiede zwischen der konservativen Partei, Partido Conservador (PC) und der Liberalen Partei, Partido Liberal (PL) waren vor allem sozialer und weniger politischer Natur. Zu den Anhängern der PL gehörten vor allem HändlerInnen, KleinbäuerInnen und SklavInnen, welche an Reformen interessiert waren. Die Mitglieder der PC waren vor allem für die Aufrechterhaltung des Status Quo, zu denen vor allem GroßgrundbesitzerInnen und die katholische Kirche gehörten. (Zelik/Azzellini 1999: 44ff.; Hörtnner 2006: 53f.) Die Differenz der beiden Parteien lag vor allem „in der Herkunft und der Interessenvertretung der Gruppierungen, die Konservativen als Anhänger einer starken Zentralgewalt, klerikal eingestellt, (...) und eine enge Verbindung von Staat und Kirche vertretend; die Liberalen hingegen verlangten die strikte Trennung von Staat und Kirche (...), Dezentralisierung der Verwaltung und ein föderatives politisches System.“ (Hörtnner 2006: 54)

Die tatsächlichen parteipolitischen Unterschiede zwischen den Liberalen und Konservativen waren sehr gering und die Parteien „verwandelten sich in klientelistischen Apparate, die den Zugang zur politischen und ökonomischen Macht monopolisierten.“ (Zelik/Azzellini 1999: 47) Die Machtkämpfe zwischen den Parteien lösten die ersten BürgerInnenkriege aus. Im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Staaten zeigt sich, dass sich zu dieser Zeit in Kolumbien eine Tradition der BürgerInnenkriege auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene durchsetzte. Es wurden parteiinterne Gruppen gegründet, welche mit Gewaltausübung versuchten das Machtmonopol im Land zu verteidigen. Der Einsatz von Gewalt in Kolumbien wurde zu „einem normalen Mittel des Machterhalts und Machterwerbs.“ (vgl. Hörtnner 2006: 59; Zelik/Azzellini 1999: 47) Gewalt wurde von kolumbianischen ForscherInnen im Jahr 1987 wie folgt definiert: „all jene Handlungen von Individuen oder Gruppen, welche den Tod anderer bedingen oder deren physische bzw. geistige Unversehrtheit beeinträchtigen bezeichnet.“ (Colombia: Violencia y Democracia: 1987 zit. nach Gamboa López: 2002: 68)

Die Zivilbevölkerung wurde zunehmend in die Konflikte der Parteien miteinbezogen und somit Opfer von Gewalt. Im Jahr 1885 initiierten die Liberalen einen BürgerInnenkrieg, der 1899 in den sogenannten „*guerra de los mil días*“ (Krieg der 1000 Tage) mündete. In diesem BürgerInnenkrieg kamen 100.000 Menschen ums Leben, was bei einer Gesamtbevölkerung von vier Millionen sehr hoch ist. Der Hintergrund des „Krieges der Tausende Tage“ war auf der einen Seite der Kampf über das Machtmonopol der liberalen und der konservativen Partei, auf der anderen Seite kam es zu Konflikten über die Landfrage und der Verteilung der Gewinne aus dem Kaffee-Geschäft. Denn Ende des 19. Jahrhunderts begann der Kaffee-Boom, der vor allem in den Städten Cali und Medellín Aufschwung brachte. Eine Auswirkung dieses BürgerInnenkrieges war im Jahr 1903 die Abschaltung Panamas von Kolumbien. Der Krieg der tausend Tage und die Abspaltung Panamas hatte Kolumbien in eine tiefe Krise gestürzt. (vgl. Hörtnner 2006: 62ff.; Zelik/Azzellini 1999: 47ff.)

Nach diesem BürgerInnenkrieg hatte vor allem die konservative Partei die Vormachtstellung im Land inne. Ab dem Jahr 1910 begann in Kolumbien der Kaffeeboom, welcher zu einem Wirtschaftswachstum führte und somit auch die ersten Industrien entstanden. In Antioquia wurde in die Textilbranche investiert, in Magdalena Medio wurde durch Tropical Oil die Erdölförderung angekurbelt und an der Karibikküste ließ sich die US-amerikanische United Fruit Company nieder, um Bananenplantagen anzulegen. Mit der Industrialisierung Kolumbiens wurden die markanten Klassenunterschiede ausgeweitet und es begannen sich erste soziale Bewegungen zu etablieren. Es wurden erste Gewerkschaften gegründet und die indigenen Gruppen formierten sich in Interessensgruppen zusammen, um für ihre Rechte einzutreten. So wurde im Jahr 1926 die kommunistische Partei Partido Socialista Revolucionario (PSR) gegründet, welche als Dachorganisation aller sozialen Bewegungen in Kolumbien galt. (vgl. Zelik/Azzellini 1999: 51) Die PSR war „der erste geglückte Versuch, die vertikale Spaltung der kolumbianischen Gesellschaft in Liberale und Konservative zu überwinden.“ (Zelik/Azzellini 1999: 51)

Der blutige Höhepunkt der sozialen Bewegungen war im Jahr 1928 der große Streik auf den Bananenplantagen der United Fruit Company in Magdalena. Schon Jahre zuvor hatten die LohnarbeiterInnen, welche auf den Plantagen der United Fruit Company arbeiteten, gerechteren Lohn, bessere Arbeitsbedingungen und Gesundheitsversorgung gefordert. Im Zuge des Aufkommens der sozialen Bewegungen begannen diese ArbeiterInnen im Jahr 1928 wieder ihre Anliegen an die UnternehmerInnen der United Fruit Company zu übermitteln. Diese hatten aber wenig Interesse auf die Forderungen der ArbeiterInnen einzugehen und baten die Armee zur Hilfe, um gegen die streikenden ArbeiterInnen vorzugehen. Nach dem etliche streikende ArbeiterInnen verhaftet wurden und keine Einigung zwischen UnternehmerInnen und ArbeiterInnen in Aussicht stand, besetzten die ArbeiterInnen im Dezember 1928 in Ciénaga die Eisenbahnschienen, um den Abtransport der Bananen zu blockieren. Weiters wurde auch ein Gebäude eines US-Unternehmers der United Fruit Company gestürmt. Darauf hin eröffnete die Armee das Feuer auf die streikenden ArbeiterInnen. Bei diesem Massaker kamen Schätzungen zu Folge 500 bis 1500 ArbeiterInnen ums Leben. Nach der Niederschlagung dieses Streiks wurden viele AnhängerInnen der PSR verfolgt, ermordet oder inhaftiert. Dadurch wurde die PSR sehr geschwächt und die sozialen Bewegungen wurden weniger. Schlussendlich wurde die PSR aufgelöst und es entstand die Kommunistische Partei Kolumbiens, Partido Comunista Colombiano (PCC). (vgl. Hörtnner 2006: 69ff.; Zelik/Azzelini 1999: 51)

3.4. Jorge Eliecer Gaitán und die „Violencia“

Als das Massaker in Ciénaga in der Öffentlichkeit bekannt wurde, begann sich die liberale Partei für mehr Reformen im Land einzusetzen und gewann somit die nächsten Wahlen. Die Liberalen wollten eine Landreform, die allgemeine Schulpflicht und eine Verbesserung der Arbeitsgesetze durchführen. Die geplante Landreform geriet ins Stocken, da die Handels- und Agraroligarchie in der liberalen Partei sich gegen diese Reform stellte. Im Jahr 1946 kam es zu einem Umschwung in der Liberalen Partei, denn Jorge Eliecer Gaitán wurde zum Parteichef der Liberalen ernannt. (vgl. Hörtnner 2006. 81ff.; Zelik/Azzelini 1999: 53)

Gaitán war vormals als Anwalt tätig und gründete die Nationalunion der revolutionären Linken (UNIR), welche aber nicht lange bestand, da Gaitán ab dem Jahr 1935 einen Parlamentssitz der Liberalen Partei inne hatte. Im Jahr 1948 kandidierte der Linkspopulist Jorge Eliecer Gaitán bei den Präsidentschaftswahlen. Gaitán galt als Hoffnungsträger der armen Bevölkerungsschichten, da er für Sozialreformen eintrat und Umstrukturierungen im Land anstrebte. Zum erhofften Wahlsieg kam es aber nicht, weil Jorge Eliecer Gaitán am 09. April 1948 auf offener Straße in Bogotá erschossen wurde. Nach dem Mord an Gaitán begannen in Bogotá gewalttätige Auseinandersetzungen, welche „El Bogotazo“ genannt werden. Bei diesen gewalttätigen Auseinandersetzungen kamen mehrere tausende Menschen ums Leben und diese Ereignisse gelten auch als Auftakt des grausamen BürgerInnenkriegs „*la Violencia*“ (die Gewalt), welcher von 1948 bis 1953 andauerte.¹ (vgl. Hörtnner 2006: 81ff.; Zelik/Azzelini 1999: 53)

Im Zuge der Aufstände kündigte der rechtskonservative Präsidentschaftskandidat der konservativen Partei Laureano Gómez den Kampf gegen die liberale Partei an. Aufgrund der Hetze gegen die liberale Partei entschied sich diese die kommenden Wahlen zu boykottieren und somit konnte Laureano Gómez die Macht im Land übernehmen. Die „*Violencia*“ wurde als „staatliche geplante Vernichtungskampagne gegen Liberale und Kommunisten“ gesehen. (vgl. Hörtnner 2006: 85) Oquist hält bei seiner Forschung über diesen BürgerInnenkrieg fest: „Party identification became a question of life or death. One’s fate was often decided by a one-word answer to the question of which party one belonged to, and there was no such a thing as neutrality.“ (Oquist 1980: 169 zit. nach Rojas 2002: 19)

Zur Zeit der „*Violencia*“ bildeten sich vor allem auf dem Land erste bewaffnete Selbstverteidigungsgruppen, welche sich gegen die Attacken der rechtskonservativen AngreiferInnen zu wahr setzten. Diese Selbstverteidigungsgruppen können als erste liberale bzw. kommunistische Guerillagruppen bezeichnet werden. Während diesem BürgerInnenkrieg kamen 250.000 Menschen ums Leben.² (vgl. Hörtnner 2006: 86ff.; Zelik/Azzelini 1999: 53ff.)

¹Nur wenige Stunden nach dem tödlichen Attentat auf Gaitán kamen Schätzungen zu folge 5000 Menschen ums Leben. (vgl. Hörtnner 2006: 83)

² Zu diesem Zeitpunkt hatte Kolumbien 4 Millionen EinwohnerInnen. (vgl. Zelik/Azzelini 1999: 54)

Im Jahr 1953 kam der Militärdiktator General Rojas Pinilla an die Macht und beendete mehr oder weniger den BürgerInnenkrieg. Es kam zur Demobilisierung der aufständischen Gruppierungen. Vier Jahre nach der Machtübernahme Rojas Pinilla ergriffen die liberale und konservative Partei wieder die Macht im Land. Ende 1957 verlor Rojas Pinilla die Unterstützung der Armee und wurde somit zum Rücktritt gezwungen. Die liberale und konservative Partei unterzeichneten das Abkommen, der sogenannten Nationalen Front, welcher dem Land Frieden geben und stabilisieren sollte. Dieses Abkommen sollte das politische Geschehen bis ins Jahr 1974 festlegen und bestimmen. Das Ziel dieses Übereinkommens war es, dass sich die liberale und konservative Partei für 16 Jahre die Herrschaft im Land aufteilen sollten. Dies bedeutete, dass sich die Präsidentschaft der Parteien regelmäßig abwechseln sollte. Unabhängig vom Wahlausgang erhielten sowohl die Liberalen als auch Konservativen die Hälfte der Abgeordnetensitze und die Posten der höheren BeamtenInnen wurden ebenfalls unter den Parteien aufgeteilt. (vgl. Hörtnner 2006: 86ff.; Zelik/Azzelini 1999: 53ff.)

Durch dieses sogenannte Proporzsystem verlor die Bevölkerung die Teilhabe am politischen Geschehen im Land, da der Wahlausgang immer vorher feststand gab und es kam zu einer Desinteresse an Politik in der Bevölkerung. Eine weitere Auswirkung dieses System war es, dass andere Parteien wie beispielsweise die kommunistische Partei das Recht an Wahlen teilzunehmen enthalten wurde. Durch die Absprache der BeamtenInnenposten der beiden Parteien wurde Ämterpatronage und Korruption gefördert. Mit diesem politischen System gelang es zwar die gewaltigen Auseinandersetzungen zwischen den Liberalen und Konservativen zu unterbinden, aber gleichzeitig wurde damit die oligarchische Macht konsolidiert. (vgl. Hörtnner 2006: 86ff.; Zelik/Azzelini 1999: 53ff.)

3.5. Die aufständischen Bewegungen

Die Ausgrenzung der Bevölkerung an politischer Partizipation und die Förderung der Ämterpatronage und Korruption führten zu Etablierung von aufständischen Bewegungen. In Abgrenzung an die liberale und konservative Partei wurde die Frente Unido del Pueblo (Vereinigte Front des Volkes) gegründet, an welcher der Priester und Soziologe Camillo Torres an der Spitze stand. Die Frente Unido del Pueblo mobilisierte all jene Bevölkerungsgruppen, die sich durch das Proporz-System ihrer politischen Rechte beraubt sahen, wie beispielsweise GewerkschaftlerInnen, StudentInnen und ArbeiterInnen. Nach Hörtnert kann das Entstehen der Guerilla Gruppen in Kolumbien auf endogene und exogene Faktoren zurückgeführt werden. Zu den endogenen Faktoren gehören, die bereits angeführten Folgen des Proporz-Systems, was eine Unterdrückung der Bevölkerung mit sich brachte. Die exogenen Faktoren sind auf die gesellschaftliche Umbrüche in anderen Ländern zurückzuführen. So beeinflusste vor allem die kubanische Revolution, die maoistische Revolution in China und die in Lateinamerika entstandene Befreiungstheologie maßgeblich die Gründung von Guerilla-Gruppen in Kolumbien. (vgl. Hörtnert 2006: 101; Hörtnert 2008: 51) Von 1960 bis 1972 entstanden einige Guerilla-Gruppen mit unterschiedlichen Ideologien und Methoden. Die zwei größten und somit prägende Akteure im Kolumbien-Konflikt sind die revolutionären Streitkräfte Kolumbiens³ (Fuerzas Revolucionarias de Colombia, FARC) und das Nationale Befreiungsheer⁴ (Ejército de Liberación Nacional, ELN).

Weitere Guerilla-Gruppen, welche zum Teil an den Friedensprozessen in den 1980er Jahren teilnahmen und somit Teil des Demobilisierungsprozess wurden waren:

- die Volksbefreiungsarmee (Ejército Popular de Liberación, EPL),
- die Revolutionäre ArbeiterInnenpartei (Partido Revolucionario de los Trabajadores, PRT),
- die Bewegung Quintín Lame (Movimiento Quintín Lame, MAQL),

³ Im folgenden Kapitel wird näher auf die FARC eingegangen.

⁴ Im folgenden Kapitel wird näher auf die ELN eingegangen.

- das Kommando Ernesto Rojas (Comando Ernesto Rojas, CER),
- die Front Francisco Garnica (Frente Francisco Garnica, FFG),
- die Strömung der sozialistischen Erneuerung (Corriente de Renovación Socialista (CRS) und
- die Bewegung 19. April (Movimiento 19 de Abril, M19) (vgl. Hörtnner 2008: 51)

Nach dem Ende der nationalen Front im Jahr 1974 wurde keine Stabilisierung Kolumbiens erreicht. Die aufständischen Gruppen machten weiter ihren Unmut über die Erschwerung der politischen Partizipation der Bevölkerung und der Ungerechtigkeit im Land breit. Der Staat regierte auf diese Entwicklung mit Unterdrückung der Opposition und gewaltiger Verfolgung nach den aufständischen Bewegungen. Bereits gegen Ende der 1960er Jahren etablierten sich erste rechte paramilitärische Gruppierungen, welche hauptsächlich aus den Reihen von der kolumbianischen Armee und Polizei zusammensetzten. In Folge der Ausweitung der Proteste der linken Guerilla-Bewegungen kam es zu einer Ausweitung der paramilitärischen Gruppen, die für die Unterdrückung und Verfolgung von OppositionsanhängerInnen und GuerillaaanhängerInnen zuständig waren. So hatte die Geheimorganisation „Acción Americana Anticomunista“, (Triple A) zum Ziel mutmaßliche GuerillasympathisantInnen und GuerillakämpferInnen zu entführen und/oder zu töten. (vgl. Zelik 2010: 26ff.)

3.6. Paramilitärs⁵ und der Drogenhandel

In den 1980er Jahren kam es unter der Regierung des Präsidenten Belisario Betancur zu ersten Friedensverhandlungen mit den Guerilla-Gruppen. Aufgrund dieser Verhandlungen mit den Guerilla Gruppen formierten sich Organisationen zur Oppositions- bzw. Guerillabekämpfung wie zum Beispiel die Gruppe „Muerte a Secuestradores“ (MAS), die politische und gewerkschaftliche Linke ermorden ließen. Parallel zu dem politischen Konflikt in Kolumbien, etablierte sich in den 1980er Jahren eine weitere Konfliktlinie, nämlich der Kokainhandel. (vgl. Zelik 2010: 26ff.)

⁵ Im folgenden Kapitel wird näher auf den Paramilitarismus in Kolumbien eingegangen

Die Etablierung des Kokainhandelns in Kolumbien „führte zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden Kartellen und zu einer Konfrontation des Drogenhandels mit Teilen des Justiz- und Staatsapparates.“ (Zelik 2010: 27) Einzelne Drogenkartelle, wie das Medellin Kartell unter Pablo Escobar und das Cali Kartell hatten für fast ein Jahrzehnt immer wieder einzelne PolitikerInnen mit Bedrohungen, Schmiergeldern, etc. zu bewegen versucht eine nachlässigere Haltung gegenüber dem Drogenhandel einzugehen. Wenn sich die Personen aus dem Staatsapparat wehrten die Forderungen der Drogenmafia einzugehen, griffen die Drogen-Kartelle auf Gewalt zurück. (Zelik 2010: 27f.)

So ließ etwa Pablo Escobar paramilitärische Gruppierungen beauftragen den Justizminister Lara Bonilla umzubringen und zahlreiche liberale JournalistInnen zu erschießen. Die paramilitärischen Gruppierungen fungierten hauptsächlich als „Protektoren des Drogenhandels“ und konnten durch Schutzgeldzahlungen, Auftragsmorden, Erpressungen, etc. viel Geld erwirtschaften. (vgl. Gamboa López 2002: 86) Da die paramilitärischen Gruppen durch die Zusammenarbeit mit den Drogenbossen viel Geld erzielen konnten, begann auch die Guerilla mit Entführungen von reichen UnternehmerInnen, PolitikerInnen und mit den Kokainanbau, um den Kampf mit den Paramilitärs und anderen konservativen Gruppierungen zu finanzieren. . (vgl. Zelik 2010: 27f.) Die Ausweitungen dieses Konfliktes in den 1980er Jahren haben dazu geführt, dass tausende Menschen in den Krisenregionen zur Flucht gezwungen wurden. Durch die extensive Drogenbekämpfungspolitik Kolumbiens, vor allem mit der Unterstützung der USA in den 1990er Jahren suchten sich die Konfliktparteien weitere Mittel um Geld für den bewaffneten Konflikt zu finanzieren. So handeln zum Beispiel seit Ende der 1990er Jahre vermehrt paramilitärische Gruppierungen im Auftrag von Großkonzernen, um Landflächen von BäuerInnen einzunehmen, um darauf beispielsweise Palmölplantagen anzulegen. (vgl. Segura Escobar 1999:111f. ;UNHCR 2011)

4. Binnenflucht in Kolumbien

4.1. aktuelle Tendenzen

Ein Hauptgrund für die gewaltsamen Vertreibungen in Kolumbien ist vor allem der bewaffnete Konflikt zwischen den Guerilla-, paramilitärischen Gruppen und dem staatlichen Heer. Jiménez und Pizarro Carcaré halten in ihrer Forschung über Binnenflucht in Kolumbien drei Gründe für die Vertreibung der Menschen fest:

1. Las derivadas de sentir que la vida propia y las de sus familias se encuentran amenazadas
2. Las derivadas de combates cercanos, ya sean los contendientes guerrilla, grupos paramilitares o fuerzas armadas del Gobierno
3. Las derivadas de la pérdida de medios de subsistencia (Jiménez/Pizarro Carcaré 2007/08: 19)

Der erste Faktor für die Vertreibung beschreibt vor allem den Terror, welchen die einzelnen Konfliktparteien auf die Zivilbevölkerung ausüben, wie Bedrohungen, Morde, Folter, Entführungen, Beschlagnahmung von Eigentum bis hin zur Zwangsrekrutierung. Mit diesen Methoden möchten die bewaffneten Gruppen ihre Macht gegenüber dem Staat und der je gegnerischen Konfliktpartei demonstrieren. Der zweite Grund beschreibt die Involvierung in das Kriegsgeschehen zwischen den Konfliktparteien. Die große Unsicherheit in den einzelnen Krisengebieten ist ein Hauptgrund für die Flucht der Zivilbevölkerung. Der dritte Grund umfasst den Verlust des Hab und Guts der betroffenen Bevölkerung. Durch den Verlust von Grundstücken, Nutztieren, etc. ist die Bevölkerung ebenfalls gezwungen ihr Heimatgebiet zu verlassen. Von den gewaltsamen Vertreibungen sind vor allem 13 von den 32 „*Departamentos*“ in Kolumbien betroffen, wie: Nariño, Chocó, Meta, Putumayo, Cauca, Bolívar, La Guajira, Tolima, Valle del Cauca, Sucre, Norte de Santander, Guaviare und Antioquia. (vgl. Jiménez/Pizarro Carcaré 2007/08: 19f.)

Besonders stark von den Vertreibungen betroffen sind afrokolumbianische und indigene Gemeinden sowie BäuerInnen. Im Jahr 2006 waren vor allem indigene Gemeinden wie die Nukak Maku in Guaviare, die Wounnan in Chocó, die Awa in Nariño, die Wayuú in Guajira, die Paeces und die Kogis und Wiwas in Magdalena von den gewaltsamen Vertreibungen betroffen. (vgl. Jiménez/Pizarrio Carcaré 2007/08: 19f.) Nach dieser Studie der Universität Barcelona im Jahr 2006 waren 46.67% paramilitärische Gruppen, 12.32% Guerilla-Gruppen, 0.65% das staatliche Militär und 19% mehr als zwei der Konfliktparteien verantwortlich für die Vertreibungen der Zivilbevölkerung.



Abb. 4 Landkarte Kolumbien

Quelle: <http://martik-cecilia.blogspot.co.at/2011/05/division-politica-de-colombia.html> (Zugriff am 11.02.2012)

Ein weiterer Grund für Vertreibungen sind sogenannte Megaprojekte der Industrie, „die bestimmte Regionen zu strategischen Zonen erklären, Landbesitzinteressen und regionale Machtkämpfe liefern weitere Vertreibungs- und Fluchtgründe.“ (Segura Escobar 1999: 111) Die bereits genannte Studie der Universität Barcelona gibt an, dass „el mapa del desplazamiento forzado en Colombia, señala claramente que las zonas de donde más se espulsan colombianos de manera violenta, son aquellas que revierten varlo estratégico especialmente en las que se ubican megaproyectos.“ (vgl. (Jiménez/Pizarrio Carcaré 2007/08: 20ff.) Beispiele für solche Megaprojekte sind:

- El canal seco Atlántico-Pacífico, las interconexiones con el ferrocarril Medellín-Buenaventura y las carreteras del Pacífico a Medellín y Pereria
- La carretera Urabá-Marcaibo
- La intercomunicación Río de la Plata-Amazonas-Napo-Putumayo-Tumaco que comunicaría a Tumaco con Manaos y Bélen del Pará conectando las costas Pacífica y Atlántica.
- La hidroeléctrica de Ituango que se uniría con la carretera Marginal de la Selva para comunicar por tierra las fronteras venezolana y ecuatoriana
- En el Magdalena Medio: troncal del Magdalena, Troncal de la paz, zona franca industrial fluvial-tecnológica y ambiental y un puente entre Barranca y Yond. (Jiménez/Pizarrio Carcaré 2007/08: 20ff.)

Segura Escobar gibt an, dass die internen Vertreibungen in Kolumbien als „sehr komplexes Geflecht verschiedener Typen von Gewalt, einschließlich der gewöhnlichen Kriminalität, deren Teroeffekte die unbewaffnete Bevölkerung ebenfalls zur Flucht veranlassen“ analysiert werden soll. (vgl Segura Escobar 1999: 113f.)

4.2. AkteurInnen

4.2.1. Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC)

Die Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia- Ejército del Pueblo (FARC-EP) haben ihre Wurzeln zur Zeit des Bürgerkrieges 1948-1953, wo gemeinsam mit der Kommunistischen Partei Guerilla und BäuerInnenselbstverteigungsgruppen gegründet wurden. Nach dem Putsch von General Rojas Pinilla kam es zu Demobilisierung von den Guerilla-Gruppen, aber einige widersetzten sich dieser und gründeten gegen Ende der „Violencia“ in der Nähe von Bogotá Selbstverwaltungsbezirke. (vgl. Hörtnner 2006: 103f.)

Diese Selbstverwaltungsbezirke wurden aber von kolumbianischen Soldaten mit Hilfe von US-Beratern zerschlagen. Nach dieser Zerschlagung schlossen sich im Jahr 1966 verschiedene Bauernselbstverteigungen zu den Fuerzas Armados Revolucionarias de Colombia zusammen.⁶ (vgl. Hörtnner 2006: 103f.) Der UNDP nennt fünf Phasen des Entstehungsprozesses der FARC:

- *El de luchas agrarias* (Agrarische Kämpfe): in dieser Phase näherten sich Gewerkschaftsgruppen und die bäuerliche Liga in den Regionen Cudinamaraca und Tolima der kommunistischen Partei an. Diese Gruppen sind bereit seit den 1920er Jahren aktiv, aber beginnen nun sich zu radikalisieren.
- *El de autodefensas* (Selbstverteidigung): Die Phase umfasst die „Violencia“, denn es kommt zur Gründung von Selbstverteidigungsgruppen von Liberalen und KommunistInnen. Nach der Machtübernahme von Rojas Pinilla kommt es zur Demobilisierung dieser Gruppe. Etliche liberale Gruppen geben ihre Waffen ab, aber vor allem kommunistische Gruppen, zu denen hauptsächlich BäuerInnen gehörten weigerten sich ihre Waffen niederzulegen und agierten weiter als Selbstverteidigungsgruppen.
- *El de guerilla* (Guerilla): Es kam zu einer massiven Attacke in Villarica (Tolima), einem Einflussgebiet der Selbstverteidigungsgruppen durch den Staat, wo viele ZivilistInnen zur Flucht gezwungen wurden. Als Form des Widerstands wurden von der Kommunistischen Partei sogenannte Selbstverwaltungsbezirke gegründet.
- *El de radicalización de la guerrilla* (Radikalisierung der Guerilla): Im Jahr 1964 wurde Marquetalia⁷ von der staatlichen Armee angegriffen. Darauf kam es zu

⁶ Ab diesem Zeitpunkt nannte sich diese Gruppe nur noch FARC, über das Gründungsjahr der FARC gibt es einige Spekulationen, so gibt die FARC das Jahr 1964 als Gründungsjahr an, der Politologe Eduardo Pizarro hält das Jahr 1966 als das Gründungsjahr dieser Gruppierung als wahrscheinlicher. (vgl. Hörtnner 2006: 103f.)

⁷ Im Jahr 1964 wurde Marquetalia von der staatlichen Armee mit einem Aufgebot von 1200-1600 Mann erobert. Zu dieser Zeit hatte die bäuerliche Selbstverteidigungsgruppe ungefähr 48 KämpferInnen. Der Kommandant dieser Gruppe und spätere Anführer der FARC Manuel Marulanda konnte aber Großteile der Bevölkerung von dem Angriff durch die Armee in Sicherheit bringen. Nach diesem Angriff sagten die aufständischen Gruppierungen dem Staat den Kampf an und es kam zur Gründung der „*Bloque Sur*“, welche später in Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) umbenannt wurde. Marquetalia gilt als Gründungsmythos der FARC und wird als „ein Symbol des Widerstands gegen die reaktionäre Staatsgewalt“ gesehen. (vgl. Hörtnner 2006: 104f.).

einem Wandel der Selbstverteidigungsgruppen, denn diese begannen nun sich zu einer revolutionären Armee zu wandeln. In demselben Jahr wurde auch die „*Bloque Sur*“ gegründet, welche sich im Jahr 1966 einen verlängerten Kampf um die Macht im Land ankündigten und sich in die FARC umbenannten.

- *El de radicalización de la izquierda* (Radikalisierung der Linken): Es schlossen sich immer mehr städtische Teile der KP der FARC an. Im Jahr 1982 erklärte die FARC sich zur Armee des Volkes, welche zum Ziel habe ins politische Zentrum zu gelangen, um die Macht im Lande einzunehmen. (vgl. UNDP 2003: 28)

Ideologisch betrachtet können ebenfalls unterschiedliche Phasen der FARC ausgemacht werden. Die UNDP nennt drei Phasen, wie radikaler Agrarismus, Marxismus-Lenismus und den Bolivarianismus. „*El agrarismo radical*“ – der radikale Agrarismus umfasst die Zeit der 1960er Jahre in denen vor allem Forderungen einer Landreform und Entschädigungen für vertriebene BäuerInnen gefordert wurden. „*El marxismo-leninismo*“ -der Marxismus- Leninismus war auf die Politik der Sowjetunion ausgerichtet. Die FARC vertraten diese Ideologie bis in die 1990er Jahre aber verwendeten eine verkürzte und sehr militarisierte Version dieser Ideologie. „*El bolivarianismo*“ – der Bolivarianismus umfasst die Ideologie des Freiheitskämpfers Simon Bolivar. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion näherten sich die FARC der Ideologie von Bolivar an und hoben vor allem seine Ansätze des Antiimperialismus, Militarismus und Strategien für ein gerechtes Lateinamerika hervor. (vgl. UNDP 2003: 41)

In den 1980er Jahren fand die FARC neue Mechanismen zur Finanzierung ihres Kampfes, welche eine enorme Erhöhung ihrer Einkünfte mit sich brachte. Diese Einkünfte stammten aus den Gewinnen des Drogenhandelns, den Entführungen von ZivilistInnen und den „Aneignungen von Geldern der Kommunen und den Gewinnen aus eigenen Investitionen.“ (vgl. Zulunaga Nieto 2001: 19)

Der Begriff Narcoguerrilla, welcher in den 1980er Jahren geprägt wurde, umfasst die Zusammenarbeit zwischen DrogenhändlerInnen und Guerillabewegungen. Genaue Zahlen und Statistiken über den Einfluss der Guerilla, insbesondere der FARC in Drogengeschäfte sind nicht vorhanden, aber es gilt als sehr sicher, dass die FARC neben Schutzgeldforderungen, Erpressungen und Entführungen im Drogengeschäft verwickelt sind. Denn viele Drogenlabors und Flugpisten liegen in den Gebieten der FARC, welche stark geschützt werden, um diese nicht als Einnahmequellen zu verlieren. (vgl. Mertins 2001: 41)

4.2.2. Ejército de Liberación Nacional (ELN)

Die ELN – das nationale Befreiungsheer wurde am 07. Jänner 1965 gegründet und orientierte sich ideologisch an den Schriften Che Guevaras an. Besonders die Theorie des Fokismus, welcher zuerst einen lokalen begrenzten Aufstand umfasst, welcher sich zu einer flächendeckenden Revolution im Land ausbreiten soll. Die ELN wurde aber auch von der Befreiungstheologie beeinflusst, vor allem nach dem Beitritt des Befreiungstheologen Jorge Camilo Torres Restrepo. Der Priester und Soziologe Jorge Camilo Torres Restrepo gründete zunächst im Jahr 1965 die Frente Unido (Einheitsfront), welche als ein Bündnis von linker christlicher Bewegungen und radikal marxistischen Gruppen bezeichnet werden kann. Dieses Bündnis fand in der Öffentlichkeit großen Anklang, aber es kam zu internen Zerwürfnissen, sodass Camilo Torres diese verlies und sich im Jahr 1966 der ELN anschloss. Camilo Torres kam aber in den ersten Gefechten mit dem Militär am 16. Februar 1966 ums Leben. Der Tod Torres wurde kontrovers in Kolumbien diskutiert und es kam zur Frage, „ob man als Christ zur Bekämpfung menschenfeindlicher politischer Verhältnisse auch zur Waffe greifen könne.“(vgl. Hörtnner 2006: 112f.)

Im Jahr 1973 erlitt die ELN eine schwere Niederlage in Antioquia, denn die Armee griff mit einem starken Aufgebot an, bei dem etwa nur 70 KämpferInnen von 250 KämpferInnen der ELN überlebten. In studentischen und gewerkschaftlichen Kreisen erhielt die ELN aber weiterhin große Zustimmung und es wurde ein starker Aktionismus entwickelt. Bei dem Friedensprozess in den 1980er Jahren von Präsident Belisario Betancur nahm die ELN nicht teil. In den 1980er Jahren operierte die ELN vor allem in Nordkolumbien und forderte eine Nationalisierung der Bodenschätze. Die ELN verübte Anschläge auf Erdöl-Pipelines und finanzierten ihren Kampf mit Schutz- und Lösegeldern aus Entführungen und Erpressungen. Im Jahr 1996 kam es während der deutschen Bischofskonferenz zu einer Art Friedensgesprächen zwischen ELN und VertreterInnen öffentlichen Lebens Kolumbiens. Das Ziel eine Niederlegung der Waffen der ELN zu erreichen scheiterte aber. Im November 2001 wurden weitere Sondierungsgespräche zwischen den leitenden ELN-Führern und VertreterInnen der kolumbianischen Regierung auf Kuba abgehalten. Nach dem Wahlsieg Uribe im Jahr 2002 wurden die Sondierungsgespräche abgebrochen. (vgl. Hörtnner 2006: 112f.; Mertins 2001: 40f.)

4.2.3. Paramilitarismus

4.2.3.1. Anfänge

Nach Ljodal gelten Paramilitärs als „irreguläre bewaffnete Gruppe oder Organisation, die außerhalb des Staates steht, diesen aber nicht bekämpft, ein privates Recht auf Verteidigung eines Status Quo in Anspruch nimmt und gleichzeitig ein Minimum an Autonomie und Unabhängigkeit gegenüber dem Staat wahr.“ (Ljodal 2002: 297) Der Begriff Paramilitarismus impliziert eine Verbindung zum Staat und zu herrschenden Machtgruppen eines Landes. Das tatsächliche Verhältnis von Staat und Paramilitarismus beschäftigt seit Jahrzehnten die akademische Debatte in Kolumbien. García-Pena erläutert, dass der Paramilitarismus als eine Art „Politik des Staatsterrorismus“ zu verstehen ist, welcher sich gegen die Übergriffe der Guerilla wehrt, da der Staat versagt hat die Guerilla zu zerschlagen. (vgl. Zelik 2010: 83f.)

Die Wissenschaftler Romero/González/Bolívar/Vázquez meinen, dass der Paramilitarismus als „Aufstand der Regionaleliten“ zu verstehen ist, welche vor allem die Friedensverhandlungen in den 1980er Jahren als „Bedrohung ihrer Macht“ fanden und sich dagegen zur Wehr setzten. Curz Rodríguez nennt vier Erklärungsmodelle des Paramilitarismus in Kolumbien. Zu einem wird der Paramilitarismus als „ein staatliches Instrument der Aufstandsbewegung“ gesehen. Zum anderen ist der Paramilitarismus ein Resultat von Allianzen der Regionaleliten. Weiters wird erläutert, dass die Paramilitärs zur Autonomie gegenüber dem Staat forcieren und dass die Paramilitärs vor allem „aus der ökonomischen Logik des Drogenhandels“ zu verstehen sind. (vgl. Zelik 2010: 83f.) Sowohl die Klärung des Begriffes Paramilitarismus, als auch die Frage nach dem Ursprung des Paramilitarismus erweist sich als schwierig und ist vor allem in der Wissenschaft sehr umstritten. Oftmals werden die Banden „*pájaros/chulavitas*“, welche sich während der „*Violencia*“ (1948-53) gegründet hatten und von der konservativen Partei propagiert wurden als erste paramilitärische Gruppen bezeichnet. Diese Banden verübten Massaker und Überfälle an der Zivilbevölkerung. Weiters richtete sich die Gewalt dieser Banden an GewerkschaftlerInnen, BäuerInnen und Mitgliedern der oppositionellen Partei. Die Tochter des ermordeten Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliecer Gaitán behauptete, dass die Ermordung ihres Vaters politisch motiviert war und von den rechten Banden strategisch geplant war und somit diese als Paramilitärs bezeichnet werden können. Zelik gibt aber an, dass die Bezeichnung Paramilitärs für diese Banden unpassend sei, weil diese Banden „nicht im eigentlichen Sinne staatlich angebunden waren.“ (vgl. Zelik 2010: 84)

Als ein weiterer Ursprung des Paramilitarismus wird das Dekret 3398 aus dem Jahr 1965 genannt, welches „den Aufbau zivilmilitärischer Selbstverteidigungsgruppen legalisierte, ein Schlupfloch für private bewaffnete Gruppen geschaffen habe.“ (Zelik 2010: 89) Aufgrund dieses Dekrets wurden von nicht staatlichen AkteurInnen wie DrogenhändlerInnen, GroßgrundbesitzerInnen und pensionierten Militärs Privatarmeen gegründet. Zelik gibt an, dass der Paramilitarismus demnach „als eine Unterhöhlung des Gewaltmonopols zu sehen ist, die von der Staatsmacht nicht verhindert wurde, sich jedoch weitgehend autonom entfaltete.“ (Zelik 2010: 89)

Ab Ende der 1970er Jahren kam eine neue Art parastaatlicher Gewalt hinzu, nämlich zu den sogenannten Todesschwadronen. Unter dem Präsidenten Turbay Ayala, welcher von 1978 bis 1982 regierte, kam es vermehrt zu Gewaltaktionen gegen die Guerilla, GuerillasympathisantInnen und AnhängerInnen der Opposition. Diese Aktionen wurden als Triple A „Acción Americana Anticomunista“ bezeichnet. Im Jahr 1980 wurde bekannt, dass Mitglieder des kolumbianischen Geheimdienstes beim Aufbau der Triple A beteiligt gewesen waren. Zusammenfassend zu sagen ist, dass diese staatlichen Parallelstrukturen der Triple A und anderen Todesschwadronen die Grundlagen für den Paramilitarismus in Kolumbien geschaffen haben. Eine weitere entscheidende Entwicklung und Ausbreitung der Gewalt war die Gründung der MAS (Muerte a Secuestradores). In Folge der Entführung Familienangehöriger des Drogenbosses Fabio Ochoa durch die Guerilla-Gruppe M19 wurde von mehreren Drogenbossen die MAS gegründet, welche als Selbstverteidigungsgruppe galt. Das Ziel der MAS war es Mitglieder der Guerilla und Guerilla-SympathisantInnen zu verfolgen und zu töten. Die MAS kann als „eine flexible, regional unterschiedlich intensive Kooperation zwischen Drogenhandel und staatlichen Geheimdienst“ bezeichnet werden. (vgl. Zelik 2010: 89ff.)

Das zentralkolumbianischen Magdalena Medio ist vor allem für seine Erdölvorkommen bekannt und war eine Hauptregion der Guerilla. Aufgrund von Erpressungen und Entführungen der FARC gegenüber ViehzüchterInnen und GroßgrundbesitzerInnen wurde der „Verband der Bauern und Viehzüchter des Mittleren Magdalena“ (ACDEGAM) gegründet, welcher als paramilitärischen *Autodefensas* gegen die Guerilla vorgingen. Besonders Lokaleliten unterstützten die ACDEGAM aus Angst, dass die Guerilla-Gruppen mehr Macht in diesem Gebiet erlangen könnten. Nach Medina Gallego hat das Vorgehen der Guerilla den Paramilitärs den Boden bereitet, aber das sich *Autodefensas* tatsächlich als Reaktion auf die Guerilla gegründet haben ist umstritten. (vgl. Zelik 2010: 93ff.)

Ein kommunistischer Gemeinderat aus Puerto Berrío, welcher in der Arbeit von Medina Gallego über Paramilitarismus in Kolumbien genannt wird, gibt an:

„Ja, es gab strategische Fehler der Guerilla (...) Klene und mittlere Viehzüchter wurden mit Großgrundbesitzern gleichgesetzt, und das hatte (...) einen Einfluss auf die Gründung der MAS (und der ACEDEGAM) und die Massenunterstützung, die sie am Anfang unter den Viehzüchtern der Region hatte. Doch die Großgrundbesitzer waren schon lange darauf aus, eine Organisation wie die MAS zu gründen. Sie hätten es mit oder ohne Unterstützung der kleinen und mittleren Viehzüchter gemacht, weil sie die Massenbewegung und die politische Linke angreifen wollten – mehr als die Guerilla.“ (Medina Gallego 1990: 176 zit. nach Zelik 2010: 95)

4.2.3.2. Die Castaño Brüder

Anfang der 1990er Jahre kam es zu einer weiteren wichtigen Entwicklung des Paramilitarismus, denn die Brüder Fidel, Carlos und Vicente Castaño nehmen nun eine Schlüsselrolle im kolumbianischen Paramilitarismus ein. Diese Brüder entstammen einem kriminellen Milieu und standen vor allem dem Medellín-Kartell sehr nahe. Am Ende der 1980er Jahre kam es zur Beendigung der Zusammenarbeit zwischen Pablo Escobar, dem Anführer des Medellín-Kartells und den Castaño Brüdern, weil sollen die Castaño Brüder wichtige Informationen über Escobar der kolumbianischen Polizei verraten haben sollen. Schließlich wurde die sogenannte PEPEs „*Perseguidos por Pablo Escobar*“ gegründet, welche zum Ziel hatte wichtige Vertrauenspersonen von Escobar zu töten und somit Escobars Macht schwinden zu lassen. Die PEPEs sah sich als parapolizeiliche Gruppe, welche mit Unterstützung von staatlichen Organisationen, wie der kolumbianischen Drogenondereinheit der Polizei „*Bloque de Búsqueda*“ und dem US-amerikanischen CIA zusammenarbeiteten. Interessant ist, dass die Gründungsmitglieder der PEPEs Carlos Castaño, Diego Murillo und Carlos Mauricio García, welche alle vormals mit dem Medellín Kartell zusammenarbeiteten und in dem Drogenhandel stark verstrickt waren und in den 1990er Jahren zu AUC-Kommandanten wurden. (vgl. Zelik 2006: 95ff.; Zelik 2010: 105ff.)

Diese Entwicklung zeigt die enge Verbindung zwischen dem Paramilitarismus und dem Drogenhandel. Neben den PEPEs verfügten die Castaño Brüder auch noch über die Selbstverteidigungsgruppe „*Los Tangueros*“, welche vor allem im nordkolumbianischen Córdoba tätig waren. Aufgrund einer Gesetzesänderung wurden am dem Jahr 1989 sogenannte Selbstverteidigungsgruppen verboten. (vgl. Zelik 2006: 95ff.; Zelik 2010: 105ff.) Die Castaño Brüder waren bereit die „*Los Tangueros*“ aufzulösen, wenn die Guerilla-Gruppe EPL auch ihre Waffen niederlegen würde. Es kam zu einer Demobilisierung der EPL in den Gebieten Urabá und Córdoba, aber zu einer Auflösung der „*Los Tangueros*“ kam es nicht, denn die Castaño Brüder sahen die Gelegenheit eine größere paramilitärische Organisation zu gründen. Den Castaño Brüdern ging es vor allem die Gewerkschaften, die BäuerInnenbewegungen in Urabá und die Linkspartei Unión Patriótica zu vernichten. Auf diese Weise entstand die Autodefensas Campesinas de Córdoba y Urabá (ACCU), welche vor allem die Interessen von GroßgrundbesitzerInnen, PlantagenunternehmerInnen und ViehzüchterInnen verfolgten. Im Jahr 1997 wurde von Carlos Castaño der Dachverband AUC gegründet. Dieser Dachverband verfolgte drei Ziele, wie das kolumbianische Staatsgebiet zu expandieren und im ganzen Land „operierende Organisationen“ zu gründen. Weiters wurde angestrebt eroberte Gebiete zu konsolidieren, „das heißt von militärischer zu politischer, sozialer und ökonomischer Kontrolle überzugehen und sich als eigenständiger Akteur neben Staat und Guerilla zu behaupten. (Zelik 2006: 96f.; Zelik 2010: 110)

Im Jahr 2001 wurde die Biographie „*Mi Confesión*“ von dem Journalisten Molina veröffentlicht, welcher Carlos Castaño über längere Zeit begleitet hatte. Es ist offensichtlich, dass diese Biographie als Propagandawerk der AUC gesehen wurde und sich dadurch eine Anerkennung als politischer Akteur verschaffen wollte. Dennoch arbeitet Molina vier interessante Thesen heraus, welche zum Verständnis der Gründung der paramilitärischen Organisationen durch die Castaño-Brüder geführt hatte. (vgl. Zelik 2010: 111ff.)

So zeigt die erste These, dass der Paramilitarismus sich vor allem durch die Staatsschwäche gegründet hat, denn der Staat war nicht in der Lage die Bevölkerung vor den Guerilla Gruppen zu schützen. Weiters kommt auch ein persönlicher Faktor hinzu, denn der Vater der Castaños Jesús Antonio wurde von der FARC entführt und getötet. Die Castaño Familie war früher im Handel und Viehzucht tätig und hatten aufgrund der Erpressungen, Entführungen, etc. durch die Guerilla etliche Verluste hinnehmen müssen. Weiters war es wichtig, dass die AUC in der Öffentlichkeit aufgewertet wurde und somit legal am politischen Feld fungieren konnte. Die letzte These besagt, dass der Zweck der Paramilitärs es war einen dritten Kriegersakteur, neben Staat und Guerilla zu etablieren. (vgl. Zelik 2010: 111ff.)

4.2.3.4. Demobilisierungsversuche

Unter dem Präsidenten Andrés Pastrana, welcher von 1998 bis 2002 regierte, wurden wieder Friedensverhandlungen mit der Guerilla aufgenommen. Ziel der Verhandlungen war es eine Demobilisierung der Guerilla aber auch der Paramilitärs zu erreichen. Ein weiterer wichtiger Schritt, welcher Auswirkungen auf die Demobilisierung der Guerilla und der Paramilitärs hatte, war der im Jahr 1999 verabschiedete Plan Colombia, welcher nach offizieller Leseart als Programm zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung galt. Im Jahr 2002 kam Álvaro Uribe an die Macht, welcher eine aggressive Politik der „demokratischen Sicherheit“ verfolgte. So wurden etwa die „*Departamentos*“ Arauca, Sucre und Bolívar zu Krisengebieten ernannt und in den Ausbau von Polizei, Geheimeindienst und Armee investiert. Uribes Politik stellte sich vor allem gegen die Guerilla, Guerilla-SympathisantenInnen und Oppositionellen. Gegenüber der AUC zeigte sich Uribe stets dialogbereit, was nicht verwunderlich war, denn die AUC war tatkräftig dafür verantwortlich, dass Uribe das Amt des Präsidenten bekam. So sollen die Paramilitärs in ihren Einflussgebieten Wahlkampf für Uribe gemacht haben und Menschen bedroht haben, sollten diese nicht Uribe als Präsidenten wählen. (vgl. Zelik 2006: 99ff.; Zelik 2010: 136ff.)

Noch im Jahr 2002 wurde von Uribe ein Friedensprozess mit der AUC geführt, welche den Zweck hatte die AUC als legale politische Partei zu etablieren. Innerhalb der AUC kam es während dieses Friedensprozesses zu internen Meinungsverschiedenheiten. Auch das Gesetzpaket „*Justicia y Paz*“ von Uribe, welches für Paramilitärs „weitreichende Straferlasse“ mit sich brachte, spaltete auch das Regierungslager. Uribe geriet unter Druck und musste sich von den Paramilitärs distanzieren, vor allem in Folge des sogenannten „Parapolitik-Skandals“, welcher dazu führte, dass 35 Abgeordnete der Regierung verhaftet wurden. Der oppositionelle Gustavo Petro und jetziger Bürgermeister in Bogotá gab an, dass vor allem Nordkolumbien von „lokalen mafiosen Machtnetzwerken“ besteht, die sich aus UnternehmerInnen, PolitikerInnen und Paramilitärs zusammensetzten. Im Jahr 2008 kam es zur Auslieferung von AUC-Führen an die USA und schließlich zur Auflösung der AUC. Nach der Auflösung der AUC bildeten sich rasch paramilitärische Nachfolgegruppen.⁸ (vgl. Zelik 2006: 99ff.; Zelik 2010: 136ff.)

4.4. Plan Colombia

Der Plan Colombia wurde von Präsidenten Pastrana als Programm zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung dargestellt, welcher eine Summe von 7.5 Milliarden US Dollar umfasste, von denen Kolumbien vier Milliarden, die USA 1.6 Milliarden und Westeuropa 900 Milliarden US Dollar aufbringen sollte. Schnell wurde klar, dass die USA⁹ mit der Unterstützung des Plan Colombias ihre eigenen Interessen durchsetzen wollte. So wollte die USA den Drogenhandel einhemmen, die Investitionen in Kolumbien beschützen und die Rohstoffzufuhr sichern. (vgl. Müller-Plantenberg 2003: 180)

⁸ folgende Nachfolgegruppen entstanden im Jahr 2008: Bloque Central Santander, Bloque Central Bolívar, Bloque Cacique Nutibara, Autodefensas Unidas de Colombia Nueva Generación, los Urabenos, las Águilas Negras und Bloque Capital.(vgl. Zelik 2010: 124f.)

⁹ Kolumbianische KritikerInnen behaupten, dass dieser Plan zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung in den USA entwickelt wurde und vor der Verabschiedung des Plan Colombia Studien über die kolumbianische Armee von dem US-Militär in Auftrag gegeben wurde. (vgl. Zelik 2010: 125)

So stellte die USA dem kolumbianischen Heer High Tech Helikopter, Waffen, Spitzentechnologien im Kommunikationsbereich und Militärberater zu Verfügung. Die Bereitstellung dieser Materialien kommt vor allem der US-amerikanischen Rüstungsindustrie zugute. Die Drogenbekämpfung hatte vor allem das Sprühen von Herbiziden auf Kokaplantagen zur Folge. Diese Form war aber nicht immer effektiv, da oftmals vermeintliche Kokaplantagen mit Kaffee-, Bananen oder anderen Plantagen verwechselt wurden und somit viele BäuerInnen ihre Existenz verloren. Weiters wurde das verwendete Herbizid „*Roundup*“ als harmlos dargestellt und großflächig aus Flugzeugen im Land versprüht. Auf nordamerikanischen Gebrauchsanweisungen wird vor Nebenwirkungen dieses Herbizides, wie Erbrechen, Schwindel und Lungenschwellungen gewarnt. Durch die Stärkung der Armee wurden auch die Paramilitärs gestärkt. Der Plan Colombia hat vor allem wieder die Zivilbevölkerung stark getroffen, da durch die Drogenbekämpfung vor allem Vertreibungen der Bevölkerung vorangetrieben wurden und die Zahl der Binnenflüchtlinge drastisch anstieg. (vgl. Zelik 2006: 99ff.; Müller-Plantenberg 2003: 180ff.)

5. Landnahmen und gewaltsame Vertreibungen am Beispiel der Palmölproduktion in Kolumbien

5.1. Landnahmen

Unter dem Begriff „Landnahme“ oder auch „*Land Grabbing*“ wird der transnationale Handel mit Ackerland verstanden. Dies bedeutet, dass fruchtbare Ackerflächen in den sogenannten Ländern des Südens an Großunternehmen verkauft, oder verpachtet werden, um so Agrarprodukte für den Weltmarkt zu produzieren, oder Biosprit herzustellen. Auch wenn das Phänomen der „Landnahme“ oftmals mit Afrika assoziiert wird, ist dieses Phänomen als globales Phänomen zu betrachten. Daher schreibt Thomas Fritz zu Beginn seines Artikels, dass „Land Grabbing nicht nur in Afrika, welches „im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit steht“, sondern auch in Asien, Lateinamerika und Osteuropa geschieht. (vgl. Fritz 2010: o.S.; Henkel 2010a: o.S.)

5.2. Der Ölpalmsektor in Kolumbien

Die Ölpalme stammt ursprünglich aus dem Golf von Guinea in Afrika und wird daher in Lateinamerika „*Palma Africana*“ genannt. In Kolumbien steht der Anbau dieser Pflanze mit gewaltvollen Vertreibungen. (vgl. Carrere 2006: 14) Das Palmöl hat eine breite Spannweite der Benutzung, so ist dieses in verschiedensten Produkten, wie zum Beispiel Shampoo, Margarine, Kosmetika, Biosprit wiederzufinden. (vgl. Fedepalma 2009a: o.S.) In Kolumbien ist die Palmölplantagen rasant gewachsen, in den 1960er Jahren gab auf der gesamten Fläche Kolumbiens 18.000 Hektar, im Jahr 2003 188.000 Hektar und im Jahr 2005 300.000 Hektar Land mit Ölpalmen. Nach Fedepalma, dem Verband der kolumbianischen PalmölunternehmerInnen ist Kolumbien seit dem Jahr 2001 der wichtigste Palmölproduzent aus Lateinamerika. Der Anbau von Ölpalmen und der Export des Öls in Länder des Nordens wird in Kolumbien wird als wichtiger Bestandteil der Wirtschaft betrachtet und kurbelt die kolumbianische Landwirtschaft an. (vgl. Mingorance 2006: 14)

„More recently, as the price of palm oil has declined, the extraordinary increase in petroleum costs produced a new impulse for the expansion of palm oil plantations for the production of agrodiesel.“ (Mondragón 2007)

Im „*Departamento*“ Chocó, im Nordwesten Kolumbiens, gibt es die größten Ölpalmplantagen, weil dieser Teil Kolumbiens “is a strategic ecosystem due to its natural and cultural diversity and shows the greatest concentration of biodiversity in the world as regards the number of species per hectare“. (Carre 2006: 12) In dieser Region gibt es auch die meisten Landnahmen von seitens der Konfliktparteien, die die Zivilbevölkerung gewaltsam von den Landflächen vertreiben und das eingenommene Land an große Unternehmen weiterverkaufen. Mingorance bezeichnet diese Entwicklung „als Krieg um die Palme“ der ab dem Jahr 1996 von den Konfliktparteien forciert wird. Denn am 8. April 1996 kam es zum ersten Massaker von Paramilitärs, die acht BäuerInnen brutal umbrachten und weitere Teile der Dorfgemeinde verschleppten. (Mingorance 2006: 14f.) Mager bezeichnet die Ölpalmproduktion in Kolumbien als „Sinnbild einer ausschließlich gewaltsamen ländlichen Entwicklung, die sich durch eine erhöhte ländliche Armut, gewaltsame Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen äußert.“ (Mager 2009: 46)

5.3. Verlauf der Landnahmen

Fidel Mingorance stellt in seinem Artikel „Kein sauberer Biodiesel“ fünf Phasen des Verlaufs von Landnahmen vor, die mit der Palmölproduktion in Kolumbien in Verbindung stehen. Die erste Phase beschreibt die bereits besprochene Eroberung eines Gebietes durch paramilitärische Gruppen. In dieser Phase wird ein großer Teil der Menschenrechtsverletzungen gegenüber der lokalen Bevölkerung verübt. Ein großer Teil der lokalen Bevölkerung wird gewaltsam zur Flucht gezwungen. (vgl. Mingorance 2007: o.S.)

Die zweite Phase beschreibt die illegale Aneignung des Landes, welche durch Landraub oder Landkauf, der durch Waffengewalt erzwungen wird, geschieht. In der nächsten Phase kommt es zur Palmpflanzung, wo PalmunternehmerInnen mit der Anlegung von Ölpalmfarmen beginnen. In dieser Phase kommt es oftmals zur Verstoßung von Umweltgesetzen, da viele Gebiete einfach gerodet werden. Die vierte Phase umfasst die agroindustrielle Verarbeitung des Palmöls. Hierbei profitieren wiederum die paramilitärischen Gruppierungen. Die letzte Phase beschreibt die „wirtschaftliche, politische und militärische Macht über die Gebiete, die mit Ölpalmen bepflanzt sind.“ (vgl. Mingorance 2007: o.S.)

5.4. AkteurInnen

5.4.1. Paramilitärs

Dem Paramilitarismus ordnet man drei Phänome zu: militärähnlich strukturiert, militärähnliche Formation politischer Parteien und illegale, aber staatsnahe agierende Verbände. Im Kontext Kolumbiens werden Paramilitärs als jene Gruppen beschrieben, die gegen die kommunistischen Guerilla-Gruppen kämpfen. (vgl. Zelik 2012: 35f.) Nach Ljodal wird unter Paramilitärs eine „(...) irreguläre bewaffnete Gruppe oder Organisation verstanden, die außerhalb des Staates steht, diesen aber nicht bekämpft, ein privates Recht auf Verteidigung eines Status Quo in Anspruch nimmt und gleichzeitig ein Minimum an Autonomie und Unabhängigkeit gegenüber dem Staat wahr.“ (Ljodal 2002: 297 zit. nach Zelik 2010: 36) Cubides teilt das Handeln der kolumbianischen Paramilitärs in vier Faktoren ein: 1.) bezahlten Auftragsmord 2.) Privatarmeen von ViehzüchterInnen, DrogenhändlerInnen und anderen KapitalbesitzerInnen 3.) legale, von der Armee ausgerüstete Wach- und Milizstrukturen der Zivilbevölkerung und 4.) politische AkteurInnen wie die Autodefensas Unidas de Colombia politische AkteurInnen wie die Autodefensas Unidas de Colombia (AUC)¹⁰. (vgl. Cubides 2001: 130 zit. nach Zelik 2010: 37)

¹⁰ Die AUC bezeichnet sich als eigenständiger Kriegersakteur neben dem Staat und der Guerilla, die sich auch politisch-programmatisch darzustellen versuchte. Im Jahr 2004 kam es unter der Regierung Alvaro Uribe zu Demobilisierung der AUC. Nach der Demobilisierung der AUC kam es zur Gründung von AUC Nachfolgeorganisationen, die als „*bandas emergentes*“ („aufstrebende Banden“) bezeichnet werden. (vgl. Zelik 2010: 39f.)

Im Kontext des Landgrabblings ist nach der Aufteilung Cubides die zweite Gruppe von Paramilitärs zu analysieren, denn in diesem Fall fungieren die paramilitärischen Gruppierungen als Privatarmeen, welche die Landflächen einnehmen und die ansässige Bevölkerung vertreiben. Hierbei arbeiten die Paramilitärs oftmals mit GroßgrundbesitzerInnen bzw. Großkonzernen zusammen, die die paramilitärischen Gruppen beauftragen Landflächen wie zum Beispiel für den Anbau von Ölpalmen einzunehmen. (vgl. Cuides 2001: 130 zit. nach Zelik 2010: 36f.)

5.4.2. PalmölunternehmerInnen

Die PalmölunternehmerInnen spielen bei den Landnahmen ebenfalls eine bedeutende Rolle, denn meistens bekommen diese Unternehmen die Landflächen aufgrund der Unterstützung von Paramilitärs, Korruption bei Behördengängen, oder Bestechungen der Landbevölkerung. Eine Untersuchung der Universität Bogotá im Jahr 2006 ergab, dass im mindestens 25.000 ha der Palmölfelder illegal erworben wurden. Auch das staatliche „Institut für ländliche Entwicklung“ (INCODER) kam zum Ergebnis, dass vor allem in afrokolumbianischen Gebieten an der Pazifikküste mehr als die Hälfte der Palmölfelder illegal angeeignet wurden (vgl. Incoder 2005: k.A. zit. n. Bermúdez Rico 2008: 134 zit. nach Mager 2009: 79)

En este contexto se ubica la situación de violencia donde los neolatifundistas proponen la conformación de sociedades y alianzas productivas a los pequeños e incluso medianos propietarios y productores induciéndolos a asociarse a los proyectos de monocultivo, como en el caso de la palma aceitera, mediante un sistema de endeudamiento, con el sofisma de la “economía campesina de la palma. (Semillas 2008: o.S. zit. nach Mager 2009: 80)

5.4.3. Politik

Der Palmenanbau ist seit Anfang der 1990er Jahren für die kolumbianische Regierung bedeutend. Dabei stehen vor allem die Erschließung von Biodiversität und Böden im Vordergrund. Um an der Pazifikküste den Handel voranzutreiben wurde der westkolumbianische Hafen Buenaventura im „Departamento“ Valle del Cauca in den letzten Jahren ausgebaut und zu einem der wichtigsten Überseehafen Kolumbiens. Unter Präsident Andres Pastrana, welcher von 1998 bis 2002 regierte, wurde die Produktion von Ölpalmen gefördert. Der Anbau von Ölpalmen wurde als Alternative zum illegalen Cocaaanbau der BäuerInnen gesehen. Die USA finanzierte im Zuge des Plan Colombia¹¹ etliche Ölpalmplantagen. (vgl. Mongorance et. al. 2004: 32f.; Zelik 2010: 229)

Die Ausbreitung dieser Plantagen wurde von seitens der Politik vor allem mit Subventionen und Steuerbegünstigungen gefördert. Zwischen den Jahren 1994 und 2000 „verzehnfachte sich die staatliche Förderung für den Palmanbau, während die Subventionen etwas für das Grundnahrungsmittel Kartoffeln im gleichen Zeitraum um fast 70 Prozent fielen.“ (Zelik 2010: 229) Die Anwältin Judith Maldonado Mujica, welche sich im Nordwesten Kolumbiens für vertriebene BäuerInnen und indigene Gemeinden einsetzt, sieht vor allem im Handeln des Staates den Grund für die Verschärfung der Landkonflikte und die Ignorierung der Landrechte der lokalen Bevölkerung. (vgl. Henkel 2010a: o.S. ; Henkel 2010b: o.S) Maldonado Mujica dazu „die Ausplünderung der natürlichen Ressourcen ist (ein) offizielles Regierungsprogramm. Der Staat reißt sich das nationale Territorium im nationalen Interesse unter den Nagel und gibt es an Investoren und Unternehmer weiter.“ (Maldonado Mujica 2010: o.S.)

¹¹ Der sogenannte „Plan Colombia“, welcher 1998 beschlossen verfolgte zwei Ziele „die Unterstützung und Begleitung des Friedensprozess sowie das Sammeln von internationaler Unterstützung“. (Kurz/Muno 2005: 27) So erhielt Kolumbien vor allem von der USA Unterstützung, welche eine militärische Drogen- und Guerillabekämpfungsstrategie verfolgte. (vgl. Kurz/Muno 2005: 27f.)

Die Palmöl-Monokulturen werden auch von europäischer Entwicklungszusammenarbeit gefördert. Die Europäische Union fördert beispielsweise die Ölpalmprojekte im Friedenslabor Magdalena Medio. Das Ziel dieser Projekte ist es, dass die BäuerInnen auf kleinen Flächen Ölpalmen pflanzen und somit „soll soziales und produktives Gewebe geknüpft sowie Einkommen und Entwicklung geschaffen werden.“ (Minorgance 2005: o.S.) Weiters soll nach dieser Strategie der Zulauf der BäuerInnen zu bewaffneten Gruppen und die gewaltsamen Vertreibungen der BäuerInnen von ihrem Land verringert werden. Da die kolumbianische Regierung den Anbau von Ölpalmen forciert, die industriell und auf großen Flächen angebaut werden, können andere Agrartreibstoffprojekte nur schwer ermöglicht werden. (vgl. Mager 2009: 64f.; Minorgance 2005: o.S)

Para que el cultivo de palma sea económicamente rentable en el marco de un mercado de tipo competitivo, se requiere que éste se desarrolle en grandes extensiones, que garanticen la producción de la suficiente cantidad de fruto para justificar los costos de implantación de la plantación, su cosecha y posterior transporte, el eventual establecimiento de plantas procesadoras y refinadoras, cadenas de distribución y en general la creación de economías de escala. (Mingorance et al. 2004: 24)

5.4.4. Zivilbevölkerung

Die Zivilbevölkerung, vor allem die Landbevölkerung sind am meisten von den Landnahmen betroffen. Einerseits wird die Zivilbevölkerung brutal von den Paramilitärs von den Landflächen vertrieben, andererseits durch Bestechungsgelder gezwungen Ölpalmen anzubauen. Durch den Umstieg auf industrielle Landwirtschaft wird die kleinbäuerliche Landwirtschaft verdrängt, da diese nicht wettbewerbsfähig ist und von nun an große Konzerne die Agrarmärkte kontrollieren. (vgl. Mager 2009: 18f.) Mager beschreibt im Kontext der Ölpalmproduktion, dass der Anbau dieser Pflanze bewirkt, „dass viele BäuerInnen und da vor allem die KleinproduzentenInnen, KleinbäuerInnen und Minifundioen unter die Untergrenze des Überlebens kommen.“ (Mager 2009: 18)

Besonders das „*Departamento*“ Chocó im Westen Kolumbiens ist von den Landnahmen stark betroffen. Diese Region war immer sehr dünn besiedelt und war bzw. wird noch immer vor allem von AfrokolumbianerInnen und indigenen Gruppen bewohnt. In den 1990er Jahren war diese Region kaum von den Konfliktparteien und dem Drogenhandel betroffen. Durch das Klima im „*Departamento*“ Chocó begünstigt, wurde am Ende der 1990er Jahren dort begonnen Ölpalmen anzubauen. Ab dem Jahr 2000 kam es im Chocó vermehrt zu Massakern und Vertreibungen durch paramilitärische Gruppierungen. (vgl. Mingorance 2005: o.S.; Zelik 2010: 230) Die sogenannten „*desplazados*“ (Vertriebenen) siedeln sich meist an die Randbezirke größerer Städte an, wo sie in marginalen Behausungen leben, schlechte Arbeitsmöglichkeiten und kaum Zugang zu Bildungs- und Gesundheitsmöglichkeiten haben. Seit dem Jahr 2006 gibt es Bewegungen von Vertriebenen aus dem Chocó in ihre alte Heimat zurückzukehren. Die Rückkehr wird aber oftmals durch Drohungen von paramilitärischen Gruppen verhindert. Die Palmölplantagen haben auch die frühere Lebensgrundlage der Bevölkerung zerstört und somit haben diese nur wenig Chance sich wieder eine Existenz in ihrer ursprünglichen Heimat aufzubauen. (Segura Esobar 1999: 115f.; Zelik 2010: 230f.) Nach Gomes sollen im Zuge der Plantagenprojekte 30.000 Hektar Regenwald zerstört worden sein und „das gerodete Land ist für eine traditionelle Lebensweise der Gemeinschaften nicht mehr geeignet.“ (Gomes 2007 zit. nach Zelik 2007: 231)

5.5. Auswirkungen

5.5.1. Menschenrechtsverletzungen

Die Massaker und die gewaltsamen Vertreibungen der Landbevölkerung durch den Anbau von Kokablättern, Ölpalmen, und andere Monokulturen sind seit Jahren ein Problem in Kolumbien. Die Zahl der sogenannten „*desplazados*“ wird auf ca. 2-4 Millionen Menschen geschätzt. (vgl. Mingorance 2006: 39) Es ist nicht nur das Landgrabbing an der hohen Zahl von Binnenflüchtlingen verantwortlich, aber seit dem die Ölpalmproduktion in Kolumbien gefördert wird, zeigt sich deutlich, dass aus dessen Anbaugebieten immer mehr Menschen flüchten müssen. (vgl. Mager 2009: 77)

Viele VertreterInnen von Nicht Regierungsorganisationen melden, dass von der betroffenen Bevölkerung immer wieder Strafanzeigen erstattet werden.

Diese handeln von Genozid, Folterung und Verfolgung von Gruppen oder Gemeinschaften, Exekutionen, Massakern, Morde, Zerstörung von zivilen Gütern, erzwungene Umsiedlungen, Verletzungen des Rechts auf Leben, der Sicherheit, der persönlichen Freiheit, der freien Fortbewegung, des Wohnrechts, der Arbeit und der menschlichen Würde. (Mager 2009: 76)

Meistens kommt es aber gar nicht zu einer Anklage und die TäterInnen werden von der Justiz verschont.

Son días y días, que se vuelven meses, que se convierten en años, que son ya una decena, donde el crimen se ha apoltronado en la institucionalidad, ninguna política de seguridad ni de derechos humanos ni de persecución criminal ha sido eficaz. Continúan desfilando ante los ojos las autoridades civiles, policiales y militares, las víctimas o los testigos de crímenes de lesa humanidad, y ellos son vistos, son observados por las mismas instituciones que alguna vez, actuaron con “autoridad”, operando, conviviendo con los victimarios -cuando no ellos mismos lo fueron- con los beneficiarios del paramilitarismo de Estado. Justicia y Paz 2009: o.S.)

Ramirez dazu:

die totale Straffreiheit der Verbrechen garantiert eine sorglose Weiterführung der Geschäfte sowie die Renditen der Unternehmen und ihrer kriminellen Verbündeten. Und sie garantiert das Schweigen der terrorisierten Opfer und die Verwirrung der Zivilbevölkerung durch Kriminalisierung und strafrechtliche Verfolgung der Opfer. So nimmt jeder Widerstand ab, und die Menschen gewöhnen sich an die neue „Ordnung“. (Ramirez 2007: 19)

5.5.2. Ernährungssituation

Es ist völkerrechtlich verankert, dass jede Regierung das Menschenrecht auf Nahrung gewährleisten muss. Sowohl Nahrungsmittel als auch Energiepflanzen, wie die Ölpalme brauchen reichlich Land und Wasser, welches aber nur begrenzt verfügbar ist. Durch die Förderung der Ölpalmproduktion kommt es zu massiven Problemen der Nahrungsmittelversorgung, weil erstens den BäuerInnen produktives Land weggenommen wird und zweitens es durch mehr Billigimporten und Dumping zu einem Preisanstieg von eigenen Grundnahrungsmitteln kommt. (vgl. Herre 2007: 24)

Der Preisanstieg von eigenen Grundnahrungsmitteln kann eigentlich auch positive Auswirkungen für KleinbäuerInnen mit sich bringen, was leider nur selten der Fall ist. Eine Voraussetzung für eine positive Auswirkung ist, „dass gerade die kleinbäuerlichen Nahrungsmittelproduktion von den jeweiligen Staaten und der Entwicklungszusammenarbeit sehr viel stärker unterstützt wird, als dies zurzeit geschieht.“ (Herre 2007: 24) In Kolumbien ist ebenfalls ein Preisanstieg der Grundnahrungsmittel bemerkbar:

En general, el comportamiento al alza de los precios de estos tres productos básicos de la canasta familiar durante este siglo permite afirmar que la política de promoción de agrocombustibles a nivel nacional e internacional ha generado un efecto negativo en la disponibilidad real de alimentos (...).” (Pérez-Rincón 2008: 70)

Um die Ernährungssouveränität eines Landes zu sichern, müssen natürliche Ressourcen wie Wasser und Boden sichergestellt werden. Desweiteren dürfen die Nutzung und der Landbesitz nicht alle von privaten Unternehmen erfolgen. Das Konzept der Ernährungssouveränität schlägt ein politisches Prinzip vor, „dass die Selbstbestimmung der Dörfer garantiert und eine kollektive Entscheidung über die Produktion von Nahrungsmittel, landwirtschaftlichen Tätigkeiten, Fischerei und Erntearbeiten, als fundamentales Prinzip betonen.“ (Mager 2009: 90)

5.5.3. ökologische Auswirkungen

Das Landgrabbing und der Anbau von Monokulturen haben in Kolumbien, wie auch in anderen Ländern des Südens enorme ökologische Auswirkungen. Denn der Anbau von großflächigen Ölpalmpflanzungen hat die Abholzung von Regenwäldern zur Folge. Wie bereits erwähnt ist in Kolumbien vor allem die Region Chocó mit der Abholzung von großflächigen Regenwaldgebieten betroffen. (Gomes 2007 zit. nach Zelik 2010: 231) Weiters ist der Anbau von Ölpalmen für eine nachlassende Bodenfruchtbarkeit verantwortlich. Die Nutzung von Monokulturen hat zur Folge, dass die vormals fruchtbaren Böden Nährstoffe verlieren und von der Bevölkerung nicht mehr benützt werden können. (vgl. Mager 2009: 91)

„Die Konsequenzen der Entwaldung, der verstärkte Einsatz von Pestiziden und der erhöhte Wasserverbrauch implizieren einen Verlust von Biodiversität und „Wohlfahrtsleistungen der für Ölpalmenplantagen gerodeten Naturwälder“. (Reinhardt et al. 2007: 22 zit. nach Mager 2009: 91) Die Diskussion rund um die Umweltverträglichkeit und den ökologischen Folgen von Ölpalmen ist nach wie vor umstritten, dennoch zeigt sich in Kolumbien, dass viele Flächen des tropischen Regenwaldes abgeholzt werden, was in Zukunft enorme ökologische Auswirkungen mit sich bringen wird. (vgl. Breuer 2007: 21)

5.6. Widerstandes gegen Landgrabbing

5.6.1. NGOs und „Ley de victimas“

Von Nichtregierungsorganisationen, sowie von indigenen, afrokolumbianischen Gruppen werden immer wieder große Demonstrationen gegen die illegalen Landnahmen in Kolumbien gemacht. Zahlreiche kolumbianische als auch internationale NGOs bieten Rechtsbeistand für betroffene Personen. So setzt sich beispielsweise die kolumbianische NGO „*Liga de mujeres desplazadas*“ für die Wiederherstellung des Individual- und Kollektivrechts und das Recht auch Land ein. Diese Organisation setzt sich vor allem für vertriebene Frauen ein, denn der Großteil der „*desplazados*“ ist weiblich. (Liga de mujeres 2011; Segura Escoba 1999: 117f.)

Eine weitere Form gegen die illegalen Landnahmen und die Unterstützung der vertriebenen Bevölkerung erfolgte am 11. Juni 2011 durch den kolumbianischen Präsidenten Juan Manuel Santos, der auf Druck der Vereinten Nationen das sogenannte „*Ley de victimas*“ unterzeichnete. Dieses Gesetz ist für zehn Jahre gültig und sieht Entschädigungen von Gewaltopfern ab dem Jahr 1985 vor. Weiters wird eine Rückgabe von Grundbesitzen für Fälle ab dem Jahr 1991 vorgesehen, wovon etwa 400.000 Familien profitieren sollen. (vgl. Hecho y Paz 2011: 5f.)

Die BäuerInnen, denen die Landflächen brutal geraubt wurden, sollen ihr Land zurückerhalte. Insgesamt sollen vier Millionen Hektar Land an vertriebene BäuerInnen zurückgegeben werden. Laut dem Gesetz „*Ley de victimas*“ sollen auch allen Personen, die Opfer der Vertreibung wurden psychologische Hilfe bekommen und es wird eine HistorikerInnen-Kommission eingerichtet, die das Phänomen „*desplazamiento*“ und damit auch die verbundenen Landnahmen aufarbeiten soll. (vgl. Hecho y Paz 2011: 5f.)

Dieses Gesetz ist wie folgt in 9 Punkten unterteilt:

- Título 1 Disposiciones generales
- Título 2 Derechos de las víctimas dentro de los procesos judiciales
- Título 3 Ayuda humanitaria, atención y asistencia
- Título 4 Reparación de las víctimas
- Título 5 De la institucionalidad para la atención y reparación a las víctimas
- Título 7 Protección integral a los niños, niñas y adolescentes víctimas
- Título 8 Participación de las víctimas
- Título 9 Disposiciones finales

(Hecho y Paz 2011: 6)

Unter “título 4 reparación de las víctimas” wird die die Resitution von Land festgehalten.

„comprende las acciones de resituación de los despojados; los principios de la resituación; el despojo y abandono forzado de tierras y quiénes son los titulares del derecho a la resituación.” (Hechos y Paz 2011: 6)

5.6.2. Kritik des Gesetzes “*ley de victimas*”

Viele nationale und internationale NGOs und JuristInnen kritisieren die Durchführbarkeit dieses Gesetzes. Denn um Entschädigungszahlungen zu erhalten, müssten die betroffenen Personen erstmals einen Beweis vorlegen, dass diese gewaltsam vertrieben wurden.

Meistens besitzen „*desplazados*“ keine Dokumente von früheren Landbesitzen, bzw. ist es sehr schwierig zu beweisen, dass man gewaltsam von einer der Konfliktpartei vertrieben worden ist. Weiters ist nicht geklärt welche Landflächen vom Staat an die betroffene Bevölkerung zurückgegeben wird. Der Großteil der „*desplazados*“ will nicht mehr in die ursprüngliche Heimat zurückkehren wollen, da sie Angst vor weiteren Bedrohungen durch die Konfliktparteien haben, oder es in ihrer Heimat keine Möglichkeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. (vgl. Liga de mujeres 2011). Die Einrichtung einer HistorikerInnen-Kommission zur Aufarbeitung des „*desplazamiento*“ in Kolumbien wird zwar begrüßt, aber es wird eine unabhängige Kommission gefordert, die ohne Einfluss der Regierung und/oder anderen AkteurInnen ihre Forschungen vornehmen kann.

6. Empirischer Teil - Methodik

6.1. Feldforschung

Diese Diplomarbeit ist ein Endprodukt einer sechsmonatigen Forschung über „*desplazados*“ in dem Flüchtlingsdorf Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias. Mit dieser Forschung sollte der Umgang der Frauen aus dem Flüchtlingsdorf Barrio Madre Herlinda Moises mit der Situation der gewaltsamen Vertreibung aufgezeigt werden. Die Feldforschung wurde bereits vor dem Forschungsaufenthalt geplant und änderte sich im Laufe des Forschungsaufenthaltes immer wieder. Mit diesem Kapitel soll ein Einblick in das Zustandekommen der Forschung gegeben werden, welches die Forschungsplanung, den Forschungsprozess und die Reflexion der Forschung umfasst.

6.2. Forschungsdesgin

Unter einem Forschungsdesgin wird die Planung einer Forschung verstanden, genauer gesagt wird analysiert welche empirischen Materialien für die Datenerhebung und Datenanalyse herangezogen werden sollen, um damit die Fragestellung der Untersuchung beantworten zu können. (vgl. Flick 2008: 253) Für das Durchführen des Forschungsvorhabens wurde eine Kombination aus der soziologischen Methode der qualitativen Sozialforschung und der Literaturrecherche gewählt. Die Kennzeichen qualitativer Sozialforschung sind die „Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien, die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven sowie der Reflexion des Forschers über die Forschung als Teil der Erkenntnis.“ (Flick 2007: 26)

Die Zielgruppe der Forschung wurde definiert als „*desplazadas*“, die im Barrio Madre Herlinda Moises leben und aufgrund der Situation der Vertreibung ihr alltägliches Leben stark verändert hat.

Diese Zielgruppe wurde gewählt, da diese Frauen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen am besten das Phänomen Binnenflucht erläutern können. Vor der tatsächlichen Realisierung der Interviews wurde die Anzahl der Interviews mit der Zielgruppe auf acht reduziert, da sich die Interviewverläufe oft als lang und anspruchsvoll erwiesen. So dauerten die Interviews zwischen einer und drei Stunden. Für diese Gespräche wurde die sogenannte Form des problemzentrierten Interviews gewählt, welche mit Hilfe eines Leitfadens mit biographischen Fragen durchgeführt wurden. Ziel dieser Interviewform ist es möglichst offene Fragen zu stellen, um so gesellschaftliche Problemlagen zu erfassen. (vgl. Hug/Poscheschnik 2010: 110ff)

Das problemzentrierte Interview wurde anfangs der 1980er Jahre von Andreas Witzel eingeführt und fand vor allem in der Psychologie großen Anklang. Diese Form des Interviews kennzeichnet sich durch drei Kriterien aus: Problemzentrierung, d.h. die ForscherIn orientiert sich an einem relevanten gesellschaftlichen Problem, Gegenstandsorientierung, d.h. die Methoden des Gegenstand orientiert entwickelt sind und die Prozessorientierung im Forschungsprozess und dem Gegenstandsverständnis. (vgl. Witzel 1985: 230 zit. Flick 2007: 210) Nach Witzel besteht das problemzentrierte Interview aus vier Teilelementen, wie qualitatives Interview, biographische Methode, Fallanalyse und Gruppendiskussion. Hilfreich bei dieser Interviewform ist ein Leitfaden vom großen Vorteil, denn dieser dient als Hilfestellung, wenn das Gespräch ins Stocken gerät. Für das Forschungsvorhaben in Kolumbien wurden für die problemzentrierten Interviews auch Kurzfragebögen eingesetzt. Zweck dieser kurzen Fragebögen war es demographische Daten, die für die Arbeit wichtig sind zu erfassen. So wurden für diese Arbeit Fragen wie Alter, Name, ursprünglicher Wohnort, etc. formuliert.

Weiters wurde auch die Methode der teilnehmend-offenen Beobachtung angewendet, die durch regelmäßige Besuche und einem einwöchigen Aufenthalt im Barrio Madre Herlinda Moises verwirklicht wurde. Das Ziel der teilnehmend-offenen Beobachtung ist es, dass die ForscherIn aktiv am beobachteten Gesehen teilnimmt, im Bezug auf diese Forschung, teil am sozialen Leben im Barrio Madre Herlinda Moises teilnimmt. Während dieser Beobachtung wurde ein Beobachtungsprotokoll verfasst, welches der ForscherIn einen guten Überblick über die Arbeit gibt.

Nach Flick ist die teilnehmende Beobachtung als zweifacher Prozess zu begreifen, welcher der ForscherIn einem Zugang zum Feld und Personen des Feldes ermöglicht und somit die ForscherIn ebenfalls zur TeilnehmerIn wird. Weiters soll die Beobachtung „einen Prozess zunehmender Konkretisierung und Konzentration für die Fragestellung wesentliche Aspekte durchlaufen.“ (vgl. Flick 1995: 158) Schöne hebt die Fragestellung in dem Forschungsprozess hervor und gibt an, dass das „wissenschaftliche Beobachten kein impressionistisches Herumschauen ist“ und schon vor Beginn der Beobachtung geklärt werden soll, was der Untersuchungsgegenstand ist. Die theoretischen Forschungsfragen müssen somit operationalisiert werden und konkrete Beobachtungsfragen erstellt werden. (vgl. Schöne 2005: 178)

Die teilnehmende Beobachtung wurde durch regelmäßige Besuche im Barrio und durch einen siebentägigen Aufenthalt im Barrio Madre Herlinda Moises durchgeführt. Der einwöchige Aufenthalt im Barrio war sehr aufschlussreich und es konnten viele Fragen, die sich im Laufe der Forschungsplanung ergeben hatten beantwortet werden, da durch das enge Zusammenleben mit den BewohnerInnen des Barrios ein guter Einblick in das Alltagsleben im Barrio Madre Herlinda Moises gegeben werden konnte. Weiters wurde auch die Forschungsmethode der ExpertInneninterviews gewählt, welche mit VertreterInnen von NGOs und Anwälten durchgeführt wurden. Hierbei wurde die Anzahl der Interviews ebenfalls vorher geplante fünf auf zwei Interviews reduziert, da sich die Anzahl der ExpertInnen über das Barrio Madre Herlinda Moises als gering erwies. Schwierig bei dieser Interviewform war es zu entscheiden wer als ExpertIn bezeichnet werden kann. Nach Deeke ist die Frage wer ExpertInnen sind in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand zu klären. Daher kommt dieser zu folgendem Schluss: „als Experten könnte man diejenigen Personen bezeichnen, die in Hinblick auf einen interessierenden Sachverhalt als „Sachverständige“ in besonderer Weise kompetent sind.“ (Deeke 1995: 7f. zit. nach Flick 2007: 214) Das Ziel des ExpertInneninterviews ist es über die Expertise der Befragten zu einem bestimmten Thema zu erfahren. (vgl. Hug/Poscheschnik 2010: 110ff)

Während der Planung dieser Forschung wurde ein Leitfaden zu unterschiedlichen Themen wie Politik, soziales Leben, Kinder/Jugendliche, Gesundheit, Arbeit und Diskriminierung erstellt. Dabei wurden aber keine konkreten Fragestellungen formuliert und je nach Interviewverlauf bestimmte Themenkomplexe angesprochen. Der vorher erstellte Leitfaden erwies sich als sehr nützlich, da so die Gefahr der Abweichung des eigentlichen Themas der Interviews gehemmt werden konnte.

Die in die Entwicklung eines Leitfadens eingehende Arbeit schließt aus, dass sich der Forscher als inkompetenter Gesprächspartner darstellt (...). Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich den Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren. (Meuser/Nagel 1991: 448 zit. nach Mayr 2008: 38)

6.3. Die Forschungsplanung

Die erste Planungsphase umfasste erste Überlegungen zur gewählten Thematik und ein Überblick über organisatorische Voraussetzungen. In einer weiteren Phase wurde das gewählte Forschungsthema schrittweise strukturiert. Hierbei soll es vor allem um „die Konzeption und die Begründung des konkreten Forschungsvorhabens“ gehen. (Poscheschik 2010: 67) Durch die mehrmaligen Aufenthalte in Kolumbien konnten bereits vor Beginn der Diplomarbeit erste Kontakte zu NGOs in Cartagena de Indias gemacht werden. Nach der Wahl des Diplomarbeitsthemas wurden die Kontakte zur NGO Fundación Madre Herlinda Moises vertieft, da diese speziell Arbeitsschwerpunkte im Barrio Madre Herlinda Moises hat. Die erste Planungsphase war gekennzeichnet durch Literaturrecherche, Kontakte zu NGOs und Überlegungen zu organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen. Durch ein Angebot des Projektleiters der Fundación Madre Herlinda Moises als Volontärin in der Fundación zu arbeiten und so direkten Kontakt zum ausgesuchten Forschungsfeld zu haben, war die erste reale Möglichkeit einen Zugang zum Feld gegeben. Um die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für dieses Forschungsvorhaben zu erfüllen wurde ein Förderungstipendium nach dem StudFGSS 2011 für wissenschaftliches Arbeiten im Ausland an der Universität Wien angesucht. Nach der positiven Zusage der Universität Wien im Bezug des Förderungstipendiums wurde die Forschung fixiert und organisatorische Voraussetzungen wie Flugticket buchen, Organisation der Unterkunft in Kolumbien, etc. geregelt.

Die inhaltliche Vorbereitung und Planung der Diplomarbeit erfolgte über eine intensive Auseinandersetzung mit den Forschungen der Sozialwissenschaftlerinnen Donny Meertens und Nora Segura Escobar, welche in ihren Forschungen interne Vertreibung und dessen Auswirkungen auf Frauen thematisieren. Um Binnenflucht oder interne Vertreibung analysieren zu können wurde auch auf Schriften von Nichtregierungsorganisationen zurück gegriffen. Neben dem Hauptthema der Arbeit „Binnenflucht in Kolumbien“ wurde auch eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des kolumbianischen Konflikts betrieben, um die interne Vertreibung von Menschen in Kolumbien besser verstehen zu können. Ebenfalls wurden Konzepte der sogenannten neuen Kriege näher betrachtet, um auch eine kurze theoretische Analyse des kolumbianischen Konflikts geben zu können.

6.4. Der Feldzugang

Das Forschungsvorhaben wurde im Rahmen eines sechsmonatigen Aufenthaltes in Kolumbien durchführt. Bereits vorher bestehende Kontakte ermöglichten die Mitarbeit in der Fundación Madre Herlinda Moises, welche in Pasacaballos, einem Vorort von Cartagena de Indias soziale Projekte durchführt. Zu meinen Aufgabengebieten gehörten Korrespondenzarbeiten und Unterstützung der Sozialarbeiterinnen der Fundación im Barrio Madre Herlinda Moises. Der Feldzugang war vorerst von Schwierigkeiten gekennzeichnet, da sich zuerst keine Interviewpartnerinnen fanden und sich zwischen mir und den Bewohnerinnen aus dem Barrio Madre Herlinda sich erst eine Vertrauensbasis entwickeln musste. Die Phase des Vertrauensaufbaus wurde vor allem mit regelmäßigen Besuchen, Aktivitäten mit den Kindern und Jugendlichen und gemeinsame Fernsehnachmittage entwickelt.¹² Nach zwei Monaten begannen die ersten Gespräche mit den Frauen über ihre Vertreibung und ihren jetzigen Alltag in Pasacaballos. Der einwöchige Aufenthalt im Barrio Madre Herlinda war für das Forschungsvorhaben ebenfalls sehr prägend, da so ein genauer Einblick in das Leben der Frauen in diesem Viertel gegeben werden konnte.

¹² So wurden in den ersten beiden Monaten viele Hausbesuche im Barrio Madre Herlinda Moises gemacht. Besonders erfolgreich waren gemeinsame Fernsehnachmittage, wo sogenannte „*Telenovelas*“ angeschaut wurden und danach gemeinsame Diskussionen über die Thematiken dieser Sendungen wie Gewalt, Liebe, Probleme mit Kindern und Ehemännern, Drogenkonsum und Krankheit durchgeführt wurden.

Im Endeffekt wurden mehr als acht Interviews geführt, aber aufgrund der sehr persönlichen Schilderungen der Frauen, haben sich nur acht Frauen einer Verwendung der Interviews für diese Diplomarbeit zugestimmt. So redeten etliche Frauen mit mir in einem Vieraugengespräch über ihre Vertreibung, aber aus Angst um ihre Kinder und ihr Leben, baten sie mich diese Gespräche nicht aufzuzeichnen und nicht für das Forschungsvorhaben zu verwenden. Die acht geführten Interviews fanden bei den Frauen zuhause statt. Nach vorheriger Absprache mit den Gesprächspartnerinnen und der Versicherung auf Anonymität wurden die Gespräche auf einem Diktiergerät aufgezeichnet und Notizen gemacht. Die Interviews wurden auf Spanisch geführt und transkribiert und für diese Arbeit ins Deutsche übersetzt. Neben der Forschungsarbeit im Barrio Madre Herlinda Moises wurden auch Gespräche mit ExpertInnen, wie Sozialarbeiterinnen, NGO VertreterInnen und Anwälten geführt.

6.5. Reflexion der Forscherin

Bei den qualitativen Methoden steht vor allem die Kommunikation der ForscherIn mit dem jeweiligen Feld im Vordergrund. Daher ist es notwendig, dass die Reflexionen der ForscherIn „über seine Handlungen und Beobachtungen im Feld, seine Eindrücke, Irritationen, Einflüsse, Gefühle“ aufgezeichnet werden und die in die Interpretationen einfließen. (vgl. Flick 2006: 29) Für die Forschung ist es wichtig sich an sogenannte Ethikkodices zu orientieren, da so das Verhältnis zwischen ForscherIn und zu den Befragten geregelt werden kann. So formulierte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie und der Berufsverband Deutscher Soziologen einen Ethikkodex. Dieser führt das Prinzip der Nicht-Schädigung aus:

Personen, die in Untersuchungen als Beobachte oder Befragte oder in anderer Weise, z.B. im Zusammenhang mit der Auswertung persönlicher Dokumente, einbezogen werden, dürfen durch die Forschung keinen Nachteilen oder Gefahren ausgesetzt werden. Die Betroffenen sind über alle Risiken aufzuklären, die das Maß, dessen überschreiten, was im Alltag üblich ist. Die Anonymität der befragten oder untersuchten Personen ist zu wahren. (Ethik Kodex 1993: IB 5 zit. nach Flick 2007: 59)

6.5.1. *Going native*

Während des Forschungsaufenthaltes in Kolumbien, der Interviews mit den Frauen und der teilnehmenden offenen Beobachtung wurde die Rolle der Forscherin immer wieder reflektiert und analysiert. So kam es oftmals zum sogenannten Dilemma von Subjektivität versus Objektivität. Zu diesem Dilemma kam es aufgrund der großen Involvierung in das Feld. Vor allem die teilnehmende Beobachtung, welche als „Gewinnung der Innenperspektive“ bezeichnet wird, stellte manchmal die Forschung vor Probleme. Der Verlust der kritischen Außenperspektive und die unreflektierte Haltung im Feld werden als „*going native*“ bezeichnet. Dieser Prozess des „*going native*“ wird aber nicht nur als Fehler der BeobachterIn betrachtet, sondern kann auch als Instrument dienen, „um den eigenen Prozess des Vertrautwerdens zu reflektieren und darüber Einsichten in das untersuchte Feld zu gewinnen (...).“ (vgl. Flick 2007: 291)

Für diese Forschungsarbeit war aber zu Beginn eine extensive Involvierung des Feldes notwendig, sonst wäre eine Vertrauensbasis zwischen der Forscherin und den befragten Frauen nicht zustande gekommen und es hätten sich kaum Gespräche über das Thema der Arbeit ergeben. Koeppnig beschreibt, dass die ForscherIn zwei Eigenschaften haben muss, einerseits soll die ForscherIn engagiert sein, auf der anderen Seite soll diese auch Distanz bewahren können. Diese beiden Faktoren sollen dialektisch verschmelzen und können so dem Forschungsprozess sehr nützlich sein. (vgl. Flick 2007: 291)

6.5.2. *persönliche Reflexion*

Die geführten Interviews und die teilnehmende Beobachtung im Barrio Madre Herlinda Moises waren sowohl von Trauer, Freude und Erleichterung geprägt. Im Laufe der Interviews zeigte sich, dass einige Frauen sehr erleichtert waren über ihre Erlebnisse zu berichten und somit das Interview als befreiendes Mittel zum Erzählen der Probleme gesehen wurde.

Für mich als Forscherin war einerseits die Erleichterung der Frauen über ihre Erlebnisse ein Zeichen des Vertrauens, andererseits führten die persönlichen Schilderungen der Frauen auch zu Überforderung. Besonders bei den Themen Gewalt und Vergewaltigung war es schwer die nötige Distanz einer Forscherin einzunehmen. Eine der befragten Frauen sah beispielsweise das durchgeführte Interview als Art Psychotherapie, wo sie von sich aus den Tod ihres Mannes und ihre Vergewaltigung ansprach. Das Zuhören meinerseits während diesem Gespräch hatte auf die befragte Frau zwar eine erleichterte Rolle, aber meine Rolle als Forscherin war geschwächt, da ich aufgrund der geschilderten Erlebnisse psychisch involviert gewesen war. Weiters war die Situation die Diplomarbeit in einem Krisengebiet wie Kolumbien zu verfassen nicht immer einfach. So war ich während meines Aufenthaltes immer wieder mit den Themen Gewalt, Tod und gewaltsamer Vertreibung ausgesetzt. Auch die bürokratischen Hürden, vor allem die Korruption in Kolumbien stellte manchmal seine Hürden bereit. So war es fast unmöglich von staatlichen Institutionen Informationen über sogenannte „*desplazados*“ zu erhalten.

Ein weiterer Faktor, welcher die Forschung beeinflusste und immer wieder reflektiert werden musste, war der sozio-kulturelle Unterschied zwischen mir, als Forscherin und der befragten Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises. Weiters war aber auch der sozio-kulturelle Unterschied zwischen den Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda zu berücksichtigen, da die BewohnerInnen aus diesem Viertel aus verschiedenen Teilen Kolumbiens stammen und ebenfalls Unterschiede aufweisen. So wurde beispielsweise eine Frau aus dem Chocó aufgrund ihrer afrokolumbianischer Herkunft nur als „*la negrita*“ genannt. Durch die Arbeit mit den Frauen aus verschiedenen Teilen Kolumbiens machte deutlich, dass der Faktor der Herkunft der betreffenden Personen ebenfalls ein wichtiges Merkmal ist und genauer betrachtet werden muss. Als Studentin der Internationalen Entwicklung ist in der Forschung die transdisziplinäre Perspektive notwendig, um bestimmte Entwicklungsprozesse zu analysieren. Daher wurde ich als Forscherin immer wieder gefordert nicht außer Acht zu lassen, dass nicht nur eine bestimmte wissenschaftliche Perspektive, sondern mehr Perspektiven in die Forschung mit einfließen müssen.

Nach Jahn wird unter Transdisziplinarität verstanden, „dass Wissenschaft bzw. Forschung sich aus ihrem fachlichen disziplinären Grenzen löst und ihre Probleme mit Blick auf außerwissenschaftlich, gesellschaftliche Entwicklungen definiert, um diese Probleme disziplin- und fachunabhängig zu lösen.“ (Jahn 2001: 178 zit. nach Hayn/Hummel 2002: 2) Weiters meint Schicho, dass „die zahlreichen Wissenschaftsrichtungen, die sich bislang ihren Teilbereichen gewidmet haben, notwendige Partner im Prozess der organischen Entstehung einer eigenen transdisziplinären Entwicklungsforschung sind.“ (Schicho 2006: 11) Im Laufe der Forschung wurde ich mehrmals ertappt voreilig nur eine wissenschaftliche Perspektive in die Forschung zu integrieren. Daher war die permanente Selbstreflexion ein wichtiger Bestandteil der Forschung. Mit Hilfe eines Forschungstagebuchs wurden die Abläufe der Forschung genau aufgezeichnet und mit Hilfe dieser Aufzeichnungen konnte die Selbstreflexion vorangetrieben werden.

6.6. Datenauswertung

In diesem Abschnitt soll ein Überblick über qualitative Auswertungsmethoden gegeben werden, um aufzuzeigen welche Methoden für die Auswertung des Datenmaterials verwendet wurden. Die qualitativen Auswertungsmethoden sind für die Interpretation von Texten, Gesprächen, Situationen und Gegenständen zuständig. Das Datenmaterial dieser Diplomarbeit wurde durch Interviews erhoben. Es wurden insgesamt acht Interviews für diese Arbeit gewählt, welche zuvor auf einem Diktiergerät aufgenommen wurden. Die Interviews wurden auf Spanisch geführt und transkribiert und dann ins Deutsche übersetzt. Transkriptionen bedeuten, dass die ForscherIn ausgewählte Interviewdaten von einem Diktiergerät, oder einem anderen Tonträger in einer Textdatei verschriftlicht und somit relevante Gegebenheiten für das jeweilige Forschungsprojekt festhält. Diese halten relevante Gegebenheiten für das Forschungsprojekt fest. (vgl. Poscheschnik (u.a.) 2010: 134f.) Mayring hält fest, dass „durch wörtliche Transkription eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt wird, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet.“ (Mayring 2002: 89)

6.6.1. Ground Theory

Als Auswertungsmethode dieser Arbeit wurde die Ground Theory oder auch gegenstandsbezogene Theoriebildung genannt, gewählt. Die Ground Theory ist eine Methode, welche eine schrittweise Interpretation von Texten oder Situationen Theorien generiert. Das Auswertungsverfahren wird als theoretisches Kodieren bezeichnet. Dabei werden „den einzelnen Elementen des Textmaterials Begriffe bzw. Codes zugeordnet, die den Text anfangs möglichst konkret, später zunehmend abstrakter beschreiben und interpretieren.“(Poscheschik (u.a.) 2010: 153) Das Kodieren führt dazu, dass Daten aufgebrochen werden, diese konzeptualisiert werden und schlussendlich neu zusammengesetzt werden können. Das Kodieren der Ground Theory besteht aus drei Schritten, dem offenen, dem axialen und dem selektiven Kodieren. Das offene Kodieren kann als analytischer Prozess bezeichnet werden, welcher zum Ziel hat das Konzepte identifiziert werden und „in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen entwickelt werden.“(vgl. Strauss/Corbin 1996: 54 zit. nach Breuer 2010: 80)

Beim offenen Kodieren ist es wichtig, dass das Gesprächstranskript auf Wort für Wort geprüft wird und durch passende Oberbegriffe, oder Codes gekennzeichnet werden. Diese Phase des Kodierens soll möglichst neue Bedeutungen oder Deutungen eines bestimmten Datenausschnittes eröffnen. Hierbei ist es auch erlaubt gewagte Assoziationen und Interpretationen zum gewählten Datenausschnitt zu geben. In diesem Prozess entstehen viele Codes zu Begriffen, „durch die bestimmte Phänomene abstrakter gekennzeichnet und theoretisch gebündelt werden können.“ (Breuer 2010: 81) Durch diese Arbeit entsteht eine Sammlung von Kategorien, die für die genaue Analyse der Gesprächstranskripte hilfreich sind. Für die Auswertung der Datenmaterialien dieser Arbeit wurden Kategorien wie beispielsweise „*desplazamiento*“ (Vertreibung) und „Barrio Madre Herlinda Moises“ gewählt. In einem nächsten Schritt wird das sogenannte axiale Kodieren angewendet. Diese Art von Kodieren hat zum Zweck die aufgebrochenen Daten, welche durch das offene Kodieren entstanden sind neu zusammenzusetzen und eine Verbindung zwischen Kategorie und Subkategorie zu ermitteln.

So wurde zum Beispiel für die Kategorie „*desplazamiento*“ (Vertreibung) die Subkategorie „*alleine oder mit Familie geflohen*“ ermittelt. Das axiale Kodieren soll die Kategorien, welche bestimmte Phänomene kennzeichnen, spezifizieren und dazugehörige Subkategorien ermitteln, welche in dem Kontext der jeweiligen Kategorie eingebettet sind. Nach Strauss/Corbin ist das axiale Kodieren ein „In-Beziehungs-Setzen“ von den Subkategorien zu einer Kategorie. Weiters soll es in diesem Prozess zum Verifizieren der Hypothesen anhand der tatsächlichen Daten kommen. Ebenfalls soll eine Ordnung der Eigenschaften der Kategorien und Subkategorien stattfinden, damit eine Untersuchung der Variation von Phänomen durchgeführt werden kann. (vgl. Strauss/Corbin 1996: 86 zit. nach Breuer 2010: 84) Beim axialen Kodieren können „unterschiedliche gegenstandsunspezifische, verallgemeinert-metatheoretische Vorstellungen“ verwendet werden, welche „als vorgehensleitende Heuristiken das Zustandebringen von einer Ordnungssystematiken anleiten können.“ Dazu wird das Paradigmatische Modell, oder auch Kodierparadigma verwendet. Das paradigmatische Modell soll „konsekutiv miteinander verkettete Komponenten durch Zusammenhangsaussagen“ ausdrücken. (Breuer 2010: 85f.)

Strauss verfasste am Beispiel des Phänomens Schmerz eine methodische Strukturvorgabe eines „Kodierungsparadigmas“. An Anlehnung an Strauss wurde für diese Arbeit ein Kodierparadigma „*desplazamiento*“ (Vertreibung) erstellt.

- *Ursächliche Bedingungen für das fokussierte Phänomen:* freiwillige oder unfreiwillige Auseinandersetzung mit einer Konfliktpartei
- *Eigenschaften des Kontextes, der zu einem Phänomen gehört:* Angst, Massaker, gewaltsame Vertreibung, Flucht, Verlust des Ehepartners und/oder Familienangehöriger, Ratlosigkeit, Verzweiflung.
- *Intervenierende Bedingungen, Merkmale eines breiteren strukturellen Kontextes:* Zeit, Raum, sozioökonomischer Status, etc.
- *Handlungs- und interaktionale Strategien, Interaktionen mit prozessualer und zielorientierter Charakteristik:* Vernetzungen mit anderen Vertriebenen und Familien, Neuansiedelungen

- *Konsequenzen, beabsichtigte und unbeabsichtigte Ergebnisse und Folgen des kontextuellen Handelns/Interagierens*: Schockzustand, Verzweiflung, Schaffung neuer Familienstrukturen, neue Arbeits-/Ausbildungsfelder, politische Partizipation.

In einem weiteren Schritt wird das selektive Kodieren angewendet, welches eine Schlüssel- bzw. Kernkategorie der entwickelten Theorie auswählen und festlegen sollte. Es wird ein sogenanntes konzeptuelles Zentrum ausgewählt, um welchen die verschiedenen Kategorien angeordnet und mit diesem verknüpft werden. Die Anordnung und die Verknüpfung werden nach der Logik des Paradigmatischen Modells durchgeführt. Das Ziel des selektiven Kodierens ist vor allem die sogenannte „*Story Line*“, den roten Faden bzw. den Bogen der nun zu erzählenden Geschichte, der Ergebnisdarstellung des Forschungsprojekts, die Fokussierungsperspektive der Themenbearbeitung bzw. der gegenstandsbezogenen Theorie“ festzumachen. (Breuer 2010: 92)

Strauss/Corbin fassen die Schritte des selektiven Kodierens wie folgt zusammen:

Der erste Schritt besteht im Offenlegen des roten Fadens der Geschichte. Der zweite besteht aus dem Verbinden der ergänzenden Kategorien rund um die Kernkategorie mit Hilfe des Paradigmas. Der dritte umfaßt das Verbinden der Kategorien auf der dimensional Ebene. Der vierte beinhaltet das Validieren dieser Beziehungen durch die Daten. Der fünfte (...) Schritt besteht im Auffüllen der Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und/oder Entwicklung bedürfen. (Strauss/Corbin 1996: 95 zit. nach Breuer 2010: 92)

6.6.2. MAXQDA– Softwareprogramm für qualitative Datenanalyse

Als Unterstützung für die Datenanalyse wurde das Softwareprogramm MAXQDA verwendet. MAXQDA ist für ForscherInnen und StudentInnen gedacht, welche sich mit der qualitativen Analyse von Textdaten und Evaluation befassen und unterstützt diese vor allem bei der systematischen Auswertung des Datenmaterials. Mit der Funktion „Code“ kann beispielsweise ein Code und Categoriesystem erstellt und verwaltet werden. Weiters kann mit der Funktion „Liste der Codings“ die Ergebnisse sämtlicher Suchen bereitgestellt werden und zeigt den gesamten Verlauf der Datenauswertung auf. (vgl. MAXQDA 2012)

Diese Computerunterstützung kann während dem Arbeitsprozess vieles erleichtern und effektiver gestalten. So wird beim Kodieren am Computer das händische Kodieren erspart, welches ein langes Unterfangen ist. Ebenfalls ist die Auflistung der Code- und Categoriesystemen in diesem Computerprogramm sehr übersichtlich gestaltet und bietet einen guten Überblick über die gesamte Datenmenge. Breuer gibt an, dass heutzutage bestimmte Softwareprogramme zur Datenauswertung nicht mehr weg zu denken sind und eine große Hilfestellung darstellen, aber es dennoch wichtig ist zu berücksichtigen, dass diese Programme „(...) nicht die gründliche intellektuelle Durchdringung der Daten ersetzen“ und das Entwickeln von Kategorien und Theorien nach wie vor von der ForscherIn gestaltet wird. (Breuer 2010: 101f.)

7. Analyse der Interviews

In diesem Abschnitt soll die Analyse der Interviews besprochen werden. Anhand von Kategorien und Subkategorien sollen einzelne Phänomene beleuchtet werden und die Forschungsfrage wie die Frauen aus dem Flüchtlingsdorf Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen beantwortet werden. Die von mir ausgesuchten Themengebiete werden mit Zitaten aus den geführten Interviews untermauert. Da das gesamte Transkriptionsmaterial den Rahmen einer Diplomarbeit übersteigen würde, wurden vor allem nur sehr aussagekräftige Zitate für die einzelnen Kategorien gewählt. Es wurden insgesamt vier Kategorien mit jeweils Subkategorien angeführt. Die erste Kategorie wird als „*desplazamiento*“ (Vertreibung) bezeichnet und soll erläutern warum es zur gewaltsamen Vertreibung kam und wie die Flucht schlussendlich verlaufen ist.

Die zweite Kategorie „*Barrio Madre Herlinda Moises*“ soll das Ankommen der Binnenflüchtlinge in Pasacaballos erläutern und aufzeigen wie das Leben in diesem Viertel verläuft. Die dritte Kategorie „Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung“ soll analysieren wie es den Frauen gelingt mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen und vor welchen Grenzen sogenannte „*desplazados*“ gestoßen werden. Die vierte und somit letzte Kategorie „*Nichtregierungsorganisationen und staatliche Organisationen*“ soll das Handeln und Agieren der kolumbianischen NGO Fundación Madre Herlinda Moises im Barrio Madre Herlinda Moises aufzeigen und die Herausforderungen von Binnenflüchtlingen bei Behördengängen vor allem im Bildungs- und Gesundheitswesen benennen.

7.1. Kategorie „desplazamiento“ Vertreibung

Im ersten Teil meiner Interviews wollte ich von den befragten Frauen wissen, warum es zur gewaltsamen Vertreibung gekommen ist und durch wen die Vertreibung durchgeführt wurde.

Weiters war es wichtig herauszufinden wie die Flucht der Frauen verlaufen ist und ob diese alleine, oder mit der Familie geflüchtet sind.

7.1.1. Grund für die gewaltsame Vertreibung und Konfliktparteien

Auf die Frage nach dem Grund der gewaltsamen Vertreibung wurden unterschiedliche Antworten gegeben. Zusammenfassend ist aber zu sagen, dass die befragten Frauen meist unfreiwillig in eine Konfliktsituation gebracht worden sind und somit von einer der Konfliktparteien vertrieben wurden. Nur eine von acht Befragten wurde aus politischer Überzeugung von ihrer Heimat vertrieben. Bei der Frage nach dem Grund der Vertreibung wurde auch nach dem Akteur, der die Vertreibung durchführte, gefragt. Dabei stellte sich heraus, dass von den acht Frauen sechs von einer paramilitärischen Gruppierung vertrieben wurden, eine Frau von den FARC und eine Frau sowohl von der Guerilla als auch den Paramilitärs vertrieben wurde. Die folgenden Aussagen der Frauen sollen den Grund der Vertreibung erläutern und den jeweiligen Gewaltakteur, welcher für die Vertreibung verantwortlich war benennen.

Ich lebte mit meinem Mann und meinen drei Söhnen in einem Dorf in der Nähe von Quibdo. Wir hatten eine kleine Landwirtschaft, ein paar Kühe, Schafe und Hühner. Wir mussten zwar sehr hart für unseren Lebensunterhalt arbeiten, aber wir waren sehr glücklich. Ich weiß nicht mehr wann genau es begonnen hat, aber im Dorf hat man immer wieder von den *paras* gehört. Die sollen schon einige Dörfer überfallen haben, Frauen vergewaltigt und Männer getötet haben. Warum die das gemacht haben, weiß ich nicht. Eine Nachbarin hat mir erzählt, dass die von der Industrie bezahlt werden, um Landflächen einzunehmen. Ich habe mir nichts weiters gedacht und hab mit meiner kleinen Landwirtschaft weitergemacht. Dann eines Tages ist ein Trupp von ihnen in unser Dorf einmarschiert. Es ging so schnell, meinen Mann und zwei meiner Söhne haben die erschossen, dann haben sie zu mir gesagt, dass die mein Grundstück haben wollen. Sie sagten mir, dass sie morgen wieder kommen werden und wenn ich dann nicht weg bin, würden sie mich auch erschießen. Ich packte einen Koffer, nahm meinen jüngsten Sohn und ging. Warum die mich vertrieben haben weiß ich nicht genau, die wollten wahrscheinlich nur mein Land, aber was die damit gemacht haben weiß ich nicht genau.“ (I 2)

Warum ich vertrieben worden bin, weiß ich nicht. Ich bin aus San Antero/Sucre und hab dort mit meinem Mann und vier Kindern gelebt. Eines Tages sind die *paras* gekommen und haben uns gezwungen ihnen Schutzgeld zu zahlen. Wir hatten nur eine kleine Landwirtschaft und hatten selbst kaum zum Überleben. Daher habe ich mit meinem Mann beschlossen, dass wir uns einen anderen Ort für unsere Familie suchen. (I 4)

Ich glaube ich hatte einfach nur Pech. Ich hab mit meiner Familie auf einer kleinen *finca* gewohnt. Ich hab immer wieder von der Guerilla und den Paramilitärs gehört. Die überfallen Dörfer und wollen meistens das Land von den Leuten und verlangen Schutzgeld. Ich hätte nie damit gerechnet, dass die auch in mein Dorf kommen. Es ging so schnell. Die Paramilitärs sind in unser Dorf eingefallen und wollten junge Männer mitnehmen. Die sich wehrten sind erschossen worden. Da ich drei Söhne habe, habe ich beschlossen mit meiner Familie zu flüchten. Wir wollten in der Nacht weg, mein Mann ist voraus gegangen, ich hab dann nur ein paar Schüsse gehört. Das war die Nacht, wo die meinen Mann erschossen haben, am nächsten Tag bin ich mit meinen Kindern weg. (I 6)

Die Aussagen zeigen deutlich, dass die Betroffenen unfreiwillig von der jeweiligen Konfliktpartei vertrieben wurden. Die befragten Frauen gaben an, dass vor allem paramilitärische Gruppierungen für ihre Vertreibungen verantwortlich waren. Diese waren vor allem an den Grundstücken der betroffenen Menschen interessiert. Da Massaker an der Zivilbevölkerung verübt wurden und hohe Schutzgeldforderungen gestellt wurden, beschlossen die Frauen zu fliehen. Die Aussagen der Frauen machen deutlich, dass das Vorgehen der Paramilitärs in der Gesellschaft bekannt ist und sich durch große Gewalt auszeichnet. Weiters kann anhand der Interviews geschlossen werden, dass die Vertreibungen sehr brutal verlaufen sind, so sind während der Vertreibungen Ehepartner, Kinder und Bekannte ermordet worden.

Eine von den befragten Frauen gab an, dass sie aufgrund ihrer politischer Überzeugung vertrieben worden sind.

Ich habe in Bogotá gelebt und hab mich in meinem Viertel einmal in der Woche mit Freunden getroffen, um über die Guerilla, die Politik Uribes und über die Paramilitärs zu unterhalten. Wir waren alle sehr links eingestellt und regten uns immer stundenlang über Uribe auf. Mein Mann hat zu mir immer gesagt, ich soll aufhören zu diesen Treffen zu gehen, weil es gefährlich ist, da man nie wissen kann ob sie (die Paramilitärs) gerade im Viertel sind. Ich hab mir nichts dabei gedacht und bin weiter zu den Treffen gegangen. (...) Ich weiß nicht mehr genau wann, aber dann hat einer von unserer Gruppe einen Brief bekommen, dass er aufhören soll linke Hetze in unserem Viertel zu verbreiten... wir haben aber weiter gemacht uns zu treffen.

Dann ging es furchtbar schnell, zwei Freunde von mir aus der Gruppe sind plötzlich verschwunden und langsam bekam ich Angst, um meine Familie. Mein Mann und ich haben dann beschlossen unser Viertel zu verlassen. (I3)

Eine weitere Frau aus Bogotá wurde vertrieben, aufgrund ihres Gesundheitszustandes, da diese sich mit dem HI-Virus infizierte.

Das Leben in Bogotá ist hart, im Süden leben so viele Menschen und die Barrios sind sehr gefährlich. Ich bin in Bogotá aufgewachsen und kenne diese Stadt verdammt gut. In meinem Viertel haben sie mich immer „*la loca*“ (die Verrückte) genannt, weil ich immer zu allem meine Meinung gesagt hab. Ich habe zwei Kinder und ein Enkelkind, von den Vätern der Kinder habe ich nie wieder was gehört. Vor ein paar Jahren bin ich sehr krank geworden, ich war dann beim Arzt der mir gesagt hat, dass ich HIV positiv bin. Ich wusste nicht viel von dieser Krankheit, aber ich was ich wusste war, das diese Krankheit für mich und meine Familie den Tod bedeutete. (...) es ist bekannt, dass die (Todeschwadronen) in den Barrios im Süden Säuberungen machen. Die töten dich wenn du schwul, behindert oder eben diesen Virus hast. Ich hab dann überall Flecken bekommen und die Leute haben mich so komisch angeschaut. Dann ist mal ein Mann vor meiner Eingangstür gestanden, der mir gesagt hat ich solle lieber abhauen, bevor die mich finden. So hab ich Bogotá verlassen. (I 1)

Diese Frau thematisiert einen wichtigen Punkt von Vertreibung in Kolumbien, nämlich die sogenannten „*limpiezas sociales*“ (soziale Säuberungen) Neben den bereits angesprochenen Landvertreibungen von Guerilla und/oder Paramilitärs, den Megaprojekten der Industrie, gibt es auch die sozialen Säuberungen, welche von sogenannten Todeschwadronen vor allem in den Großstädten durchgeführt werden und es dadurch zur Vertreibung der Zivilbevölkerung kommt. Zu den Todeschwadronen können Mitglieder von paramilitärischen Gruppierungen, aber auch Polizisten gehören, welche sich zum Ziel gemacht haben die Städte von „schädlichen EinwohnerInnen“ zu säubern. Die Todeschwadronen verfolgen meist Straßenkinder, Prostituierte, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen, HIV positive und aidsranke Menschen. (vgl. Rocha Buitrago 2009: 31f.; Wehrheim 1998: o.S.) Zwei befragte Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises gaben an, dass sie aufgrund der Guerillagruppe FARC ihr Land verlassen musste. Bei einer dieser Frauen waren sowohl die Guerillagruppe FARC als auch die Paramilitärs für die Vertreibung verantwortlich.

Ich hab im *Departamento* Valle del Cauca mit meinem Mann gelebt. Zuerst war die FARC in unserem Dorf und haben Abgaben von unseren Einnahmen verlangt. Dann sind die Paramilitärs gekommen, die wollten auch Abgaben haben. Das ging dann immer hin und her, die (FARC, Paramilitärs) konnten sich nicht einigen, zu welchem Gebiet unser Dorf gehört. Einmal ist einer von den Paramilitärs gekommen und hat zu meinem Mann gesagt, er habe gehört, dass er die FARC unterstütze und ihm gedroht, dass ihm was passieren würde, wenn er damit nicht aufhören würde. Mein Mann hat natürlich nie die FARC unterstützt, die sind ja genauso solche Schweine wie die Paramilitärs. Warum es überhaupt diese Gruppen gibt, verstehe ich nicht, weil die machen ja nur dasselbe, nämlich Menschen vertreiben, töten und mit Drogen schmuggeln. Mein Mann hat sich von dieser Drohung nichts anmerken lassen und hat so weiter gemacht wie bisher. Dann ist einer von der FARC gekommen und hat ihm gesagt, dass er aufhören solle mit den Paramilitärs zusammenzuarbeiten. Mein Mann ist sehr zornig geworden und hat zum Schreien begonnen, dann hat der *guerrillero* seine Waffe genommen und meinen Mann erschossen. Zu mir hat er dann nur gesagt, ich solle verschwinden und nie mehr wieder kommen. (I 7)

Die andere Frau, welche ebenfalls aus Valle del Cauca ist beschreibt ihre Vertreibung wie folgt:

Es ging alles zu schnell. Es sind plötzlich ein paar *guerrilleros* in unser Dorf gekommen und wollten dass wir ihnen Schutzgeld zahlen und ihnen unsere Kühe geben. Mein Mann hat sich gewehrt und dann haben die (*guerrilleros*) ihn gleich erschossen. Unsere kleine *finca* haben sie (*guerrilleros*) zerstört und unsere Tiere mitgenommen. So bin ich mit meinen Töchtern vertrieben worden. (I 5)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Großteil der befragten Frauen (6 von 8) auf dem Land lebten und von den Paramilitärs vertrieben wurden (7 von 8). Die Gründe für die Vertreibungen sind unterschiedlich, aber es zeigt sich, dass viele der Frauen Teile ihres Grundstückes abgeben mussten, Schutzgeldzahlungen an die Konfliktpartei gefordert wurden und Nutztiere genommen wurden. Nur eine der befragten Frauen hat ihren Heimatort aus politischen Gründen verlassen müssen und eine andere wurde aufgrund ihrer Krankheit vertrieben. Eine Frau gab an, dass die vermutliche Kollaboration mit der gegnerischen Konfliktpartei als Grund für ihre Vertreibung zu nennen sei. Ebenfalls zeigt sich eine starke Präsenz der paramilitärischen Gruppierungen bei den Vertreibungen.

Die Orte der Vertreibungen der Frauen, in dem Fall die „*Departamentos*“ Chocó, Cundinamarca, Sucre und Valle del Cauca spiegeln die Brennpunkte der Vertreibungen in Kolumbien wieder, welche in vielen Statistiken von NGOs und staatlichen Organisationen genannt werden. Folgende Tabelle soll nochmals die wichtigsten Ergebnisse des ersten Teils der Kategorie „*desplazamiento*“ (Vertreibung) zusammenfassen:

	Stadt/ Land	Departamento	Akteur	Grund für die Vertreibung
I 1	Stadt	Bogotá	Paramilitärs/Todes -schwadronen	Krankheit
I 2	Land	Chocó	Paramilitärs	Land
I 3	Stadt	Bogotá	Paramilitärs	politische Motivation
I 4	Land	Sucré	Paramilitärs	Land/Schutzgeld
I 5	Land	Valle del Cauca	FARC	Land/Schutzgeld
I 6	Land	Chocó	Paramilitärs	Land/Schutzgeld
I 7	Land	Valle del Cauca	FARC/ Paramilitärs	vermutliche Kollaboration mit gegnerischer Konfliktpartei
I 8	Land	Sucré	Paramilitärs	Land/Schutzgeld

Abb. 5 Übersicht Regionen/Konfliktparteien

Quelle: Eigendarstellung

7.1.2. Alleine oder mit Familie geflohen

Bei der zweiten Subkategorie der Kategorie „*desplazamiento*“ (Vertreibung) sollte herausgefunden werden, ob die befragten Frauen alleine oder mit der Familie von ihrem Heimatort geflohen sind.

	<i>Mit wem geflohen?</i>
I 1	zwei Kinder, ein Enkelkind
I 2	Sohn
I 3	Mann, zwei Kinder
I 4	Mann, drei Kinder
I 5	drei Kinder
I 6	zwei Kinder
I 7	zwei Kinder
I 8	drei Kinder

Abb. 6 „mit wem geflohen?“

Quelle: Eigendarstellung

Es zeigt sich, dass nur zwei Frauen gemeinsam mit ihren Ehemännern und den Kindern geflohen sind. Die anderen Frauen sind nur mit den Kindern geflohen, da entweder die Ehemänner umgekommen sind, oder bereits vorher mit den Frauen und den Kindern nicht zusammengelebt haben. Weiters kommt bei dieser Subkategorie heraus, dass die Vertreibung aus dem Heimatort von den Frauen als sehr rasch empfunden wurde und erst im späteren Verlauf der Flucht über diese reflektiert wurde.

Ich bin nur mit meinem jüngsten Sohn Jhon David gegangen, der Rest meiner Familie ist umgebracht worden. Es ging alles so schnell, ich weiß noch ganz genau, wie ich den Koffer gepackt hab, ich hab nur ein bisschen Kleidung rein und ein Foto von meiner Familie. Mein jüngster Sohn war damals 8 Jahre alt, ihn hab ich zwei *mochilas* ebenfalls mit Kleidung umgehängt und dann sind wir weg. Nachgedacht über das, was passiert ist hab ich nicht, ich dachte nur ans Wegkommen.(I 2)

Ich bin mit meinem Mann und meinen zwei Töchtern weg. Ich habe so schnell mit meinem Mann unsere Koffer gepackt. Wir waren unglaublich schnell, zum Nachdenken, was da gerade passiert ist, hatten wir nicht. Ich wollte nur weg und meine Kinder in Sicherheit bringen. (I 3)

Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass alles so schnell ging. Die (*guerrilleros*) haben meinen Mann erschossen und dann stand ich da allein mit meinen Töchtern. Ich hatte so einen Schock, dass ich gar nicht realisierte, dass mein Mann tot war. Meine Töchter und ich packten nur ein paar Sachen und dann verschwanden wir. (I 5)

Es war schrecklich. Ich bin ganz früh aufgestanden, hab einwenig Kleidung und Essen zusammengepackt, meine Kinder aufgeweckt und dann sind wir weg. Es ging alles so schnell, sodass ich mich nicht mal von meiner Mutter, die nicht weit von uns gewohnt hat, verabschieden konnte. Ich weiß nicht, ob sie noch lebt. (I 8)

7.1.3. Verlauf der Flucht

Auf die Frage wie die Flucht der Frauen verlaufen ist, erhält man unterschiedliche Antworten. Einige der Befragten haben mehrere „*Departamentos*“ durchquert, um schlussendlich nach Cartagena de Indias zu kommen. Andere siedelten sich an Randbezirke von großen Städten und wurden erneut von einem Gewaltakteur vertrieben. Der Zeitraum der Flucht, also von dem Zeitpunkt der Vertreibung aus dem Heimatort bis zur Ankunft in das Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena variiert zwischen acht und vierundzwanzig Monaten.

Ich wusste nicht wohin, ich kannte ja nur mein Dorf. Wir sind zuerst nach Cali, weil ich dachte, in der Stadt ist es leichter für uns. Aber es war nicht so, wir haben vier Monate in Cali verbracht in einem schrecklichen Barrio. Es war riesig und furchtbar schmutzig. In diesem Viertel waren auch *desplazados*, denen dasselbe passiert ist wie mir. Die sind aus ganz Kolumbien gekommen, aus Narino, Meta, Cauca, Hulia, von überall her. In Cali war es aber auch sehr gefährlich, weil in der Nacht sind in unserem Barrio immer wieder Banden gekommen und haben die Leute überfallen. Ich wollte nicht dasselbe erleben wie in meinem Dorf... (...) Wir sind von Cali nach Bogotá und dann zur Küste hinauf, bis wir dann in Cartagena angekommen sind. (I 5)

Wir sind von Bogotá nach Medellin. Aber du weißt Medellin ist ja auch nicht so eine sichere Stadt. Ich wollte ganz weit weg von Bogotá. Ich wollte irgendwo hin an die Küste, am besten nach Barranquilla. Aber ja dann sind wir nach Bolivar gekommen, wo wir eine Zeit lang in Cartagena de Indias gelebt haben. Das Barrio wo wir gelebt haben war aber so groß und am Abend so gefährlich. Durch Zufall hab ich von einer Frau gehört, dass es eine neue invasion von *desplazados* in der Nähe von Cartagena gibt. So bin ich nach Pasacaballos gekommen. (I 1)

Zuerst sind wir von Chocó nach Cordoba und dann nach Sucre. In Sucre haben wir bei einer Tante von mir gewohnt. Aber in Sucre sind sie (Paramilitärs) auch aktiv. Wir haben immer wieder Geschichten gehört, dass die *paras* in der Gegend sind und die Leute erpressen. Daher sind wir dann von Sucre weg und weiter nach Bolívar gezogen. (I 2)

Bis wir nach Cartagena gekommen sind hat es zehn Monate gedauert. Von Valle del Cauca sind wir nach Antioquia. Dort hat es mir zwar gefallen, aber es war schwer Arbeit zu finden. Wir sind dann an die Küste. In Monteria haben sie uns gesagt, dass Ecopetrol in Cartagena Arbeiter sucht und vor allem Leute aus dem Inneren sucht, weil man ja sagt, dass die *costeños*¹³ nicht so schwer arbeiten können und die Leute aus dem Inneren sehr fleißig sind. (I 3)

Es war ein langer Weg nach Pasacaballos. Es kommt mir vor als hätten wir ganz Kolumbien durchquert. Wir sind von Sucre, Cordoba, Bolívar, Atlantico, Magdalena, dann wieder nach Atlantico und am Ende wieder nach Bolívar. In Cordoba haben wir bei einer Cousine meines Mannes gewohnt. Aber ja ihr Haus war viel zu klein für uns alle. Wir sind dann weiter nach Bolívar, weil dort eine Tante von mir wohnt. Wir haben über ein halbes Jahr bei meiner Tante gewohnt. Es war schön dort, ein kleines Dörfchen, nette Nachbarn. (...) Dann sind aber sie (Paramilitärs) ins Dorf gekommen und wollten Vieh und Geld. Die sich geweitert hatten sind erschossen wurden. Wir sind dann sehr schnell weg. Meine Tante ist mit ihrer Familie nach Cartagena und wir sind zuerst nach Barranquilla und dann nach Santa Marta. Dort war es aber schwer Arbeit zu finden. Ich habe immer wieder mit meiner Tante telefoniert und sie hat mir gesagt, dass es in Cartagena besser ist. So sind wir wieder nach Bolivar zurück. (I 4)

Durch die Aussagen der Frauen wird deutlich, dass der Verlauf der Flucht sehr langwierig ist. Die Frauen waren mehrere Monate unterwegs und haben etliche „*Departamentos*“ von Kolumbien durchquert. Ein Motiv für den langen Verlauf der Flucht ist vor allem die Angst einer weiteren Vertreibung durch einen der Gewaltakteure. Weiters wird auch die Schwierigkeit einen Arbeitsplatz zu finden angesprochen, was ebenfalls als Grund für den langen Verlauf der Flucht genannt wird. Der Großteil der Frauen ist vom Land und daher war vor allem der Umstieg von dem Land auf die Stadt war für viele eine große Umstellung. Während der Flucht der befragten Frauen erhielten sie von vielen der Bevölkerung Ablehnung. So geben einige Frauen an, dass sie diskriminiert wurden, als sie sagten, dass sie „*desplazados*“ seien.

¹³ Als *costeños* (la costa – die Küste) werden die BewohnerInnen der kolumbianischen Küste bezeichnet. In Kolumbien gibt es einige Vorurteile an der Bevölkerung der Küste. So werden beispielsweise die BewohnerInnen der Küste als „faul“ bezeichnet und die BewohnerInnen des Landesinneren als sehr „fleißig“ bezeichnet.

Ich wollte eigentlich aus Chocó weg. Ich kannte ja nichts anderes. Aber mir war klar, wenn ich bleibe, töten die mich. So sind wir zuerst nach Cordoba und Sucre und von da aus nach Bolívar. Es hat alles so lange gedauert. In Sucre haben wir am Land gewohnt, da habe ich mich aber nicht wohl gefühlt. Die Leute dort haben mich nur „*desplazda*“ genannt und mich mies behandelt. In Cordoba war es auch nicht besser. Zuerst habe ich überlegt nach Bogotá zu gehen. Aber was mach ich in einer Großstadt? Da leben ja Millionen von Menschen. Dann bin ich nach Cartagena. Es hat mir niemand geholfen während der Flucht. Die Leute schauen nur dumm, wenn du ihnen sagst, dass du „*desplazado*“ bist. (I 6)

Ja in Sucre ist es schwer ohne Mann und ohne Geld Ich kenn Sucre richtig gut, ein Jahr lang bin ich durch Sucre gezogen. Von Stadt zu Stadt, dort hat man immer wieder Geschichten gehört, dass die Paramilitärs dort waren und wen getötet haben, wen erschossen haben, wen verschleppt haben und wen überfallen haben. Das waren schreckliche Geschichten. (...) Ich musste einfach aus Sucre weg. Ich bin *costeña* und wollte daher auch an der Küste bleiben und die Stadt wo jeder *costeño* hin will ist Cartagena de Indias. Und ja so bin ich dann nach Bolívar. Es war ein sehr langer Weg, ich war 18 Monate unterwegs. (I 8)

Nur eine der befragten Frauen gab an, dass sie schon während der Flucht versucht habe von staatlichen Organisationen Unterstützung zu erhalten. Die Aussagen dieser Frau zeigen deutlich, dass es ein enormer bürokratischer Aufwand für Binnenflüchtlinge ist, um bei staatlichen Organisationen um Unterstützung anzusuchen. Ebenfalls wird betont, dass mangelnde Lese- und Schreibkenntnisse auf Ablehnung stoßen und es keine Unterstützung für Binnenflüchtlinge gibt bei Behördengängen.

Von meinem Dorf sind wir nach Cali. Früher war ich einige Male in Cali, dort hat es mir immer gut gefallen. Ich habe mir nur gedacht, ich geh nach Cali und frag da nach um Hilfe. Ich hab gehört, dass *desplazados* manchmal vom Staat Geld bekommen. Ich hab gedacht ich krieg auch was, weil ich bin ja auch vertrieben worden und habe ja nichts. In Cali wollte mir niemand helfen, dann bin ich weiter nach Bogotá. Da war es aber auch nicht besser, in einem Büro haben die mich nur ausgelacht, weil ich nicht so gut schreiben kann. Dann blieb mir noch Barranquilla und Cartagena, weil in den Süden wollte ich nicht. Medellin war mir zu gefährlich und ja im Chocó ist es ja auch nicht besser. So war ich dann in Caratgena und wollte dann einfach nicht mehr durch das ganze Land ziehen. In Cartagena hab ich glaub ich auch in all möglichen Barrios gewohnt, ich weiß nicht mehr in wie vielen, ich weiß nur; ich war fast zwei Jahre unterwegs. (I 7)

7.2. Zusammenfassung

Bei der ersten Kategorie wird deutlich, dass die Vertreibung der Frauen überraschend und sehr schnell vor sich ging. Die Frauen hatten kaum Gelegenheit ihre persönlichen Sachen zu packen, sondern sind nur mit dem Nötigsten geflohen. Das Agieren der jeweiligen Gewaltakteure zeichnet durch enorme Gewalt an. So wurden die Ehemänner, Familienmitglieder und Freunde von der jeweiligen Konfliktpartei umgebracht. Es zeigt sich auch, dass viele Frauen unwissend waren, warum sie vertrieben wurden. Einige Frauen vermuten, dass der Grund für ihre Vertreibung ihre Landflächen waren. Durch die Interviews wurde auch herausgefunden, dass besonders marginalisierte Personengruppen, wie beispielsweise HIV positive und aidsranke Menschen zu Opfer von Vertreibungen werden. Der Zeitraum zwischen der Vertreibung und der Ankunft im Barrio Madre Herlinda Moises wurde als langwieriger Prozess beschrieben, welcher sich durch mehrere Monate gezogen hat. Im Laufe der Flucht wurde den Frauen erst bewusst, was ihnen zu gestoßen war und daher hielten sie genau Ausschau auf eine sichere Umgebung für ihre Familien. Der Faktor Sicherheit wurde oft als Grund für einen weiteren Umzug genannt. Ebenfalls kam es auch vor, dass einige der Frauen während ihrer Flucht wieder von einer Konfliktpartei vertrieben wurden.

Die Angst einer erneuten Vertreibung, sowie den erneuten Verlust eines Familienmitgliedes hat dazu geführt, dass viele der befragten Frauen mehrere Bundesländer Kolumbiens durchquert haben. Es zeigt, dass bei denjenigen Frauen die Flucht einfacher verlaufen ist, welche ein sogenanntes Netzwerk hatten. Diese Netzwerke bestanden aus Familienmitglieder, welche beispielsweise in einem anderen Bundesland lebten und den vertriebenen Frauen Unterschlupf geben konnten, oder den Vertriebenen Auskunft über die Sicherheitslage in dem jeweiligen Gebiet geben konnte. Auch Verbindungen zu anderen „desplazados“ zeigten sich als hilfreich über Unterkünfte, Arbeitsplätze zu erfahren. Interessant bei dieser Kategorie war es zu erfahren, dass die vertriebenen Frauen hauptsächlich alleine auf der Flucht waren und vor allem von staatlichen Organisationen keine Unterstützung bekamen.

So ist es für Binnenflüchtlinge sehr schwer finanzielle Unterstützung und eine neue Unterkunft zu erhalten. Ebenfalls zeigt sich, dass Binnenflüchtlinge vom Rest der Bevölkerung oftmals als Störfaktor gesehen werden und daher diskriminiert werden.

7.3. Kategorie Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias

Das Barrio Madre Herlinda Moises wurde nach der Gründerin der Fundación Madre Herlinda Moises benannt und liegt am Rande von Pasacaballos. Dieses Viertel wurde im Jahr 2007 mit etwa 180 Familien gegründet. Diese Familien gehören zu den sogenannten „*desplazados*“ oder Binnenflüchtlingen in Kolumbien. Bei der Besiedelung des Landstriches in Pasacaballos durch die „*desplazados*“ handelte es sich um eine illegale Landbesetzung. Möglichkeiten zu einer Legalisierung dieses Landstriches wurden durch bürokratische Hürden erschwert und somit kam es ein Jahr nach der Gründung dieses Viertels durch eine Spezialeinheit des kolumbianischen Heers geräumt. Durch den Einsatz der Fundación Madre Herlinda Moises und einer Protestbriefaktion, wo sich vor allem österreichische NGOs wie beispielsweise Missio Austria, die Katholische Männerbewegung Salzburg „Sei so frei“, deutsche und österreichische VolontärInnen daran beteiligten, konnte erreicht werden, dass die „*desplazados*“ aus dem Barrio Madre Herlinda Moises ein anderes Grundstück in Pasacaballos besetzen dürfen. Der neue Landstrich der Binnenflüchtlinge wird als Invasion und somit auch als illegale Landbesetzung eingestuft. Daher ist die Legalisierung des Barrios Madre Herlinda Moises ein großes Anliegen der Fundación Madre Herlinda Moises. (vgl. Blog Barrio Madre Herlinda Moises 2008-2010)

Nach einer Volkszählung im Jahr 2011 leben 600 Personen in dem Barrio Madre Herlinda Moises, wovon 50 Prozent der EinwohnerInnen Kinder unter 5 Jahren sind. Der Großteil der Frauen sind alleinerziehende Mütter, welche aufgrund der gewaltsamen Vertreibung ihre Ehemänner verloren haben. Die Bevölkerung in diesem Viertel geht der informellen Beschäftigung nach wie etwa Fischfang und dem Verkauf von Mittagessen und Artikel für den Tourismus.

Die Behausungen sind in sehr marginalen Zuständen wie Materialien aus Karton, Holz und Plastik. Seit zwei Jahren gibt es ein sporadisches Stromnetz im Barrio. Eine funktionierende Wasserleitung, um den EinwohnerInnen einen Zugang zu Trinkwasser zu ermöglichen, sowie ein Kanalisationssystem fehlen nach wie vor. (vgl. Blog Barrio Madre Herlinda Moises 2008-2010) In der Kategorie „*Barrio Madre Herlinda Moises*“ sollte herausgefunden werden, wie und warum die befragten Frauen in das Barrio Madre Herlinda Moises gekommen sind und wie diese ihr Leben in diesem Viertel gestalten. Weiters wurde auch nach dem Unterschied zwischen dem Barrio Madre Herlinda Moises und dem Heimatort der Frauen gefragt.

7.3.1. *Barrio Madre Herlinda Moises*

In dieser Subkategorie wurde gefragt warum und wie die Frauen in das Barrio Madre Herlinda Moises gekommen sind. Es zeigt sich deutlich, dass viele der Frauen vorerst in Vierteln in Cartagena gewohnt haben. Aber aufgrund von Problematiken in diesen Vierteln, wie zum Beispiel eine hohe Kriminalitätsrate, sind die Frauen nach Pasacaballos gekommen. Weiters zeigt sich auch, dass die Industriezone, welche in der Nähe von Pasacaballos ist ein Grund für das Ansiedeln in dieses Dorf ist. Da sich in Pasacaballos immer mehr „*desplazados*“ ansiedelten, kam es zu Engpässen von Wohnungen und daher wurde das Barrio Madre Herlinda Moises gegründet.

Wir haben zuerst im Barrio Nelson Mandela in Cartagena gewohnt. Uff da war es schrecklich, ein großes Barrio mit vielen Problemen. Dort gab es viele Banden, die in der Nacht herumgegangen sind und Leute überfallen haben. Im Nelson Mandela gab es viele *desplazados*, viele waren aus Bogotá, wir haben viel geredet. (...) Eine Freundin von mir hat mir von Pasacaballos erzählt, dass dieses Dorf sehr nahe am Strand liegt. Sie hat mir auch erzählt, dass es dort eine neue Invasion gibt. Da es immer mehr Probleme im Nelson Mandela gab, hab ich beschlossen nach Pasacaballos zu ziehen und hab mich dann im Barrio Madre Herlinda Moises angesiedelt. Das war 2008, seitdem leben wir dort. (I 1)

Uns ist ja gesagt worden, dass Ecopetrol Arbeiter sucht. Da Pasacaballos sehr Nahe von Ecopetrol ist, sind wir dort hingezogen. Zuerst haben wir per Untermiete in einem Haus gewohnt. Es war aber komisch in einem Haus zu wohnen, das einem nicht selber gehört. Dann haben *desplazados* begonnen sich auf einem Landstrich nieder zu lassen. Mein Mann hat gesagt, da machen wir mit. So haben wir unser Haus hingebaut, es hat nicht lange gedauert, dann ist das Militär gekommen und hat alles zerstört. Ich weiß nicht mehr wie lange es gedauert hat, aber uns wurde gesagt, dass wir uns auf einem anderen Platz in Pasacaballos ansiedeln dürfen. Ja jetzt leben wir fast vier Jahre im Barrio Madre Herlinda Moises. (I 3)

Bei dieser Subkategorie zeigt sich, dass auch die Frauen durch Familienangehörige und Bekannte von dem Barrio Madre Herlinda Moises gehört haben und sich deshalb in diesem Viertel ansiedelten.

Meine Tante hat uns immer gesagt, dass wir nach Bolívar kommen sollen. Wir sind dann nach Cartagena. Meine Tante hat uns gesagt, wir sollen nach Pasacaballos kommen, da Cartagena groß ist und es in Pasacaballos viel kleiner ist und es nicht so weit weg in die Stadt ist. Sie hat im Barrio Madre Herlinda Moises gewohnt und so sind wir zu ihr in dieses Viertel gekommen. (I 4)

Wir waren in vielem Barrios in Cartagena. Dort habe ich viele aus dem Chocó getroffen. Cartagena ist eine schöne Stadt, aber sehr teuer. Sogar in den armen Barrios zahlt man über 50.000 Pesos (20 Euro) Miete. Wie soll man das ohne Arbeit bezahlen. Eine Freundin, die auch aus dem Chocó ist hat mir von dem Barrio Madre Herlinda erzählt. Eine Tante von ihr lebt dort und meint, dass es dort nicht so teuer ist und viel sicherer ist als in Cartagena. So sind wir ins Barrio Madre Herlinda Moises gekommen. (I 6)

Weiters stellte sich heraus, dass einige Frauen zufällig nach Pasacaballos gekommen sind und sich dann im Barrio Madre Herlinda Moises angesiedelt haben.

Wir haben ein paar Monate in Cartagena gewohnt, dort habe ich am Strand Schmuck verkauft. An einem Wochenende bin ich dann auf Playa Blanca gefahren, um dort Schmuck zu verkaufen. Da bin ich durch Pasacaballos gefahren und habe mir gedacht, da könnten wir doch bleiben. In Pasacaballos habe ich dann von dem Barrio gehört. Jetzt wohne ich seit zwei Jahren dort. (I 2)

Ich war lange unterwegs und wie wir dann in Cartagena angekommen sind, wollte ich nicht mehr weiter ziehen, ich wollt endlich ein Zuhause haben. Ich wollte nicht unbedingt in der Stadt bleiben und habe mich erkundigt, wo es Viertel am Stadtrand gibt. Ein Mann hat Pasacaballos gesagt und dann sind wir dort hin. In Pasacaballos war es schwer eine Bleibe zu finden und die Leute dort waren nicht wirklich freundlich. Aber ich hab dann gehört, dass es in Pasacaballos eine Siedlung von *desplazados* gibt. So bin ich ins Barrio Madre Herlinda Moises gekommen und bin seit drei Jahren dort. (I 5)

In Cartagena ist es schwer kostengünstig zu leben. Alles ist so teuer und der viele Regen macht alles kaputt. Ich wollte nicht mehr mitten in der Stadt wohnen und habe ein Viertel in der Nähe der Stadt gesucht. So bin ich nach Pasacaballos gekommen und habe dort das Barrio Madre Herlinda Moises gesehen und mich entschieden zu bleiben, weil die Leute dort so wie ich *desplazados* sind und genauso wenig haben wie ich. (I 7)

Als *costeña* genießt man Cartagena. Nach einer Zeit geht einen aber die Stadt auf die Nerven, so viele Leute, die Barrios sind dort mies. Ich wollte raus aus der Stadt und habe mich in den Bus gesetzt, um einen anderen Wohnort zu suchen. So bin ich nach Pasacaballos gekommen. Dort habe ich von einer Siedlung gehört in der *desplazados* wohnen. Ich bin in das Barrio Madre Herlinda Moises gegangen und als ich dort war, habe ich gewusst, da bleibe ich jetzt. (I 8)

Der Kostenfaktor kann auch als Grund genannt werden, warum sich die Frauen in Pasacaballos angesiedelt haben. So wird von den Frauen geschildert, dass das Wohnen und Leben in Cartagena sehr teuer ist und die Viertel in schlechten Zuständen sind. Auf der Suche nach einem günstigen Wohnort sind die Frauen auf das Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos gestoßen.

7.3.2. Leben im Barrio Madre Herlinda Moises

In dieser Subkategorie wurde gefragt wie die Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises ihr Leben gestalten, also wie sie leben, ob sie arbeiten oder nicht und welche Probleme es in diesem Viertel gibt. Alle befragten Frauen geben an hauptsächlich zuhause zu sein, um sich um die Kinder und dem Haushalt zu kümmern.

Ich bin Hausfrau und mache den Haushalt und kümmere mich um meine Kinder und mein Enkelkind. Klar würde ich gerne arbeiten, aber mit den Kindern ist es schwierig, aber ich bin gerne Mutter und Großmutter. Ich schau, dass das Haus in Ordnung ist, was nicht immer so leicht ist, weil ständig was kaputt geht und alleine als Frau ist das schwer. Aber ich hab gelernt Sachen zu reparieren und kann nun gut ohne Mann leben. Meine große Tochter geht arbeiten, die jüngste Tochter geht zur Schule und meine Enkeltochter ist bei mir zuhause, weil sie noch klein ist. Es gibt immer was zu tun, vor allem das Wasser holen ist sehr anstrengend. (I 1)

Mein Mann arbeitet in der Industrie und ich bin zuhause. Mein Mann geht um sechs Uhr in der Früh in die Arbeit und kommt oft um neun Uhr abends nach hause. Ich kümmere mich um den Haushalt und um die Kinder. Ich schau, dass alles im Haus in Ordnung ist und die Kinder immer in die Schule gehen. Ich bin den ganzen Tag beschäftigt, putzen, kochen, Kinder zur Schule bringen und abholen, einkaufen, Wasser holen, Wäsche waschen, Essen holen, etc. Es gibt immer was zu tun. (I 3)

Eine große Problematik im Barrio Madre Herlinda Moises ist es, dass es kein Trinkwasser gibt. Die BewohnerInnen müssen ungefähr zwanzig Minuten über einen Hügel gehen, um zur nächsten Wasserstelle zu kommen. Das Wasserholen ist eine der Hauptaufgaben der Frauen, da die Männer entweder den ganzen Tag arbeiten, oder die Frauen alleine mit ihren Kindern wohnen. Die Wasserproblematik ist auch eine der Hauptsorgen der Frauen, denn während den Gesprächen über das Barrio Madre Herlinda Moises betonten alle Frauen immer wieder die miserable Situation mit dem Wasser.

Im Barrio gefällt es mir eigentlich recht gut, wir haben ein kleines Häuschen. Es ist nicht groß und das Dach ist auch nicht gut, aber wir sind zufrieden mit dem was wir haben. Wir haben sogar einen Fernseher, der ist mein größter Stolz. Was aber wirklich mies ist, ist die Situation mit dem Wasser. Im Barrio gibt es kein Wasser, daher müssen wir über einen Hügel gehen, um zur nächsten Wasserstelle zu kommen. Das ist sehr mühsam. Wenn wir kein Wasser haben und mein Mann arbeiten ist, bleibt meistens einer meiner Söhne zuhause und hilft mir mit dem Wasser holen, weil ohne Wasser kann man nicht leben. Wir können nicht trinken, nicht kochen, nicht waschen, gar nichts. Mein größter Wunsch ist es, dass wir Wasser im Barrio haben und nie wieder so weit Wasser holen müssen. (I 4)

Im Barrio haben wir Strom und ein Haus, was dir niemand wegnimmt, dass ist sehr gut. Auch mit der Sicherheit bin ich zufrieden, klar gibt es junge Burschen, die in der Nacht stehlen gehen, aber es ist kein Vergleich, wie ich noch auf der Flucht war. Was mir aber zu schaffen macht ist das Wasser. Wir haben hier kein Wasser und müssen weit gehen um Wasser zu bekommen. Mein Nachbar hat einen Esel, mit dem er den ganzen Tag Wasser holt. Für einen Tank verlangt er aber 2.000Pesos¹⁴, das ist viel Geld. Wenn ich Geld habe, holt er mir immer das Wasser, wenn ich kein Geld habe, muss ich mir das Wasser selber holen. Das ist sehr mühsam, aber ich brauch das Wasser, denn ohne Wasser kann man nicht leben. (I 8)

Ich kümmere mich um meine Kinder. Gerne würde ich arbeiten gehen, aber mit kleinen Kindern geht es nicht. Die brauchen mich, denn ich muss ihnen kochen, schauen, dass sie in die Schule gehen, putzen und Wasser holen. Das Wasser holen ist für mich das Schlimmste, da fehlt mir immer sehr mein Mann. Der hätte sehr leicht die Tanks rauf und runter schleppen können mit Wasser. Aber alleine ist das schwer, manchmal hilft mir einer der Nachbarn beim Tragen, aber die haben auch nicht immer Zeit und müssen natürlich für ihre Familie Wasser holen. Ich werde immer ganz nervös, wenn ich merke, dass uns das Wasser ausgeht. Was würde ich dafür geben fließendes Wasser bei mir zuhause zu haben. Aber ja das ist wohl mein Schicksal, immer Wasser zu holen. (I 5)

Das Barrio Madre Herlinda Moises ist eine informelle Siedlung, welches aus Wellblechhütten, Holzhütten und Hütten aus Plastik und Karton bestehen. Seit dem Jahr 2009 gibt es Strom, eine Wasserleitung sowie ein Kanalisationssystem fehlen nach wie vor. Bei den Interviews zeigt sich, dass neben der Wasserproblematik vor allem die Lebensumstände den Frauen zu schaffen macht.

Früher habe ich auf einer kleinen *finca* gewohnt, die zwar nicht groß war, aber sie hat mir gehört. Jetzt leb ich hier im Barrio Madre Herlinda Moises und ja du siehst, mein Häuschen ist nicht wirklich groß. Ich danke Gott, dass meine Kinder und ich leben und wir nun hier ein neues Zuhause haben. Aber es ist auch nicht immer leicht hier. Du siehst, das Dach ist aus Zink und Plastik, oft deckt der Wind das Dach ab, oder wenn der Regen kommt steht das halbe Haus unter Wasser. Das ist hart, weil ich muss mich um alles alleine kümmern. Im letzten Jahr hat uns der Regen fünfmal das Dach zerstört. Ich hab jetzt schon wieder Angst, wenn der Regen kommt. Dann haben wir wieder überall den Schlamm im Haus und alles ist nass. In der Regenzeit haben meine Kinder immer Grippe. Besonders hart ist es, wenn etwas im Haus kaputt geht, denn ich muss das dann alles selber reparieren. (I 5)

¹⁴ 2.000 Pesos sind ungefähr einen Euro. Viele der BewohnerInnen haben kleine Tanks, wo ungefähr 4 Liter Wasser aufgefüllt werden können. wer keinen Tank hat mietet sich einen Tank, oder holt mit Töpfen, Eimern und Flaschen das Wasser.

Du siehst wie wir hier leben, alles ist aus Holz und Plastik. Oft geht was kaputt, dann muss das mein ältester Sohn reparieren. Wasser haben wir keines und ein Klo haben wir auch nicht. Wenn es nicht regnet stinkt dann alles. Früher ist immer ein Lastwagen mit Wasser gekommen, der kommt jetzt auch nicht mehr. Warum weiß ich nicht. Wenn der Lastwagen gekommen ist haben wir uns alle immer um das Wasser gestritten. Jetzt hol ich immer gemeinsam mit meinen Kindern das Wasser. Mein größter Wunsch ist es Wasser und ein Klo zu haben. (I 7)

Das fehlende Kanalisationsnetz führt dazu, dass das Abwasser auf den Gassen verläuft und viele EinwohnerInnen, allen voran Kinder oft krank sind, da diese mit dem schmutzigen Wasser in Berührung kommen.

Ohne Kanalisation und Wasser ist es schwer. Wir gehen einfach hinter das Haus. Viele leeren das Abwasser auf die Gasse. Meine Kinder sind oft krank, sie sind noch klein und verstehen noch nicht, dass das schlechtes Wasser ist. Oft spielen sie mit dem Wasser, dann sind sie krank. Wenn es Regen gibt, wird zwar das Abwasser weggespült, aber dann haben wir überall Schlamm. Wenn es so stark regnet können meine Kinder nicht in die Schule gehen. (...) (I6)

Die befragten Frauen sind alle als Hausfrauen tätig, aber verkaufen nebenbei Obst, Gemüse Schmuck und kleine Snacks, um sich etwas dazu zu verdienen.

Ich mach zuhause Arepas¹⁵ und Empanadas¹⁶ und verkaufe die vor meinem Haus. Ich habe mir am Markt einen kleinen Ofen gekauft, so können die Sachen warm bleiben. Ich verdiene nicht viel, eine Arepa kostet 1000 Pesos (50cent) und eine Empanada kostet 500 Pesos (25cent), aber ich kann mir so einwenig was dazu verdienen. Der Aufwand ist nicht groß Arepas und Empanadas kann jeder machen. Wenn die Mango-Zeit ist, verkauf ich auch Mangos, aber Früchte verkaufen ist schwer, weil man oft auf dem Obst sitzen bleibt und wer will schon schlechtes Obst kaufen. (I 8)

Meine Tochter arbeitet in der Stadt. Sie ist beginnt oft am frühen Abend zu arbeiten und kommt erst in der Früh nach hause. Ich mache Schmuck aus Kokosnüssen. Die nimmt dann meine Tochter mit in die Stadt und verkauft die. Es ist unterschiedlich, wenn viele Touristen in der Stadt ist gehen die Geschäfte gut, wenn nicht dann nicht. In guten Zeiten habe ich bis zu 20.000 Pesos (7 Euro) pro Kette verdient. Im Dorf selber kann ich das nicht verkaufen, weil hier viele Frauen Schmuck machen. Wenn die Geschäfte gut laufen, haben wir eigentlich ein gutes Leben hier. (I 1)

¹⁵ Arepas sind Maisfladen, welche mit Ei gefüllt werden

¹⁶ Empanadas sind gefüllte Teigtaschen, die mit Fleisch oder Käse gefüllt werden

Ich bin auf dem Land aufgewachsen und kenne mich daher sehr gut mit Obst und Gemüse auf. Wenn die Kinder in der Früh zur Schule gehen, baue ich vor meinem Haus meinen Obst- und Gemüsestand auf. Viel verdiene ich nicht, aber es reicht zum Überleben. Wenn die Geschäfte gut laufen, fahre ich mit dem Bus zum Markt und kaufe dort verschiedene Obst- und Gemüsesorten ein. Wenn es eher schlecht läuft, dann kauf ich das Obst im Dorf. Im Dorf kaufe ich aber nicht so viel, weil das Obst- und Gemüse schon sehr teuer sind. (I 3)

Trotz der zahlreichen Probleme, welche im Barrio Madre Herlinda Moises vorhanden sind, geben alle Befragten an froh zu sein im Barrio zu sein. Vor allem der Faktor Sicherheit ist für die Frauen ein wichtiger Faktor in diesem Viertel zu bleiben.

Früher hatte ich immer Angst. Wir waren solange unterwegs und ich hatte immer Angst, dass wir wieder vertrieben werden. Klar wir sind hier im Barrio auch eine Invasion, uns gehört, das Land nicht, aber ich fühl mich trotzdem sehr sicher hier. Die Paramilitärs und die Guerilla sind nicht in der Nähe und ich kann mich am Abend auf der Straße aufhalten, ohne dass ich Angst haben muss, dass mir was passiert. Dafür bin ich Gott sehr dankbar. (I 3)

Klar haben wir hier viele Probleme, aber es ist sicher hier. Ich muss keine Angst haben, dass die Paramilitärs oder die Guerilla kommen. Wir sind hier in Sicherheit. Und nach der langen Reise, die ich hinter mir habe, nehme ich es in Kauf, dass ich ein kleines Häuschen habe, wo es reinregnet. Die Hauptsache ist es, dass wir leben und dass meine Kinder hier eine Zukunft haben. (I 6)

Es kann ja nur besser werden. Früher hatte ich viel Angst und konnte in der Nacht nicht schlafen. Hier im Barrio kann ich schlafen und muss keine Angst mehr zu haben. Hier habe ich nette Nachbarn, viele Frauen haben dasselbe erlebt wie ich. Ich fühle mich hier wohl und möchte jetzt gar nicht mehr weg. Ich bin hier sicher. Und wenn du dich mal hier in Kolumbien sicher fühlst, das heißt was. (I 7)

Die dorfähnliche Struktur des Barrios Madre Herlinda Moises beeinflusst ebenfalls das Leben der Frauen. Da die meisten Frauen vom Land kommen, genießen diese die dorfähnlichen Strukturen, auch die Möglichkeit Nahrungsmittel wie Kokosnüsse, Obst und Gemüse anzupflanzen ist für das Leben der Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises sehr wichtig.

Ich bin in einem Dorf aufgewachsen und hier ist es auch so wie in einem Dorf. Es ist überschaubar, man kennt die Leute hier. Hinter meinem Haus habe ich eine Kokospalme und einen Limettenstrauch. Mangos pflanze ich auch an. Wenn die Mangos gut wachsen, kann ich die dann verkaufen. Es ist schön wieder in einem Dorf zu leben. (I 4)

Hier ist es viel besser als in der Stadt. Pasacaballos ist zwar nicht so weit weg von Cartagena, aber es ist hier wie am Land. Schön langsam kenne ich die Leute aus dem Barrio und ich habe hier auch die Möglichkeit Sachen anzupflanzen. Das gefällt mir sehr gut. In der Stadt könnte ich nie was anpflanzen, außerdem sind mir in der Stadt viel zu viele Menschen. (I 6)

Auf meinen kleinen Garten bin ich wirklich stolz. Ich habe Bananen, Limetten und eine Kokospalme. Wenn die Palme größer ist und die ersten Kokosnüsse wachsen, muss ich nie wieder Kokosnüsse kaufen. So kann ich immer Reis¹⁷ machen und mit den Limetten und Mangos kann ich Säfte zu bereiten. Das ist doch toll. (I 8)

7.3.3. Vergleich Barrio Madre Herlinda Moises und früherer Heimatort

In dieser Subkategorie sollte ein Vergleich zwischen dem Barrio Madre Herlinda Moises und dem früheren Heimatort gemacht werden. Auch wenn die Frauen hierbei wieder angeben, dass sie sich im Barrio Madre Herlinda Moises sicher fühlen, überwiegt der Gedanke an die frühere Heimat.

Ich denke oft an Bogotá, ich denke an die guten und an die schlechten Sachen. Klar ich habe viele schlechte Dinge in Bogotá erlebt, aber ich bin in Bogotá aufgewachsen, diese Stadt ist meine Heimat. Mir fehlen vor allem die Menschen. Hier an der Küste merkt jeder, dass ich aus Bogotá bin, erstens bin ich ganz weiß und habe eine andere Aussprache. Ich verwende ganz andere Wörter als die Leute hier an der Küste. Das vermiss ich sehr, außerdem merkt man hier, dass die *costeños* die Leute aus Bogotá nicht so mögen. Aber ich muss sagen, hier im Barrio Madre Herlinda Moises gibt es auch gute Leute. Außerdem ist es hier sicherer als in Bogotá. Hier kann ich mir meine Zukunft vorstellen, auch wenn ich oft Heimweh nach Bogotá habe. (I 1)

Ja im Chocó ist alles anders. Ich war so glücklich in meinem Dorf. Viele Sachen waren da besser, als hier im Barrio Madre Herlinda Moises. Wir hatten dort eine kleine Landwirtschaft, unser eigenes Land, was wir bewirtschaftet haben. Klar hatten wir es nicht leicht, wir mussten sehr hart arbeiten, aber es hat alles uns gehört. Und hier im Barrio haben wir nur ein kleines Häuschen. Mein eigenes Land geht mir sehr ab und natürlich auch meine Freunde und Familie. Hier im Barrio hab ich keine Möglichkeit mir ein größeres Grundstück zu nehmen, ich müsste viel Geld dafür bezahlen, außerdem gibt es auch keinen Platz dafür. Aber ja ich bin Gott dankbar, dass ich hier bin. Ich hab hier mein Häuschen und kann hier in Ruhe leben. (I 2)

¹⁷ Alba Rodríguez, Sozialarbeiterin in der Fundación Madre Herlinda Moises gibt bei einem Interview an, dass die Kokospalmen eine große Bedeutung im Barrio haben. Denn an der Küste wird sehr viel mit Kokosnüssen gekocht und daher bauen MitarbeiterInnen der Fundación regelmäßig Kokospalmen im Barrio an. Weitere Arbeitsschwerpunkte der Fundación Madre Herlinda Moises werden in der vierten Kategorie genannt.

Bogotá ist so anders als die Küste. Die Leute, die Sprache, das Essen, so viele Dinge sind hier anders und fehlen mir. In Bogotá ist es auch leichter Arbeit zu finden, da ist es hier in Pasacaballos schon schwerer. Aber ja meine Familie ist mir das Wichtigste im Leben, daher ist es hier in Pasacaballos viel besser als in Bogotá. Hier muss ich keine Angst, um meine Familie haben. Das Leben hier ist aber genauso hart wie in Bogotá, weil wir hier auch sehr hart arbeiten müssen, um uns zu ernähren und unsere Kinder auf die Schule zu schicken. (I 3)

Besonders die fehlende Möglichkeit im Barrio Madre Herlinda Moises eine Landwirtschaft zu betreiben, wird oft genannt.

Das Leben hier im Barrio und im Valle de Cauca ist so unterschiedlich. Im Barrio lebe ich in einer kleinen Hütte und habe hier keine Tiere. Im Valle de Cauca hatten wir eine kleine *finca* und Vieh. Wir haben uns die Nahrungsmittel alles selber angebaut, was ich hier im Barrio nur schwer kann. Hier habe ich kein Vieh, weil ich keinen Platz habe. Kühe wären schon sehr praktisch, so hätte ich immer Milch. Aber ja ich darf mich nicht beschweren, das Leben hier im Barrio ist viel ruhiger. Und ja es gibt hier viele Leute, die auch *desplazados* sind und auch soviel durch gemacht haben wie ich. (I 5)

Es fehlt mir sehr, dass es hier so klein ist, denn hier hab ich kein Vieh und kein Grundstück. Hier im Barrio habe ich nur ein paar Meter und kann mich nicht selbstversorgen. Das war früher schon angenehm, wenn du dir die Nahrung selber anbaust, erspart man sich viel Geld. Klar es war viel Arbeit, aber wir hatten immer was zum Essen. Das ist hier viel schwieriger, weil man sich die Lebensmittel kaufen muss. Oft haben wir zuwenig Geld übrig, um genug Essen zu kaufen. Das war in meiner Heimat viel einfacher. (I 7)

Bei dieser Subkategorie kommt ebenfalls heraus, dass vor allem die Familienangehörige und FreundInnen den Befragten im Barrio Madre Herlinda Moises sehr fehlen.

In meinem Dorf hatte ich meine Familie und Freunde. Hier in Pasacaballos bin ich alleine, es gibt hier zwar auch Leute aus Sucre, aber die kommen aus einem anderen Teil als ich. Klar habe ich hier auch nette Leute kennen gelernt, aber die gehören ja nicht zu meiner Familie. Das Leben in Surce war einfacher, denn wenn ich Hilfe brauchte, hatte ich immer wen. Wenn ich jetzt Hilfe brauche, hilft mir niemand, denn hier macht jeder nur sein Ding. Die Leute sind hier viel misstrauischer. (I 8)

Was mir am meisten fehlt sind meine Familie und meine Freunde. Ich habe eine große Familie. Wir haben alle in der Nähe gewohnt und haben uns oft besucht. Das war schön. Wenn ich ein Problem hatte, oder wen für die Kinder brauchte, hatte ich immer Hilfe von meiner Familie. Auch meine Freundinnen fehlen mir sehr. Mit den meisten bin ich sogar aufgewachsen, ich kannte sie schon mein ganzes Leben. Hier im Barrio ist es anders, hier sind mir alle fremd. Klar ich rede hier auch mit meinen Nachbarn, aber es ist anders. Die Nachbarn hier kenne ich aber nicht so gut. Ich kann ihnen noch nicht so vertrauen, wie ich es bei meinen Freunden machen konnte. Mit Freunden und Familie gehen viele Sachen viel einfacher, wenn ich hier Wasser holen geh, hilft mir niemand. Im Dorf hätten mir dabei drei Cousins und drei Nachbarn geholfen. (I 6)

7.4. Zusammenfassung

Die Kategorie Barrio Madre Herlinda Moises sollte aufzeigen wie und warum die Frauen in dieses Viertel gekommen sind und wie sie das Leben in dieser neuen Heimat gestalten. Am Ende sollte ein Vergleich zwischen dem Barrio Madre Herlinda Moises und den ursprünglichen Heimatorten der Frauen gemacht werden. Es zeigt sich, dass der Großteil der befragten Frauen durch Zufall nach Pasacaballos gekommen ist. Die meisten dieser Frauen haben zuerst in Cartagena gewohnt und wollten aus diversen Gründen wie zum Beispiel Sicherheit in die Nähe der Stadt ziehen. Weiters zeigt, dass wieder netzwerkartige Strukturen von Familien und Bekannten dazu geführt haben, dass die befragten Frauen in das Barrio Madre Herlinda Moises gekommen sind. Bei der Frage nach dem Leben im Barrio Madre Herlinda Moises wurde herausgefunden, dass die marginalisierten Siedlungen den Frauen sehr zu schaffen bereitet.

Ein großes Problem in diesem Leben, welches die Frauen maßgeblich beeinflusst ist das Wasser holen, weil es im Barrio selbst kein Wasser gibt. Das Wasser holen wird als große Belastung beschrieben, sowohl in psychischer, physischer als auch finanzieller Hinsicht. Weiters wird das fehlende Kanalisationsnetz ebenfalls als große Belastung gesehen, welches das Leben der Frauen stark beeinflusst. Besonders das Krankwerden der Kinder durch das Abwasser ist sehr belastend für die Frauen. Die Befragten kümmern sich alle um die Kinder und dem Haushalt. Einige von ihnen verdienen sich mit dem Verkauf von Schmuck, Obst, Gemüse und Essen etwas dazu. Die Frauen geben an, dass das dorfähnliche Leben im Barrio Madre Herlinda Moises sehr positiv wahrgenommen wird.

Besonders hervorgehoben wird, dass das Barrio klein und überschaubar ist und die Leute kennt. Auch die Möglichkeit Obst und Gemüse zu pflanzen ist für Frauen sehr wichtig. Bei dem Vergleich zwischen dem Barrio Madre Herlinda Moises und dem früheren Heimatort werden von den Frauen vor allem die fehlenden Familienangehörige, Freunde und das Platzproblem im Barrio als große Umstellung gesehen. Besonders das Fehlen der Familie wird als sehr belastend von den Frauen beschrieben. Viele fühlen sich alleine und in bestimmten Situationen, wie zum Beispiel Reparaturarbeiten überfordert. Sechs von acht der befragten Frauen haben früher auf dem Land gewohnt und waren auch in der Landwirtschaft tätig. Einige von ihnen hatten eine kleine Landwirtschaft mit Vieh und Landflächen zum Anbauen von Nahrungsmitteln zur Verfügung. Im Barrio Madre Herlinda Moises ist es nicht möglich großflächig Nahrungsmittel anzubauen. Das die BewohnerInnen in Pasacaballos nur jeweils eine kleine Fläche zum Leben zur Verfügung haben wird als sehr große Umstellung betrachtet. Dies spielt vor allem bei der Lebensmittelversorgung eine bedeutende Rolle, denn im Barrio müssen sich die Frauen bestimmte Nahrungsmittel kaufen und können diese nicht wie früher selber anbauen.

7.5. Kategorie Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung

In dieser Kategorie sollte herausgearbeitet werden, wie die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen. Diese Kategorie ist sehr wichtig, denn diese ist maßgeblich für die Beantwortung der Fragestellung dieser Diplomarbeit zuständig. Hierbei werden Themen wie politische Partizipation, Zusammenhalt im Barrio Madre Herlinda Moises Erziehung der Kinder, Geschlechterrollen und Trauma, Vergewaltigung und Sicherheit angesprochen. Die Frage nach dem Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung thematisiert vor allem den Umgang mit der Vertreibung im Barrio Madre Herlinda Moises, denn in diesem Barrio leben „*desplazados*“ aus unterschiedlichen Teilen Kolumbiens und daher war es für diese Forschung interessant zu erfahren, ob sich die Binnenflüchtlinge in diesem Viertel zusammenschließen und gemeinsam versuchen mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen, oder ob sich die Binnenflüchtlinge alleine und unabhängig von einander Lösungsstrategien für den Umgang entwickeln.

7.5.1. politische Partizipation

Die Subkategorie „politische Partizipation“ sollte aufzeigen, ob die Binnenflüchtlinge im Barrio Madre Herlinda Moises sich an der Dorfpolitik beteiligen und wenn ja, wie sich diese ausdrückt. Die Verwaltung im Barrio Madre Herlinda Moises ist in eine Direktive Junta gegliedert, das bedeutet, dass die BewohnerInnen des Barrios in Abstand von vier Jahren eine Junta wählen. Diese Junta vertritt die Anliegen des Barrios Madre Herlinda Moises im Gemeinderat von Pasacaballos. Ein besonderes Kennzeichen einer Direktiven Junta ist es, dass diese monatlich Versammlungen mit den BewohnerInnen abhalten und über Geschehnisse und aktuelle Anlässe diskutieren. Die BewohnerInnen haben die Möglichkeit ihre Anliegen der Junta mitzuteilen und können auch über Anliegen wie zum Beispiel über den Bau einer Stromleitung mitbestimmen, denn nur wenn die EinwohnerInnen des Barrios mehrheitlich zustimmen, kann die Junta agieren. Die befragten Frauen machen deutlich, dass die politische Partizipation im Barrio Madre Herlinda Moises ihnen sehr wichtig ist und als Mittel gesehen wird, um ihre Meinung kund zu tun.

Ich bin zwar nicht in der Junta, weil mir das zu viel Arbeit wäre. Aber ich gehe immer zu den Versammlungen, denn so erfährt man was im Barrio geplant wird. Wenn einem was nicht passt kann man das auch in der Versammlung sagen. Klar manchmal wird dabei gestritten, aber eigentlich finde ich es gut, wenn man seine Meinung sagen kann. Das ist sehr wichtig. Außerdem braucht das Barrio eine gute Vertretung, um uns in Pasacaballos zu vertreten, denn die Leute in Pasacaballos haben immer was gegen die Leute aus dem Barrio. (I 1)

Ich gehe immer zu den Versammlungen, auch wenn die immer ewig dauern. Aber es ist wichtig, denn so weiß man was im Barrio passiert und man kann sich auch melden, wenn einem was nicht passt. Früher war mir die Politik egal, aber jetzt finde ich es ganz wichtig, dass man sich dafür interessiert. Wenn du ein desplazado bist musst du für deine Rechte eintreten, denn du hast ja nichts verbrochen. Die Junta ist eine große Chance für uns alle, dass unsere Meinungen angehört werden. (I 4)

Auf die Frage wie eine Versammlung abgehalten wird, zeigt sich, dass diese sehr genau durchgeführt werden, denn es gibt eine genaue Tagesordnung, genaue Redezeiten und es gibt eine Schriftführerin, welche ein Protokoll verfasst.

So eine Versammlung dauert ewig und hat einen strengen Ablauf. Zuerst kommt die Begrüßung durch die Junta, dann wird die Tagesordnung vorgelesen. Dann wird erklärt, wer was vorstellt. Aja und bevor die dann mit der Tagesordnung beginnt wird noch kurz das Protokoll von der vorherigen Sitzung vorgelesen. Das alles ewig, aber es ist gut, das vieles wiederholt wird, so weiß man immer was in der Sitzung passiert ist. Es gibt auch immer jemanden der schaut, dass einer nicht zu viel redet, sondern dass jeder dieselbe Zeit zum Reden hat. (I 5)

Bei einer Versammlung von der Junta geht alles sehr korrekt ab. Es wird auch ein Protokoll verfasst und genau vorgelesen was besprochen wird. Das ist angenehm so ist man immer am neuesten Stand. Man kann sich auch zu Wort melden und seine Meinung sagen, wenn einem was nicht passt. Wenn wir als BewohnerInnen nicht die Möglichkeit hätten unsere Meinung zu sagen, wären schon viele Dinge im Barrio schief gegangen. (I 7)

Ich gehe gerne zu den Versammlungen, so bin ich immer am neuesten Stand. Es ist wichtig an diesen Versammlungen teil zu nehmen, denn nur weiß man was im Barrio passiert. Da wir ja in einer Invasion leben ist es wichtig zu wissen, ob wir hier bleiben dürfen oder nicht. Die Junta macht auch alles nach Vorschrift, es wird immer gesagt, was die neuesten Pläne sind und man kann immer nachfragen, wenn man was wissen will oder was nicht versteht. Das find ich gut. (I 8)

Es zeigt sich, dass die Erfahrungen der Vertreibungen der Frauen auch dazu geführt haben, dass nun politische Partizipation wahrnehmen und öffentlich über ihre Meinungen sprechen.

Früher war mir Politik egal. Aber als die mich vertrieben haben, weiß ich, dass es wichtig ist für seine Rechte einzutreten. Klar es kommt auch darauf an wo man ist, aber hier in Pasacaballos kann ich ruhig meine Meinung sagen, ohne dass ich Angst haben muss, dass mir was passiert. Ich nehme an jeder Versammlung teil, das ist mir sehr wichtig. Ich habe in den letzten Jahren viel dazu gelernt und es davon ist reden über deine Rechte. Wenn man das nicht macht wird nichts besser. (I 2)

Hier in Pasacaballos haben wir die Möglichkeit offen über unsere Meinung zu sprechen. Klar ich bin schon vorsichtig was ich sage, weil ich grundsätzlich niemanden traue und man nie wissen kann, mit welchen Leuten man es zu tun hat. Aber es ist notwendig sich für seine Rechte einzusetzen. In Bogotá war das nicht möglich, da war es für mich zu gefährlich. Ich möchte meinen Töchtern zeigen, dass wir nicht nur die Armen sind, sondern dass wir auch über unsere Probleme und vor allem Meinungen sprechen können. Denn wenn man nie was sagt, dann hilft dir auch niemand. (I 1)

In meinem Dorf war Politik reine Männersache, aber seit dem das mit der Vertreibung passiert ist, denke ich anderes darüber. Politik ist vor allem Frauensachen, schau der Großteil der hier lebt sind Frauen. Wenn wir uns nicht melden, dann hört uns niemand und es wird mit uns gemacht, was wir nicht wollen. Daher gibt es bei uns eine Junta und Versammlungen, wo wir alle teilnehmen dürfen. Dort kann ich immer meine Meinung sagen. Früher in meinem Dorf hätte ich mich das nie getraut. Aber man lernt viel dazu, vor allem wenn du das halbe Land durchquerst. Da sieht man viel und lernt, dass vieles in Kolumbien schief geht. Ich bin froh und stolz darauf, dass ich hier die Möglichkeit habe mich an der Politik zu beteiligen. Danke an Gott, denn hier haben eine Chance, wo anderes müssten wir Angst um unser Leben haben, wenn wir unsere Meinungen frei äußern würden. (I 8)

In meinem Dorf haben immer nur die Männer die Politik gemacht. Hier ist es anderes, hier sind sowohl Männer als auch Frauen aktiv. Ich glaub das hat da mit zu tun, dass viele desplazados sind und nicht länger von den Politikern in Bogotá in Stich gelassen werden wollen. Es ist ja schwer Kolumbien ist so ein großes Land, wer hat da schon Zeit sich die Probleme von allen Menschen anzuhören. Früher war mir die Politik egal, aber nach meiner Vertreibung wurde mir klar, man muss seinen Unmut auch kundtun können. Es kann ja nicht sein, dass du einfach ohne Grund vertrieben wirst und dann durch halb Kolumbien gejagt wirst. Hier vom Barrio Madre Herlinda Moises aus können wir nicht ganz Kolumbien verändern, aber wir können dazu beitragen, dass wir was in diesem Viertel verändern. Daher ist es wichtig, dass wir hier Versammlungen machen, dass die Leute ihre Meinung sagen können und wir abstimmen können. Das funktioniert sehr gut. Weil bei den großen Wahlen für das departamento oder so, da ist immer Korruption im Spiel, aber solange die Abstimmungen nur in dem Viertel geschieht geht es, denn die Leute sind interessiert was in ihrem Viertel passiert. Wenn ich nicht vertrieben worden wäre, wäre mir wahrscheinlich die Politik noch immer egal. (I 6)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass für die Frauen die Politik im Barrio Madre Herlinda Moises eine wichtige Bedeutung hat. Die Frauen nehmen regelmäßig an den Dorfversammlungen teil und partizipieren auch in diesen Versammlungen. Die Befragten geben an, dass sich das Interesse an Politik durch die Vertreibung sich geändert hat. Früher hatten die Frauen wenig Interesse an der Politik, sie gaben an, dass dies nur reine „Männersache“ gewesen sei. Durch die Vertreibung wurde ihnen bewusst, dass auch sie ein Recht an politischer Partizipation haben und so ihre Anliegen vorbringen können. Daher kann das Engagieren an der Politik im Barrio als ein Möglichkeit gesehen werden mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen.

Nur eine der befragten Frauen war schon vor der Vertreibung politisch aktiv, welche wie folgt die Verbindung Vertreibung und Politik anspricht:

In Bogotá war ich ja in einer Gruppe, wo wir uns über Politik unterhalten haben. Das war eine schöne Zeit, wir haben ewig geredet. Aber ja dann hab ich ja weg müssen. was ich hier im Barrio toll finde, dass hier jeder Chance hat sich an der Politik im Barrio zu beteiligen. Hier reden auch die Frauen viel über Politik. Das find ich toll, weil oft glauben die Frauen, dass Politik nur für Männer ist. Das ist hier nicht so und die Versammlungen der Junta sind immer voll. Ich glaube, dass die Leute, die vertrieben worden sind erst durch die Vertreibung sich für Politik interessieren. Denn wenn man vertrieben wird sieht man erst so richtig, was die Politik hier in Kolumbien falsch macht. Und ja wenn man sich nicht für die Politik interessiert und nie was macht, dann wird es auch in den nächsten Jahrzehnten desplazados in Kolumbien geben. (I 3)

7.5.2. Zusammenhalt von Binnenflüchtlingen

Bei dieser Subkategorie sollte herausgefunden werden, ob es einen Zusammenhalt zwischen den Binnenflüchtlingen im Barrio Madre Herlinda Moises gibt und ob dieser hilfreich ist um mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen. Die Interviews zeigen deutlich, dass es für die Frauen anfangs sehr schwer war über ihre Vertreibungen zu reden, egal ob diese mit jemanden sprachen, der auch vertrieben wurde oder nicht vertrieben wurde.

Am Anfang wollte ich mit niemanden über das reden, was passiert war. Ich hab immer weinen müssen, wenn ich begonnen habe zu erzählen. Es fällt mir jetzt auch noch sehr schwer, aber es geht schon leichter als vorher. Während der Flucht habe ich mit niemanden darüber geredet und meine Kinder wollte ich nicht belasten. Wie ich dann ins Barrio gekommen bin, war mein erster Gedanke mir einen Platz zu suchen, eine kleine Hütte aufstellen und hier bleiben. Ich glaub ich hab schon über ein Jahr hier im Barrio gewohnt, bis ich das erste Mal mit einer Nachbarin über meine Vertreibung geredet habe. Aber ich glaub so geht es allen desplazados, die sind einfach nur froh, dass die überlebt haben und wollen nicht gleich alles erzählen. (I 2)

Ich habe sehr lange gebraucht, um über meine Vertreibung zu reden. Es war mir irgendwie peinlich, ich weiß ich hab nichts dafür können, dass ich vertrieben worden sind, aber du weißt ja die Leute schauen dich immer komisch an, wenn du sagst, dass du *desplazado* bist. Mir war das unangenehm. Wie wir ins Barrio gekommen sind haben wir auch mit niemanden über die Vertreibung geredet. Wir waren einfach nur froh, dass wir jetzt in Sicherheit sind. Am Anfang hier im Barrio haben wir nur geschaut, dass wir uns unsere Hütte bauen und mein Mann irgendwo Arbeit findet. Mit meinem Mann habe ich auch nie über die Vertreibung geredet, er war ja den ganzen arbeiten und ich mit den Kindern beschäftigt. Und ja die Leute im Barrio kannte ich ja auch noch nicht so viele. (I 4)

Mit wem hätte ich denn reden können. Meine Kinder waren sehr klein, als wir vertrieben wurden. Auf der Flucht hatte ich kaum Zeit über das alles nachzudenken, ich habe nur gedacht wie ich meine Kinder in Sicherheit bringen kann. Es hat lang gedauert, als ich mit den Frauen hier im Barrio über die Vertreibung gesprochen hab. (I 7)

Auch wenn die Frauen anfangs wenig Kontakt zueinander im Barrio hatten, zeigt sich, dass die Tatsache, dass es auch andere „*desplazados*“ in diesem Viertel für die Frauen sehr beruhigend ist und mit der Zeit eine Hemmungen hatten über ihre Vertreibungen zu erzählen.

Zuerst hab ich nicht viel geredet, aber es war für mich beruhigend, dass hier auch andere „*desplazados*“ leben. Klar jeder erlebt die Vertreibung anderes, die eine wird von den Paramilitärs vertrieben, der andere von der Guerilla, oder der andere musste weg, weil beide Gruppen in seinem Dorf gekämpft haben. Es gibt viele Arten davon, aber eines haben wir gemeinsam, wir mussten unschuldig unsere Heimat verlassen. Es ist angenehm hier zu leben, wenn du weißt, dass es auch Menschen gibt die so eine ähnliche Geschichte haben wie du selbst. Es hat zwar lange gedauert, bis ich mich getraut habe über die Vertreibung zu reden, weil ich einfach nicht darüber reden wollte. Aber jetzt geht es schon besser, ich rede zwar nicht mit jedem aus dem Barrio, aber mit ein paar anderen Frauen schon und das tut mir gut. (I 1)

Ich glaub niemand redet gerne über schreckliche Dinge, die einer erlebt hat. Aber wenn du weißt, dass es auch andere Menschen gibt, die Vertriebenen wurden, die Ehemänner und Kinder verloren haben ist es was anderes. Dann beginnst du zum Reden. Ich habe mich damals so alleine gefühlt, weil ich gedacht hab, warum mir das passiert ist. Hier im Barrio habe ich gelernt, dass es auch andere Leute gibt, die auch so was Schlimmes erlebt haben. Wenn wir dann darüber reden, fühl ich mich immer besser. Wie ich noch auf der Flucht war, war es unmöglich mit jemanden über die Vertreibung zu reden, weil *desplazados* haben keinen guten Ruf. Wer kein *desplazado* ist mag keine. Die haben nur Angst, dass wir ihnen den Platz und Arbeit wegnehmen. Schon wenn man in Pasacaballos herumgeht, merkt man die Blicke von den Leuten, die alle wissen, dass ich nicht von hier bin. Das macht mich immer noch traurig. Aber ja im Barrio geht es, da halten wir bei so was zusammen. (I 6)

Es wird von den Frauen beschrieben, dass das gemeinsame Erlebte und das gemeinsame Gespräch über die Vertreibungen den Frauen eine gewisse Sicherheit gibt und sie dadurch bei Problemen oder Konfliktsituationen zusammenhalten.

Wenn ich mit meinen Nachbarinnen rede, die so ähnlich wie ich von den Paramilitärs vertrieben worden sind,ühl ich mich irgendwie sicher. Ich finde es angenehm mit Leuten zu sprechen, die dasselbe erlebt haben wie ich, die verstehen dich und schauen nicht so überrascht, wenn man von der Vertreibung erzählt. (I 5)

Ich hab drei gute Freundinnen im Barrio, die sind auch aus Sucre und sowie ich vom Land. Wir sehen uns jeden Tag und reden über alles Mögliche. Meine Freundinnen sind auch von den Paramilitärs vertrieben worden und haben auch ihre Ehemänner und Familienmitglieder verloren. Mit ihnen rede ich immer von dem Tag, als die Paramilitärs gekommen sind. Manchmal muss eine von uns weinen, wenn wir uns die schrecklichen Geschichten erzählen, aber dann trösten wir uns und machen uns neuen Mut. Das ist wichtig, weil sonst wirst du verrückt. Wir haben hier nicht viel, aber wir wissen alle, dass wir zusammengehören, weil wir viel durchgemacht haben. (I 8)

Viele Leute mögen keine *desplazados*, weil die glauben, dass wir ihnen Platz und Arbeit wegnehmen. Vielleicht stimmt das auch zum Teil, aber wir können ja nichts dafür. Irgendwo müssen wir ja hin. Im Barrio ist es angenehm, weil dort so viele *desplazados* leben, da schaut dich niemand blöd an. Aber wenn man in Pasacaballos herumgeht, merkt man das Getuschel von den Leuten. Klar die erkennen sofort, wer von da ist oder ein Flüchtling ist. Die Leute aus Pasacaballos mögen uns nicht sehr, es gibt immer wieder Streit über Wasser, Platz, etc. Das ist mühsam, aber Gott sei Dank halten wir im Barrio gut zusammen. Wenn es Probleme gibt, helfen wir einander. (I 1)

Die Frauen geben sich auch gemeinsam Hilfestellungen bei der Fürsorge der Kinder. So wechseln sich die Frauen ab wer die Kinder in die Schule bringt. Bei den kleinen Kindern wechseln sie sich auch ab, wer auf die Kinder aufpasst.

Meine Kinder und die Kinder von meinen Freundinnen gehen in dieselbe Schule. Darum teilen wir uns das auf wer die Kinder in die Schule bringt und wer sie abholt. Ich hole die Kinder meistens ab. Es ist angenehm, dass ich mich darauf verlassen kann, dass wer meine Kinder abholt und außerdem habe ich so in der Früh mehr Zeit mich um die Arepas und Empanadas zu kümmern. (I 8)

Manchmalühl ich mich zu schwach, um meine Tochter in die Schule zu bringen und abzuholen. Das macht dann eine Nachbarin von mir. Es ist schön zu sehen, dass wir hier zusammenhalten können. Früher hätte es das nicht gegeben. Aber ich glaub, dass uns hier im Barrio die Vertreibung und die ganzen schlimmen Erinnerungen zusammenschweißt. Das ist trotz dem ganzen Elend hier irgendwie schön. (I 1)

Bei drei Kindern ist es oft schwer Zeit für den Haushalt und so zu finden. Zwei meiner Kinder gehen schon in die Schule, die Jüngste ist noch zuhause. Wenn ich keine Zeit habe, passt eine Freundin von mir auf meine Kleine auf. Und wenn meine Freundin keine Zeit habe passe ich auf ihren kleinen Sohn auf. So hat jede von uns was davon und es ist eine große Erleichterung. Denn wenn meine Kleine weg ist und der Rest der Kinder in der Schule ist, bring ich viel mehr zuhause weiter. (I 5)

Es zeigt sich auch, dass die Frauen auch bei der Nahrung zusammenhalten. So werden die Lebensmittel untereinander aufgeteilt, da nicht immer alle Bewohnerinnen Nahrung haben, um ihre Kinder zu ernähren.

Wenn die Geschäfte schlecht sind haben wir kaum was zum Essen. Das ist schwer, wenn du siehst, dass deine Kinder Hunger haben und du nichts machen kannst. Aber ich habe mir mit meiner Nachbarin ausgemacht, dass wir uns immer was zum Essen geben, wenn die Eine mal nichts hat. So haben wir, wenn wir kein Essen zu Hause haben ein bisschen Reis von der Nachbarin. Sobald ich Geld habe kaufe ich Reis, Bohnen, Öl und Zucker ein. Und wenn meine Nachbarin nichts hat gebe ich ihr was. Es ist selbstverständlich, dass wir uns helfen, weil wir haben alle viel durchgemacht. (I 1)

Ich kann nie sagen, ob ich jeden Tag genug Essen für alle habe. Oft habe ich nur einwenig Reis für die Kinder. Aber wir im Barrio helfen auch uns gegenseitig. Meine Nachbarinnen und ich teilen uns immer das Essen auf, sodass jeder einwenig was hat. Vor allem die Kinder brauchen was zum Essen, sonst gehen sie nicht in die Schule. Ich habe kein Problem, wenn ich Reis habe den mit anderen hier im Barrio zu teilen. Wir haben alle nichts und wir sind lange durch das Land gezogen, um hier her zu kommen. Das ist doch selbstverständlich, dass wir zusammenhalten. (I 8)

Wo anderes würde ich nie mein Essen teilen, weil wir ja selber nur sehr wenig haben und wir eine große Familie sind. Aber hier im Barrio helfe ich immer, wenn eine Nachbarin kein Geld hat, um Lebensmittel zu kaufen. Dann essen ihre Kinder halt mit uns mit. Das stört mich nicht, weil ich weiß, wenn ich mal kein Essen zu Hause habe können meine Kinder bei ihr essen. Die Vertreibung hat uns gelehrt, dass wir alle zusammenhalten müssen, um überleben zu können. (I 4)

Die Aussagen der Frauen machen deutlich, dass der Grund des Zusammenhaltens die erlebte Erfahrung der Vertreibung und das gemeinsame Leben in Armut im Barrio Madre Herlinda Moises ist. Es zeigt sich auch, dass nur Binnenflüchtlinge anderen Flüchtlingen helfen und nie nicht Binnenflüchtlingen helfen würden.

Schau ich bin *desplazada* und meine Nachbarn sind *desplazados*. Wenn die Hilfe brauchen, helfe ich wo ich kann. Genauso ist es wenn ich Hilfe brauche. Die nicht *desplazados* haben ja keine Ahnung was wir durchgemacht haben. Wen wer aus Pasacaballos kommt und mich fragt, ob ich ihm Reis gebe, würde ich das nicht machen. Und weißt du warum, weil die die nicht vertrieben wurden, uns *desplazados* immer komisch behandeln und weil die keine Ahnung haben, was es heißt auf der Flucht zu sein. (I 7)

7.5.3. Erziehung der Kinder/Geschlechterrollen

Da der Großteil der Frauen aufgrund der gewaltsamen Vertreibung alleine mit den Kindern im Barrio Madre Herinda Moises leben zeigt sich, dass die Erfahrungen der Vertreibung die Erziehung der Kinder stark beeinflusst, aber auch als eine Möglichkeit gesehen werden kann, wie die Frauen mit der gewaltsamen Vertreibung umgehen. So schildern die Frauen, dass vor allem die Erziehung ihrer Töchter nun anderes erfolgt, als vor der Vertreibung.

Ich hab von Anfang an mit meinen Töchtern alleine gelebt. Von Anfang an habe ich ihnen versucht zu übermitteln, dass es wichtig ist selbstständig zu sein. Klar tu ich mir zum Beispiel schwer, wenn es was zum Reparieren gibt, aber ich hab gelernt alleine Sachen zu reparieren. Nach den Ereignissen der letzten Jahre möchte ich meinen Töchtern lernen, dass es wichtig ist auf eigenen Beinen zu stehen und man auch ohne Mann auskommt. Mir ist wichtig, dass es meinen Kindern in der Zukunft besser geht als mir. Wenn ich besser auf das Leben alleine mit Kindern vorbereitet gewesen wäre, wären sicher viele Dinge leichter gegangen. (I 1)

Ich bin mit meinen Töchtern streng, aber sie müssen aber auch viel lernen. Ich habe mit meiner Mutter, meinen Vater und meinen Geschwistern zusammengelebt. Wenn es Probleme gab, oder es schwere Arbeit gab, haben das meine Brüder und mein Vater gemacht. Wie ich dann verheiratet war, hat auch immer mein Mann die schweren Sachen gemacht. Wie mein Mann tot war und ich alleine mit den Kindern war, war es für mich schwer plötzlich alles alleine zu machen. Aber ja ich hab gelernt damit umzugehen. Daher bin ich jetzt auch viel strenger mit meinen Töchtern, weil ich ihnen auch lernen will, wie man ohne männliche Hilfe leben kann. Wenn ich nicht vertrieben worden wäre, würde ich meine Töchter sicher nicht so streng erziehen wie jetzt. (I 8)

Wenn man alleine mit den Kindern lebt, muss man diese auch anderes erziehen. Ich hätte mir nie im Leben gedacht, dass ich mal alleine mit den Kindern leben würde. Meine Mutter hat mir immer gesagt, dass das Wichtigste im Leben einer Frau der Mann, die Kinder und der Haushalt ist. Was ich aber tun solle, wenn ich alleine mit den Kindern leben würde, daran hat meine Mutter nie gedacht. Daher versuche ich meine Kinder so zu erziehen, dass sie lernen, dass es auch passieren kann, dass man alleine mit den Kindern lebt, das man sowohl kochen, als auch Sachen reparieren lernen muss. Die Vertreibung war für uns alle sehr schlimm, aber es ist wichtig, dass wir nicht immer an das Denken was war, sondern weiter leben. Wenn ich meinen Kindern das weitergeben kann, was ich durch die Vertreibung gelernt hab, dann bin ich zufrieden. (I 6)

Diese Aussagen markieren deutlich, dass die befragten Frauen zunächst überfordert waren alleine mit ihren Kindern zu leben. Viele dieser Frauen haben eine strenge Erziehung erhalten, in denen vor allem klassische Frauenrollen wie sich um Haushalt und Kinder kümmern vermittelt worden sind. Nach der gewaltsamen Vertreibung zeigt sich, dass die Frauen besonders bei ihren Töchtern begonnen haben einen anderen Erziehungsstil anzuwenden. So wollen die befragten Frauen, dass ihre Töchter selbstständig werden und auch sie auf ein Leben ohne Mann vorbereiten. Es zeigt sich auch, dass die Frauen aus dem Barrio seit der Vertreibung neue Aufgaben bei der Erziehung der Kinder übernommen haben.

Früher wenn meine Kinder schlimm waren hat mein Mann mit ihnen geschimpft. Ich war da immer die Ruhige und hab mich da nie eingemischt. Aber jetzt seitdem ich alleine mit den Kindern lebe, muss ich jetzt auch die Strenge sein. Wenn meine Kinder zu spät nachhause kommen, oder im Haushalt nicht mithelfen, muss ich mit ihnen schimpfen. Weil wenn ich nichts sage, dann herrscht Chaos. Wie wir ins Barrio gekommen sind, war das schon eine große Umstellung für mich. Ich war alleine mit den Kindern, war überfordert mit allem und musste plötzlich die Erziehung der Kinder allein übernehmen. Aber ja jetzt geht es glaub ich recht gut mit der Erziehung. Ich versuche sowohl die strenge Mutter, als auch die liebe Mutter zu sein. (I 5)

Das Schwere als alleinerziehende Mutter ist der fehlende Vater. Die Söhne brauchen manchmal eine männliche Bezugsperson. Am Anfang hab ich mir sehr schwer getan mit meinen Söhnen, ich hab gemerkt, dass ihnen der Vater gefehlt hat. Wenn ich mit meinen Söhnen geschimpft habe, dann haben sie nicht auf mich gehört. Mein Mann hat früher mit ihnen geschimpft, wenn sie was angestellt haben. Nachdem wir geflohen sind und hier im Barrio gelandet sind, hab ich plötzlich sowohl die Mutter als auch der Vater für die Kinder sein müssen. Es wird schon leichter die Kinder in den Griff zu bekommen, aber am Anfang war es schwer. Ich möchte meine Söhne so erziehen, dass sie selbstständig sind, aber auch respektvoll mit Frauen umgehen. In meinem Dorf war es üblich, dass der Ehemann mit der Ehefrau schreit und diese auch haut, wenn ihm was nicht passt. Ich will, dass meine Söhne nie ihre Ehefrau anschreien, sondern liebevoll mit ihr umgehen.

Ich hoffe es gelingt mir meine Söhne zu guten Männern zu erziehen. Wenn ich nicht vertrieben worden wäre, würde die Erziehung der Kinder anders verlaufen, weil meinem Mann wären sicher einige Dinge nicht recht, die ich meinen Kindern zu vermitteln versuche. (I 7)

Die Doppelrolle, sowohl Mutter als auch Vater zu sein, war anfangs für die Frauen belastend, aber mit der Zeit sind diese in die Rollen hineingewachsen und versuchen nun ihre Kinder so gut wie möglich allein zu erziehen. Es zeigt sich auch, dass der Erziehungsstil der Frauen sich stark geändert hat, denn so werden bestimmte Dinge, wie der respektvolle Umgang mit Frauen vermittelt, welche vor der Vertreibung vom Ehepartner abgelehnt worden wäre. Ebenso wird immer wieder betont, dass die Vertreibung eine enorme Auswirkung auf die Erziehung der Kinder hat und den Frauen es nun sehr wichtig ist, dass die Kinder zu selbstständigen Menschen erzogen werden. Besonders bei der Erziehung der Töchter zeigt sich, dass es für die Frauen wichtig ist, dass diese nicht so abhängig von ihren Männern sind, sondern immer selbstständig, selbstbewusst und im Stande sein sollen alleine die Kinder zu erziehen. Eine der befragten Frauen drückt dies wie folgt aus:

Wenn ich was will ist das meine Töchter selbstständig sind. Mein Vater und mein Mann haben immer alles geregelt, ich musste nie was tun. Ich habe auch nie was gesagt, wenn wir was nicht gepasst hat. Nach der Vertreibung war ich überfordert. Das will ich meinen Töchtern ersparen, darum sollen sie immer selbstständig sein und auch selbstbewusst sein. Sie sollen immer was sagen, wenn ihnen etwas nicht passt. Vor allem wenn sie mal verheiratet sind, sollen sie selbstbewusst sein und auch ihren Ehemännern sagen, wenn etwas nicht passt. Ich will sie so erziehen, dass sie auch im Stande sind alleine mit Kindern zu leben und ihre Erziehung zu übernehmen. Ich hoffe, dass mir das alles gelingt. (I 7)

Durch die Verschiebung der Rollen bei der Erziehung haben sich vor allem die Geschlechterrollen geändert, denn früher waren die Rollen genau verteilt, so gab es bei den Frauen vor der Vertreibung eine strikte Rollenvorgabe Mann (geht arbeiten, versorgt Familie) und Frau (kümmert sich um Haushalt und Kinder). Nach der Vertreibung wurden diese Rollen aufgebrochen, in dem die Frauen sowohl männliche als auch weibliche Rollenzuschreibungen übernommen wurden. So geben die befragten Frauen, die aufgrund der Vertreibung den Ehepartner verloren haben an, an dass sich ihre Rollen stark verändert haben, dies aber auch sehr positiv wahrgenommen wird.

Früher war alles streng aufgeteilt, mein Mann war arbeiten und ich hab mich um den Haushalt und um die Kinder gekümmert. Nach der Vertreibung war alles anderes. Mein Mann war tot und ich war alleine mit den Kindern. Ich hab schnell bemerkt, dass ich nun alles allein machen muss. Während wir durch das Land gezogen sind hab ich alles organisiert, das hätte früher mein Mann gemacht. Wie wir dann in das Barrio gekommen sind hab ich auch alles alleine gemacht. Ich hab geschaut, dass wir eine kleine Hütte haben. Jetzt muss ich schauen wie ich meine Kinder ernähre und das Haus in Ordnung halte. Klar manchmal überfordert es mich, dass ich alles alleine machen muss, aber irgendwie ist es auch toll zu sehen, was ich alles alleine machen kann. Früher hätte ich mir gewisse Sachen nie anvertraut, dass hätte mein Mann gemacht, jetzt ist alles anders. (I 2)

Ja wenn man alleine ist lernt man viel dazu. Ich mach jetzt Sachen, die ich mir früher nie gedacht hätte, dass ich das kann. Das Leben allein ist hart, aber es macht mir Mut weiterzumachen, wenn ich merke, dass das Leben hier weiter geht. Ich bringe meine Kinder alleine hier durch, aber es funktioniert, das macht mich stolz und es hilft mir mit der Vertreibung umzugehen. (I 7)

Die gewaltsamen Vertreibungen haben nicht nur Auswirkungen auf das Privatleben der Frauen, sondern auch auf die Verteilung der Geschlechterrollen innerhalb des Barrios Madre Herlinda Moises. So wird bei den Aussagen der Frauen deutlich, dass die Vertreibung dazu geführt hat, dass diese nun typische Männerrollen in der Dorfverwaltung angenommen haben.

Der Großteil hier sind Frauen. Wenn wir hier eine Verwaltung haben möchten, müssen wir uns darum kümmern. Wenn es uns nicht gegeben hätte, dann würden hier im Barrio kaum Häuser stehen. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass wir hier leben können. Auch die Junta leitet eine Frau und die Mehrheit der Frauen nimmt an den Versammlungen der Junta teil. Die Männer im Barrio kann man nur schwer für so was gewinnen. (I 6)

Es ist schon irgendwie spannend was die Vertreibung aus einem macht. Mir sind jetzt Dinge wichtig, die mir früher egal gewesen wären. Ich glaub schon, dass uns alle die Vertreibung beeinflusst, denn wenn du dir anschaust, was hier im Dorf geschieht, siehst du, dass das alles von uns Frauen gemacht wird. Man sieht auch, dass die Frauen, die noch ihre Ehemänner haben nicht so im Dorfleben mitmachen, als Frauen die keine Ehemänner haben. (I 8)

Es zeigt sich, dass das emanzipierte Verhalten der Frauen diese stärkt und es ihnen hilft die gewaltsamen Vertreibungen und die mitverbundenen Verluste zu überwinden.

Seitdem ich hier im Barrio Madre Herlinda Moises lebe, fühle ich mich viel selbstständiger als früher. Ich hab zwar jetzt viel mehr zu tun als früher, aber ich fühl mich irgendwie freier. Früher war ich nur zuhause und habe mich um die Kinder gekümmert. Jetzt kümmerge ich mich zwar auch um die Kinder, aber es ist anderes als früher. Ich muss jetzt die Entscheidungen alleine treffen und hab keinen Mann mehr der die Entscheidungen trifft. Auch wenn es nicht immer leicht ist, gefällt es mir Entscheidungen zu treffen. (I 6)

Die größte Änderung hier, bin ich selber. Ich habe mich so sehr verändert, ich interessiere mich jetzt für Sachen, die mir früher egal waren. Ich engagiere mich bei den Dorfversammlungen und mache alles zuhause alleine. Manchmal bin ich schon verzweifelt und bei gewissen Dingen im Haushalt fehlt mir mein Mann sehr. Aber ich hab gelernt mit dem Allein sein umzugehen. Aber man lernt sehr schnell Dinge alleine zu erledigen. Ich möchte das nicht mehr missen. Das Gefühl, dass ich auch ohne Mann überleben kann, hilft mir sehr mit all dem Schrecklichen umzugehen. (I 2)

Auch von VertreterInnen der kolumbianischen NGO Fundación Madre Herlinda Moises, welche vor allem in Pasacaballos und im Barrio Madre Herlinda Moises tätig ist, wird angegeben, dass das selbstbewusste Agieren der Frauen in diesem Viertel eine neue Entwicklung in Pasacaballos ist. So wird von den MitarbeiterInnen dieser NGO immer wieder betont, dass das Barrio Madre Herlinda Moises ohne das Engagement der Frauen nicht bestehen würde. Die Sozialwissenschaftlerinnen Nora Segura Escobar und Donny Meertens halten ebenfalls bei ihren Forschungen über Binnenflucht und Gender in Kolumbien fest, dass sich die Geschlechterrollen vor allem bei Frauen aus dem Land stark ändern. So hatten wie bereits angemerkt die Frauen aus dem Land eine strikte Rolle, welche durch die Vertreibung verschoben wurde und so diese nun neue Rollen einnehmen müssen. (Segura Escobar 1997: 35f.; Meertens 2001:134ff.)

7.5.4. Gewalt/Trauma/Sicherheit

Die Frauen sind durch die gewaltsamen Vertreibungen Opfer von Gewalt geworden. Denn einige von ihnen mussten ansehen, wie Ehemänner und Kinder umgebracht wurden, andere wurden mit Waffen bedroht. Auch das Thema Vergewaltigung und Vertreibung ist hierbei zu nennen, denn viele Frauen wurden im Zuge der Vertreibung eines Gewaltakteurs Opfer von sexueller Gewalt.

In dieser Subkategorie sollte herausgefunden werden wie die Frauen mit der Gewalt und dem Trauma umgehen und was für eine Rolle Sicherheit für sie bedeutet. Diese Subkategorie stellt auch den schwierigsten Teil der Interviews dar, denn die Schilderungen der Frauen sind sehr persönlich und sehr emotional. Die Aussagen der Frauen machen sehr deutlich, dass die kolumbianische Gesellschaft sehr patriarchalisch geprägt ist, in dem Frauen häufig Opfer von Gewalt werden, unabhängig davon, ob die Frauen vertrieben wurden oder nicht. So gibt etwa Elena Garcés in ihrer Forschung über Frauen in Kolumbien an, dass die Mehrheit der Kolumbianerinnen innerhalb der Familie schon Opfer von Gewalt werden. Die Gewalt gegenüber Frauen vonseiten der Gewaltakteure Guerilla und Paramilitärs ist eine weitere Konsequenz des lang andauernden Konfliktes in Kolumbien. (vgl. Garcés 2008: 177f.) Die befragten Frauen betonen immer wieder dass die Gewaltausübung vonseiten der Konfliktpartei als schnell empfunden wurde, aber die Angst einer weiteren Gewalttat zum Opfer zu fallen dazu geführt haben, dass viele Frauen monatelang durch Kolumbien gezogen sind, um einen sicheren Ort zu finden.

Es ging alles so schnell. Wir waren im Haus und dann fielen der erste Schuss, dann der Zweite und der Dritte. Mein Mann ist zuerst auf den Boden gefallen, überall war Blut und dann meine Söhne. Ich wollte schreien, konnte aber nicht. Ich wollte zu ihnen laufen, war aber wie gelähmt und konnte mich nicht bewegen. Dann hat einer von ihnen auch die Waffe auf mich gehalten und ich hab gedacht jetzt erschießt er mich auch. Ich weiß nicht warum er nicht abgedrückt hatte, vielleicht hatte er Mitleid mit mir. Er schrie mich nur an, dass sie morgen wieder kommen werden und ich verschwinden solle. Ich träume heute noch oft von dem Mann mit der Waffe. Das wird mich wohl mein Leben lang verfolgen. Darum bin ich glaub ich auch durch das halbe Land gelaufen, um einen sicheren Ort zu finden. (I 2)

Dass ich plötzlich weg musste, weil ich krank bin, war schon überraschend, aber wirklich gewundert hat es mich nicht. Schau hier in Kolumbien ist soviel Gewalt. Jeder kann dir Geschichten aus der Kindheit erzählen, wie er oder sie von dem Mann geschlagen wurde. Das ist normal, dass man die Kinder haut. Später wenn du verheiratet bist, ist es auch normal dass dein Mann dich schlägt. Ich habe mit den Vätern meiner Kinder nur solche Probleme gehabt. Und ja wenn du das alles erlebst wunderst du dich nicht mehr, dass du plötzlich abhauen musst. (I 1)

Diesen Tag werde ich nie in meinem Leben vergessen. Die sind einfach in das Haus gestürmt und haben uns die Waffe vorgehalten. Und dann ging es los, mein Mann wollte uns beschützen, dann haben sie ihn erschossen. Meine Töchter und ich haben geschrien. Dann haben die mich hinaus ins Freie gezehrt. Die Kinder sind derweil im Haus geblieben. Es ging schnell, als sie fertig waren, haben sie mich liegen gelassen und sind weg. Überall war Blut, ich wusste nur, dass ich weg muss. (I 5)

Da einige Kinder die Gewalttaten der Konfliktparteien mit ansehen mussten, geben einige der Frauen an, dass sich die Kinder stark traumatisiert gewesen seien und sich stark verändert haben. Die Traumata¹⁸ der Kinder besorgt die Frauen stark, obgleich sie auch stark traumatisiert sind.

Meine Kinder haben ständig geweint. Seit dem wir hier im Barrio sind ist es besser, aber als wir noch unterwegs waren, war es schlimm. Ich wusste nicht was ich tun sollte. Ich habe dann meistens auch geweint. Klar die Kleinen haben mit erlebt wie ihr Vater umgebracht worden ist, es ist klar dass sie das nicht vergessen können. Ich muss heute noch weinen, wenn ich an das alles zurück denke. Aber seitdem wir hier sind, ist es schon besser, das hat sicher damit zu tun, das wir hier endlich ein zuhause habe. (I 5)

Mein Mann ist einfach ohne Grund erschossen worden. Einfach so. Meine Kinder und ich waren dabei, als das passiert ist. Es war schrecklich, aber was hätte ich machen sollen. Wenn ich dazwischen gegangen wäre, wäre ich auch tot. Meine Kinder tun sich schwer. Ich merke, dass sie nervös werden, wenn sie bewaffnete Menschen sehen und große Männer. Es ist zwar schon besser geworden, aber ganz vergessen werden meine Kinder das nie. Ich weiß nicht was ich machen soll, es macht mich ganz hilflos, weil ich meinen Kindern helfen will und ich sie nicht leiden sehen will. Wenn meine Kinder über das alles reden, fällt es mir auch schwer nicht zu weinen. Aber ich merke, wenn ich weine das es meinen Kindern noch schlechter geht als vorher. Es ist schwierig, sehr schwierig. (I 7)

Die Traumata der Kinder zeichnen sich durch viel weinen und Angst vor bewaffneten Menschen und großen Männern aus. Gerade für Jugendliche können Traumata weitgehende Folgen haben, denn die Adoleszenz ist eine sehr wichtige Entwicklungsphase, welche enorme Auswirkungen auf die nächsten Entwicklungsphasen hat.

¹⁸ Ein Trauma bewirkt immer eine dauerhafte Veränderung der psychischen Organisation. Ein psychisches Trauma löst unerträgliche Angst und Hilflosigkeit aus. Bei einem traumatischen Erlebnis wird die Abwehr von Angst außer Kraft gesetzt, sodass die „tiefsten universellen Ängste“ immer wieder belebt und bekräftigt werden. Besonders Extremsituationen wie gewaltsame Vertreibung und Flucht können Traumata auslösen. (vgl. Teckentrup 2010: 99)

So können Problematiken wie Tendenz zur Familienflüchtigkeit, welche aufgrund der Trennung eines Familienmitgliedes zurückzuführen ist, Hemmnis der sozialen Entwicklung, aufgrund von Schulabbruch und Isolation von Gleichaltrigen bei sehr traumatisieren Jugendlichen auftreten. (vgl. Teckentrup 2010: 102f.) Bei dieser Subkategorie zeigt sich, dass das sichere Leben im Barrio Madre Herlinda Moises ein Faktor ist, was den Frauen ermöglicht mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen. So wird der Faktor Sicherheit in fast jeder Kategorie der Interviews genannt. Besonders die Tatsache dass in Pasacaballos keine Konfliktparteien agieren und die Frauen keine großen Landflächen besitzen wird als beruhigend empfunden. Auch die Möglichkeit, dass die Kinder in die Schule gehen können wird als Grund für den Umgang mit der Vertreibung genannt.

Das Leben hier im Barrio hilft uns mit all dem umzugehen. Klar es ist hart hier, wir haben hier nichts und das macht mich manchmal sehr traurig. Aber wir leben hier in Sicherheit. Die Paramilitärs und die Guerilla sind hier nicht. Wie wir auf der Flucht haben ging es uns allen viel schlimmer, weil wir so große Angst hatten, das wir wieder vertrieben werden. Diese Angst ist jetzt weg. Jetzt hab ich andere Probleme, wie ich meine Kinder ernähre. Das ist auch sehr hart, aber es ist besser als Angst um dein Leben zu haben. (I 4)

Man lebt immer mit der Angst, dass etwas Schlimmes passiert. Aber hier im Barrio weiß ich, dass uns nicht mehr so was passieren kann. Hier ist es ruhig. In Pasacaballos gibt es auch Banden, aber es ist nicht so schlimm. Wir müssen aber keine Angst um unser Leben haben. Hier kann ich endlich in Ruhe schlafen, früher hab ich das nicht können. Ich danke Gott, dass ich jetzt hier leben kann, so kann ich mit der ganzen Vertreibung umgehen. (I 5)

Im Barrio ist es ruhig. Es ist hier nicht so wie in Bogotá, wo sich am Abend die Leute nicht mehr auf die Straße trauen und Angst haben. Hier ist es gemütlich. Wir können hier Leben. Meine Kinder können ohne Probleme in die Schule gehen. Ich bin froh, dass sie endlich in die Schule gehen können. Wie wir unterwegs waren, waren sie nicht in der Schule und haben viel versäumt. Ich möchte, dass meine Kinder die Schule abschließen und später eine gute Arbeitsstelle finden. Wenn die das geschafft haben, bin ich zufrieden und vielleicht hat dann die ganze Vertreibung auch was Gutes gehabt. (I 3)

Die Aussagen der Frauen machen deutlich, dass das Wohlergehen der Kinder ein wichtiger Punkt ihrem Leben ist und ihnen auch Kraft gegeben hat die Vertreibung, die Flucht zu überstehen und ihr Leben im Barrio Madre Herlinda Moises neu zu gestalten.

Ohne meinen Sohn wäre ich schon längst gestorben. Durch ihn lebe ich und habe eine Aufgabe, nämlich, dass er mal ein anderes Leben hat als ich. Wenn ich meinen Sohn nicht gehabt hätte, hätte ich das alles nicht durchgestanden. (I 2)

Bei der Subkategorie Gewalt und Trauma zeigt sich, dass die Frauen oftmals zu sehr mit den Kindern, Arbeit und Haushalt beschäftigt sind, um sich mit der gewaltsamen Vertreibung auseinanderzusetzen. Die Aussagen der Frauen beschreiben, dass gerade die Gespräche über ihre Erlebnisse sehr hilfreich sind mit dem Erlebten fertig zu werden. Ebenso gibt es den Frauen halt, dass im Barrio viele desplazados wohnen, mit denen sie über das Erlebte sprechen können. Es zeigt sich aber auch die professionelle Hilfe wie von PsychologInnen in Siedlungen wie das Barrio Madre Herlinda Moises fehlen.

Über das alles reden tu ich mit meiner Nachbarin. Die ist auch vertrieben worden und hat auch ihren Ehemann verloren. Es ist angenehm darüber zu sprechen und zu sehen, dass man nicht alleine ist. Ich hab mich damals so alleine gefühlt. Aber oft rede ich nicht darüber, ich habe keine Zeit. Ich hab die Kinder und muss mich sonst um alles Mögliche kümmern. Da bleibt nicht viel Zeit für das Nachdenken und das Reden. (I 8)

Hier im Barrio haben viele so eine ähnliche Geschichte wie ich. Manchmal reden wir darüber, das hilft mir sehr. Es ist schön zu sehen, dass dich wer versteht und du nicht alleine bist. Wenn ich in einem Barrio leben würde, wäre das wahrscheinlich nicht so. Ich tu mein Bestes mit dem allen umzugehen. Das Wichtigste sind die Kinder und dann komm ich. Ganz vergessen kann man nie, aber man kann versuchen zu vergessen. Das mach ich auch so. (I 1)

Wir Frauen reden schon manchmal über die Vertreibung und den Tod der Ehemänner. Es hilft darüber zu reden, auch wenn wir dann immer viel weinen müssen. Wir reden dann meistens darüber, wenn die Kinder nicht da sind, sonst werden die Kinder ja wieder traurig. Ich würde gerne öfters über alles reden, aber wir haben ja nicht immer Zeit dafür. (I 7)

Ich würde mir manchmal wünschen mit jemanden zu reden, der mit dem allen nichts zu tun hat. Auch wenn die Frauen hier die Vertreibung anders erlebt haben wie wir, ist vieles bei uns ähnlich. Mich machen die Geschichten von meinen Freundinnen auch sehr traurig und muss dann auch immer weinen, wenn sie erzählen. Wenn ich mit jemanden reden könnte, der mit dem nichts zu tun wer es vielleicht leichter für mich. (I 6)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Sorgen um die Kinder, die Sicherheit im Barrio Madre Herlinda Moises und die Gespräche mit anderen Frauen, die ebenfalls vertrieben wurden, für die Frauen sehr hilfreich ist.

7.5.5. Religion und Glaube

Ein weiterer Umgang der Frauen mit der gewaltsamen Vertreibung ist die Religion und der Glaube. So zeigt sich, dass viele Frauen aus dem Barrio in christlichen Gemeinden in Pasacaballos aktiv sind und auch aufgrund Eigeninitiative der Frauen eine kleine Kirche im Barrio gebaut wurde. Die Frauen geben an durch den Glauben Kraft zu tanken und diese bei Aktivitäten in der Gemeinde die Themen Vertreibung und Trauer immer wieder betont werden.

Jeden Samstag gehe ich in die Kirche. Früher bin ich auch immer in die Kirche gegangen, aber hier ist es anders. Hier bin ich viel überzeugter in die Kirche zu gehen und höre auch genauer zu was der *Padre* sagt. In der Kirche beten wir auch immer für Familienangehörige und Freunde, die wir durch die Vertreibung verloren haben, das hilft mir sehr. (I 5)

Früher war ich nicht sehr gläubig, aber seit dem ich aus Bogotá weg bin, bin ich gläubig geworden. Ich bete jeden Tag und gehe regelmäßig in die Messe. Der Glaube gibt mir Kraft mit meinen Problemen umzugehen. Wenn ich traurig bin, oder verzweifelt bin, lese ich immer in Bibel, das beruhigt mich. Auch die Möglichkeit mit dem *Padre* zu reden hilft mir sehr. Ich würde schon sagen, dass mir der Glaube hilft mit der Vergangenheit umzugehen. (I 1)

Besonders das Organisieren von Veranstaltungen für die Gemeinde ist für die Frauen wichtig, denn so haben sie die Möglichkeit am Gemeinschaftswesen teilzunehmen und über ihre Probleme zu reden.

Es macht Spaß in der Gemeinde mit zu machen. Meine Freundinnen und ich organisieren immer die Messe. Wir bereiten immer alles für den *Padre* her. Nach der Messe setzen wir uns zusammen und reden über alles Mögliche, über Probleme mit den Kindern, aber auch den Verlust von Familie und Freunden. Ich genieße es sehr in der Gemeinde aktiv zu sein, das gibt mir Halt. (I 7)

In der Gemeinde ist immer viel zu tun, aber es macht mir auch viel Spaß. Wir sind wie eine große Familie. Wir halten zusammen und wir reden auch über Dinge, die uns belasten. Ich verstehe zwar noch immer nicht warum ich vertrieben worden bin, mein Mann tot ist und solange auf der Flucht war, aber der Glaube hilft mir mit dem ganzen umzugehen. Daher gehe ich immer in die Messe und bete für meinen Mann. Ich brauche das einfach. (I 2)

Bei der Subkategorie Religion und Glaube wird deutlich, dass der Umgang mit der Vertreibung vor allem bei der Teilnahme an dem Gemeinschaftsleben liegt. Das Organisieren von Veranstaltungen für die Gemeinde bereitet den Frauen Freude und sie fühlen sich von der Gesellschaft gebraucht. In der Gemeinde werden auch die Probleme der Frauen thematisiert und besprochen. Besonders die Gespräche mit dem Padre und das gemeinsame Beten für verstorbene Familienmitglieder und Freunden werden von den Frauen als sehr wichtige Stütze beschrieben mit den schlimmen Ereignissen umzugehen. Diese Subkategorie zeigt wie andere zuvor, dass es für die Frauen wichtig ist sich zu beschäftigen und über ihre Probleme zu sprechen.

7.6. Zusammenfassung

Bei der Kategorie Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung zeigt sich, dass die Frauen verschiedene Möglichkeiten gefunden haben, um mit ihrer Vertreibung umzugehen. Dabei wird deutlich, dass das Engagieren am Gemeinschaftsleben für die befragten Frauen sehr wichtig ist. So sind die Frauen beispielsweise in der Politik des Dorfes aktiv. Die Partizipation der Frauen an der Politik im Barrio Madre Herlinda Moises wird als sehr bedeutend für die Frauen beschrieben, denn durch das Teilnehmen an Versammlungen haben diese die Möglichkeiten ihre Meinungen zu äußern. Aufgrund der gewaltsamen Vertreibung wurden viele der befragten Frauen dazu motiviert sich politisch im Dorf zu engagieren. Ebenfalls wird hierbei angegeben, dass sich auch um ein Umdenken über Politik bei den Frauen ergeben hat. So wird mehrmals betont, dass die Politik vor der Vertreibung von den Frauen als „reine Männersache“ betrachtet wurde und erst nach der Vertreibung die Frauen Interesse an Politik zeigten. Weiters zeigt sich, dass vor allem die Erziehung der Kinder stark von der gewaltsamen Vertreibung beeinflusst wird. So ist es vor allem den Frauen wichtig, dass die Kinder selbstständig sind und besonders die Mädchen auch darauf vorbereiten werden sollen ein Leben ohne Ehemann zu führen. Die Rolle als alleinerziehende Mutter wird als schwierig beschrieben, weil die Frauen die Doppelrolle, sowohl Mutter, als auch Vater zu sein erfüllen müssen.

Dennoch zeigt sich, dass das Erziehen der Kinder für die Frauen ein wichtiger Faktor ist um mit der Vergangenheit abzuschließen. Das emanzipierte Verhalten der Frauen stärkt diese und wirkt sich vor allem auf die Erziehung der Kinder aus. Bei dieser Kategorie wird auch deutlich, dass der Zusammenhalt zwischen den Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises ein wichtiger Grund für den Umgang mit der Vertreibung ist. Die Frauen geben an, dass sie durch Gespräche über die Vertreibungen mit anderen sich besser fühlen. Weiters geben viele an, dass es für sie angenehm zu wissen, dass auch andere Binnenflüchtlinge in dem Viertel wohnen, weil sie sich dadurch verstanden fühlen und in der Gemeinschaft akzeptiert werden. Denn es wird angegeben, dass die „*desplazados*“ in Pasacaballos auf Ablehnung stoßen. Ein großer Zusammenhalt herrscht auch bei der Fürsorge für die Kinder. So wird es als selbstverständlich hingenommen, dass sich die Frauen das Aufpassen der Kinder, in die Schule bringen und abholen aufteilen. Besonders die Ernährung der Kinder, ist für die Frauen eine große Belastung, da nicht immer ausreichende Ressourcen vorhanden sind, um die Kinder ausgewogen zu ernähren. Bei diesem Faktor halten ebenfalls die Frauen zusammen und teilen sich die Lebensmittel untereinander auf, damit alle Kinder mit Essen versorgt sind.

Die Sorge um die Kinder hat für jede der befragten Frauen höchste Priorität. So zeigt sich, dass viele Kinder direkt in die gewaltsame Vertreibung involviert waren und daher stark traumatisiert waren bzw. noch immer sind. Die Suche nach einem sicheren Ort zum Leben für die Kinder, hat oft für Monate das Leben der Frauen beeinflusst. Da das Barrio Madre Herlinda Moises als relativ sicher eingestuft wird, hilft das den Frauen und vor allem den Kindern mit der gewaltsamen Vertreibung schrittweise umzugehen. So wird beschrieben, dass anfangs die Frauen und Kinder viel weinten und wenig schlafen konnten, dies aber nun kontinuierlich abnehmen würde. Bei den Gesprächen über Gewalt und Vergewaltigung wird sehr deutlich, dass professionelle Hilfe wie beispielsweise PsychologInnen fehlt und dringend von den Frauen benötigt würde. Die letzte Subkategorie Religion und Glaube beschreibt ebenfalls eine Möglichkeit für den Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung.

Denn durch das Engagieren in der Gemeinde können die Frauen am Gemeinschaftsleben teilnehmen und sich auch untereinander austauschen. Der Glaube an Gott und das Zelebrieren der heiligen Messe wird von den Frauen als wichtiger Augenblick beschrieben, in dem sie an die verstorbenen Familienmitglieder und Freunde gedenken können. Der Padre bekommt auch eine wichtige Stellung im Barrio Madre Herlinda Moises. Denn es wird von einigen Frauen beschrieben, dass diese oft bei dem Padre Rat suchen, wenn diese überfordert sind, oder die Erfahrungen der Vergangenheit stark belastet. Diese Kategorie weist maßgeblich, dass sich die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises Möglichkeiten für den Umgang der gewaltsamen Vertreibung suchen und diese auch beibehalten. Klarerweise sucht sich jede Frau einen eigenen Lösungsweg, um mit den Erfahrungen der Vertreibung umzugehen, aber es zeigt sich das vor allem das Leben in der Gemeinschaft für die Frauen als sehr wichtig empfunden wird. So sind alle befragten Frauen egal ob kirchliche Gemeinde, oder politische Dorfverwaltung im Barrio Madre Herlinda Moises am Gemeinschaftsleben integriert und vor allem engagiert. Ebenfalls zeigt sich, dass die Fürsorge um die Kinder und der Faktor Sicherheit helfen den Frauen auch mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen. Diese Kategorie zeigt aber auch auf, dass die Frauen oftmals alleine auf sich gestellt sind und vor allem vonseiten staatlicher Organisationen wenige Hilfestellungen erhalten.

7.7. Kategorie Nichtstaatliche und staatliche Organisationen

In der letzten Kategorie „*nichtstaatliche und staatliche Organisationen*“ soll die Verbindung zwischen dieser Organisationen und dem Barrio Madre Herlinda Moises benannt werden und es soll auch herausgearbeitet werden, ob NGOs oder staatliche Organisationen den Frauen Hilfestellungen geben, um mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen

7.7.1. Fundación Madre Herlinda Moises

Die Fundación Madre Herlinda Moises, früher Fundación Social Cristiana genannt, wurde im 1965 durch die österreichische Klosterschwester Maria Herlinde Moises gegründet, welche im Jahr 1952 nach Kolumbien gekommen ist. In Pasacaballos, einem Vorort der Kabrikstadt Cartagena de Indias begann sie ihre Arbeit vor allem mit der unterdrückten afrokolumbianischen Bevölkerung. Nach dem Tod von Herlinda Moises wird die Fundación aus einem Team von freiwilligen MitarbeiterInnen weitergeführt. So arbeitet die Fundación Madre Herlinda Moises in den Bereichen Kultur, Bildung, Umwelt, Gesundheit und soziale Entwicklung.

Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt dieser Organisation ist das Barrio Madre Herlinda Moises. Seit der Besiedlung des Landestriches durch die Binnenflüchtlinge war die Fundación Madre Herlinda Moises bemüht den BewohnerInnen Hilfestellungen zu leisten. So initiierte diese Organisation eine Protestbriefaktion, an der sich österreichische und deutsche NGOs beteiligten, als das Barrio Madre Herlinda Moises vom kolumbianischen Heer zerstört wurde. Bis heute ist die Fundación Madre Herlinda Moises die einzige kolumbianische NGO, welche in diesem Barrio tätig ist. Ein wichtiger Verdienst dieser NGO war es beispielsweise mit Hilfe von Spenden aus Österreich ein Stromnetz im Barrio Madre Herlinda Moises zu bauen und einen sogenannten „kiosko“, welcher als Versammlungsort für die EinwohnerInnen dient zu konstruieren. Aktuelle Aufgabenschwerpunkte dieser NGO sind der Bau von Latrinen, da es aufgrund des fehlenden Kanalisationssystems oft zu schweren Erkrankungen der Bevölkerung kommt. Weiters wird mit Hilfe der österreichischen NGO Katholische Männerbewegung „Sei so frei“ ein Kindergarten im Barrio gebaut und es wird versucht eine Wasserleitung zu konstruieren, damit das Barrio Madre Herlinda mit Trinkwasser versorgt werden kann. Die Fundación Madre Herlinda Moises wurde als konkretes Beispiel gewählt, da diese genaue Arbeitsschwerpunkte im Barrio Madre Herlinda Moises hat.

Dennoch ist es wichtig bei der Analyse von Nichtregierungsorganisationen zu berücksichtigen, dass diese eine sehr heterogene Gruppierungen darstellen. Diese Heterogenität der NGOs kann aber gegenüber staatlichen EntwicklungsakteurInnen Vorteile bringen, denn NGOs können unabhängig von Regierungen Themen ansprechen, welche die Bevölkerung betreffen, aber meist von der Politik ignoriert werden. Daher haben sich verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen etabliert, welche sich mit Problemen wie beispielsweise Diskriminierung von MigrantInnen, Menschenrechten und Rassismus auseinandersetzen. (vgl. AG-CS 2008: 7)

Die Fundación Madre Herlinda Moises hat sich auf die Problematiken von AfrokolumbianerInnen und auf Binnenflüchtlinge spezialisiert. Die Nichtregierungsorganisationen sind somit auch Teil von der Zivilgesellschaft und somit strikt von der staatlichen Sphäre zu trennen. Die Zivilgesellschaft wird oft mit Nichtregierungsorganisationen gleichgesetzt und als bedeutende Akteurin in der Entwicklungszusammenarbeit definiert. (vgl. Novy 2006: 11) Six meint, dass die Begriffe Zivilgesellschaft und Nichtregierungsorganisationen AkteurInnen benennen, „die nicht dem Staat identisch sind und aufgrund ihrer unterschiedlichen Wirkweisen – nicht nur in der Entwicklungszusammenarbeit – einen wesentlichen Aspekt im Verständnis gesellschaftlicher Vorgänge stellen.“ (Six 2006: 44)

Bei den Gesprächen mit den Frauen wird deutlich, dass diese NGO das Leben der Menschen im Barrio Madre Herlinda Moises maßgeblich prägt und sich durch die Arbeit der NGO auch in Sicherheit fühlen.

Hätten wir die Fundación nicht gehabt, dann hätte das Heer das Barrio niedergewalzt. Ohne die Fundación hätten wir auch keinen Strom. Ich hoffe sie hilft uns auch mit dem Wasser, weil ohne Wasser ist es sehr schwer. Ich freue mich immer, wenn Mitarbeiter der Fundación zu uns ins Barrio kommen, die sind alle sehr nett. Sie lassen uns auch in Ruhe lassen, das heißt sie mischen sich hier nicht ein, nur wenn es Probleme gibt machen die was. (I 6)

Die Fundación ist unser Engel, denn ohne ihr würden wir hier nicht leben können. Sie hilft uns immer wenn wir was brauchen. Ich danke Gott sehr, dass diese Fundación in Pasacaballos ist und uns hilft. Weil sonst hilft uns ja niemand hier. Durch die Fundación fühle ich mich sicher hier. Wenn es Probleme gibt können wir zu Fundación gehen und sie hilft uns auch immer. Ohne der Fundación hätten wir keinen Strom und keine Latrinen. die Mitarbeiter der Fundación sind meine Freunde, ich freue mich immer wenn die ins Barrio kommen. Vor allem die freiwilligen Helfer aus Europa machen immer viel Programm mit unseren Kindern, das freut mich sehr, weil ich habe keine Zeit mich stundenlang mit den Kindern zu spielen, oder mit ihnen Hausaufgaben zu machen. Auch sind die Freiwilligen aus Europa immer hilfsbereit, mir hat einer eine Kokospalme angebaut, die schon ganz groß ist. Ohne der Fundación wäre es wirklich schwer hier. (I 4)

Die Arbeit der kolumbianischen NGO Fundación Madre Herlinda Moises in diesem Viertel von Pasacaballos wird als durchaus positiv empfunden. Weiters wird von den Frauen angegeben, dass die Tatsache, dass diese Organisation Binnenflüchtlingen hilft ein Zeichen von Vertrauen ist und als wesentlicher Bestandteil des Barrios aufgenommen wird.

Das Barrio und die Fundación gehören zusammen. Die Fundación war als erste hier, um uns zu helfen. Die Leute aus der Fundación waren auch die ersten und sie auch bis jetzt die einzigen, die dich nicht blöd anschauen, wenn du sagst, dass du „desplazado“ bist. Das tut gut. Die machen wirklich viel hier im Barrio, jetzt wird sogar ein Kindergarten gebaut und eine Wasserleitung ist auch geplant. Wenn wir dann Wasser haben, haben wir hier alles was wir für das Überleben brauchen. Ich habe in Cartagena im Nelson Mandela gewohnt, da waren zwar auch Organisationen, aber was die dort gemacht haben, habe ich nie mitbekommen. Hier weiß man sofort was die Fundación im Barrio macht und was für Leute dort arbeiten. Die sind immer nett und reden immer freundlich mit einem. Wenn wer von ihnen rauf zu uns kommt, dann grüßt der immer ganz nett und fragt uns wie es uns geht. Ich kann den Leuten von der Fundación vertrauen und das bedeutet mir sehr viel. Solang die Fundación sich für das Barrio einsetzt, habe ich die Sicherheit, dass wir hier bleiben können. (I 8)

7.7.2. Bildung und Gesundheit

Bei dieser Subkategorie zeigt sich mit was für Hürden Binnenflüchtlinge zu kämpfen haben, um von staatlicher Seite Hilfestellungen zu bekommen. So muss jedes Kind offizielle Dokumente haben um die staatliche Schule zu besuchen. Viele der Binnenflüchtlinge haben aber keine Dokumente und daher wird oft den Kindern der Zugang zu Bildung erschwert.

So wurde während der Interviews herausgefunden, dass viele Kinder aus dem Barrio nicht in die Schule gehen, weil diese bestimmte Dokumente nicht besitzen. Gerade der Zugang zu Bildung wird von den Frauen als besonders wichtig beschrieben. Die Kinder der befragten Frauen besuchen alle eine Schule, aber es wird beschrieben, dass es ein sehr langwieriger Prozess war und vor allem mit Hilfe der Fundación Madre Herlinda Moises gelungen ist, dass die Kinder eine Schulausbildung erhalten.

Ich bin froh, dass meine Kinder in die Schule gehen, aber es war ein langer Kampf bis dorthin. Ich hatte ja nicht alle Dokumente und als ich in der Schule nachgefragt habe, haben sie mir gesagt, dass ich zuerst alle Dokumente für mein Kind besorgen muss, damit es in die Schule gehen kann. Das hat ewig gedauert bis ich alles hatte. Ich will ja dass meine Kinder lernen, aber manchmal ist es schwer, weil man alles selber bezahlen muss. Die Uniform, die Bücher, die Stifte, alles. Das ist viel Geld, was ich nicht immer habe. (I 6)

Ja die Schule ist sehr wichtig, aber es wird einem als *desplazado* schon sehr schwer gemacht. Zuerst brauchst du Dokumente, die man natürlich nicht hat und dann muss man alles selber zahlen. Viele Kinder im Barrio gehen daher nicht in die Schule, was ich schlimm finde, weil mit Bildung haben die Kinder wenigsten ein bisschen Chance. Aber ich verstehe meine Freundinnen auch gut, die sagen, dass sie sich das nicht leisten können. Schule ist wirklich teuer, aber es muss sein. (I 8)

Mein Kind war zuerst in der Fundación¹⁹ in der Schule, da ich keine Dokumente hatte um mein Kind in einer staatlichen Schule anzumelden. Die Sozialarbeiterin in der Fundación hat mir dann geholfen die fehlenden Dokumente zu bekommen und war dann mit mir in der Schule, um mein Kind anzumelden. Ohne der Hilfe von der Fundación hätte ich das nicht geschafft, ich hab mich ja auch nicht in Cartagena ausgekannt und nicht gewusst, wo ich welches Dokument bekomme. Jetzt ist mein Junge in der Schule und es macht ihm Spaß zu lernen. Auch wenn ich viel für die Schule zahlen muss, wie die Uniform und die Unterlagen, bin ich froh, dass mein Sohn in die Schule gehen kann. Ich war nur ein paar Jahre in der Schule, dann haben mich meine Eltern arbeiten geschickt. Ich hoffe, dass mein Sohn die Matura macht und dann einen guten Arbeitsplatz bekommen. Genau das wünsche ich mir. (I 2)

¹⁹ das Projekt „*El Puente está quebrado*“ (Die Brücke ist gebrochen) ist ein Wiedereingliederungsprojekt in Schulen, welches von der Fundación Madre Herlinda Moises geführt wird. In diesem Projekt erhalten die Kinder ein Jahr Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben und es wird den Eltern geholfen einen passenden Schulplatz zu erhalten. Dieses Projekt richtet sich vor allem an Binnenflüchtlingskinder, welche aufgrund fehlender Dokumente keine staatliche Schule besuchen können.

Weiters zeigen sich auch, dass es Defizite für Binnenflüchtlinge im Gesundheitssystem gibt. So gibt es in Kolumbien das System *SISBEN – Regimen Subsidiado*, wo sich Arbeitslos, Binnenflüchtling und ArbeiterInnen ohne offiziellen Vertrag kostenlos kranken versichern können. Aber um so eine Krankenversicherung zu erhalten muss ein langwieriger Prozess durchgeführt werden, so müssen die AntragstellerInnen viele Formulare ausfüllen und lange auf eine Rückmeldung vonseiten der Krankenversicherung zahlen. Ebenfalls zeigt sich, dass wenn wer über SISBEN versichert ist, bei jeder Behandlung einen Eigenanteil bezahlen muss. Jede Gemeinde in Kolumbien hat die Aufgabe die Bevölkerung über SISBEN auf zu erklären, was aber meist nur sporadisch erfolgt und somit viele Betroffene nur wenige Informationen über die Krankenversicherung haben. (vgl. Human Rights Watch 2005: 51ff.)

Besonders fatal ist dieses System für die befragte Interviewpartnerin, welche an dem tödlichen HI-Virus infiziert ist.

Früher war es auch schwer Medikamente zu bekommen, oder einen Arzt aufzusuchen. Jetzt ist noch schwerer. Für meine Krankheit gibt es nur Spezialisten in Cartagena. Aber allein die Bustransporte in das Krankenhaus sind 10.000Pesos (4euro), das kann ich mir ja nicht leisten. Drei bis viermal in der Woche sollte ich dahin waren, das wären 40.000Pesos nur für Transporte, das geht nicht. Und da sind noch nicht die Gebühren für den Arzt und Medikamente dabei. Abgesehen davon schaut dich jeder im Krankenhaus komisch an, wenn du sagst, dass du diesen Virus hast. Ich weiß nicht was aus mir werden wird, weil ich kann mir einfach die Arztkosten leisten. Ich schätz ich werde einmal einfach tot umfallen. Was aus meinen Kindern wird, das darf ich mir gar nicht vorstellen. (I 1)

Es zeigt sich auch, dass mangelnde Informationen den Zugang zu einer Krankenversicherung und somit zum Gesundheitswesen erschweren.

Mir hat mal ein Arzt gesagt, dass es in Cartagena eine Stelle vom Gesundheitsamt gibt, wo ich relativ billig eine Behandlung bekomme. Ich hab aber keine Ahnung wo das ist und niemand kann mir eine Auskunft geben. (I 2)

Ich kenn mich da nicht aus und man erfährt auch nichts. Ich habe keine Ahnung was ich machen muss, um eine Krankenversicherung zu zahlen. Einige sagen, dass das eh nichts bringt, weil man dann trotzdem noch was zahlen muss. Ich weiß nicht, ich kenn mich da nicht aus. (I 2)

Es zeigt sich, dass es für Binnenflüchtlinge sehr schwer ist von staatlicher Seite wie Schule, oder Gesundheitswesen Unterstützung zu erhalten. Besonders die Erschwernisse Schulplätze für die Kinder zu bekommen ist für die Betroffene sehr belastend. Ein Bericht von Human Rights Watch 2005, welcher sich vor allem mit der Situation von desplazados in Bogotá und Cartagena de Indias beschäftigt, gibt ebenfalls an, dass vor allem der Zugang zu Bildung für Binnenflüchtlingskinder besonders erschwert wird. So wie bereits in den Interviews angesprochen wurde, erhält man keine Hilfestellungen, wenn den Kindern wichtige Dokumente fehlen, oder nicht ausreichend finanzielle Ressourcen zu Verfügung haben, um Schuluniformen, Schulgebühren und Materialien zu kaufen.

7.7.3. *Ley de victimas*

Wie bereits in einem vorgängigen Kapitel beschrieben ist das seit 2011 gültige Gesetz *Ley de victimas* für die Entschädigung von Binnenflüchtlingen in Kolumbien zu ständig. Laut der Theorie sollen die Binnenflüchtlinge mit einem Grundstück und Geldzahlungen entschädigt werden. In der Praxis zeigt sich aber, dass erstens viele „desplazados“ wenig Informationen über das *Ley de victimas* haben, bzw. zweitens Frauen, die bereits um Entschädigung angesucht haben, aufgrund bürokratischer Hürden gescheitert sind.

Ich hab mich ja bereits in Cali und Bogotá bemüht was herauszubekommen, um eine Entschädigung zu bekommen. Das war aber sehr mühsam, überall haben sie dich wie den letzten Dreck behandelt, weil ich *desplazada* bin. Das hat hab ich gespürt, dass die die dort in den Büros keine *desplazados* mögen. Ich hab so viele Papiere ausfüllen müssen und ich hab nicht alles verstanden, weil ich nicht so gut lesen und schreiben kann. Die haben mich nur ausgelacht und dann habe ich es aufgeben, um Entschädigung anzusuchen. Das funktioniert doch nicht, niemand will dir da helfen. (I 7)

Schau das funktioniert doch alles nicht. Ich hab vor Jahren mal in Cartagena versucht, um für Entschädigung anzusuchen. Dann haben die mir gesagt, dass ich einen Beweis bringen soll, dass ich vertrieben worden bin. Aber wie bitte soll man beweisen, dass man vertrieben worden ist. Die haben mich dann zu einem Psychologen geschickt.

Das war ein ganz ein unsympathischer *gringo*, der mich ganz finster angeschaut hat und ich mich gefragt hat, ob die Paramilitärs vergewaltigt haben. Als ich zum Weinen begonnen hab, hat er nur gesagt, ich solle doch nicht ausflippen. Ich werde nie wieder ein Büro betreten und um Entschädigung ansuchen, ich hab mich damals so gedemütigt gefühlt. (I 2)

Ich hab von diesem Gesetz noch nichts gehört, aber es interessiert mich auch nicht. Schau dem Staat ist es egal wie es uns geht, der ist nur korrupt. Außerdem habe ich keine Zeit nach Cartagena zu fahren, mich stundenlang anzustellen und dann irgendwelche Papiere auszufüllen, wovon ich keine Ahnung habe, was da alles drauf steht. *No señor*, da bleib ich lieber im Barrio, als mich zu ärgern. (I 5)

Diese Subkategorie zeigt, dass es für Binnenflüchtling sehr schwer ist von staatlicher Seite Hilfestellungen zu erhalten. Besonders das *Ley de Victimas* zeigt deutlich, dass Entschädigungszahlungen für die Betroffenen schwer durch

7.8. Zusammenfassung

Gerade bei der Entschädigungsdebatte für Binnenflüchtlinge wird deutlich, welche Defizite der kolumbianische Staat aufzeigt. Wie im Theorieteil dieser Arbeit herausgearbeitet zeigt sich, dass die Binnenflüchtlinge unter dem Schutz des jeweiligen Staates stehen und dieser verantwortlich ist die Binnenflüchtlinge zu schützen, Zugang zu Bildung und Gesundheit, etc. zu ermöglichen. Am Beispiel Kolumbiens wird klar, dass dieser Staat den Schutz der Binnenflüchtlinge nicht gewährleisten kann und die Betroffenen oftmals auf Hilfe von Nichtregierungsorganisationen angewiesen sind. Auch die Verwaltung einzelner Gemeinden, welche beispielsweise die Aufgabe haben die Bevölkerung über Krankenversicherungen aufzuklären wird nicht ausreichend erfüllt. Die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises machen mit ihrem Aussagen deutlich, dass für sie bzw. ihre Kinder viele Zugänge zum öffentlichen Leben, wie etwa eine Schulausbildung erschwert werden. Für die befragten Frauen ist vor allem die Unterstützungen vonseiten der NGO Fundación Madre Herlinda Moises sehr wichtig, sowohl für das Leben im Barrio als auch mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen, denn durch diese NGO wird den Frauen Hoffnung vermittelt, was viele sehr motivierend auffassen. Die Fundación wird als „treue Begleiterin“ des Barrios beschrieben, welche immer zu Stelle ist, wenn es Probleme gibt.

Es wird auch gezeigt, dass der Austausch zwischen österreichischen/deutschen Freiwilligen der Fundación und den EinwohnerInnen als sehr erfreulich beschrieben wird und für die Frauen ein wichtiger Bestandteil des Barrios geworden ist. Die Fundación wird oft in Kombination mit Sicherheit genannt, da die Fundación Madre Herlinda Moises im Zuge der Räumungsaktion durch Spezialeinheiten des Militärs eine internationale Protestbriefaktion gestartet hat und somit erreichen konnte, dass die Binnenflüchtlinge ein Land zu Verfügung bekommen. Besonders der Faktor Sicherheit macht hierbei wieder deutlich, dass dieser Faktor für den Umgang der Frauen eine maßgebliche Rolle spielt. Interessant ist auch, dass die Frauen dieser kolumbianischen NGO die Funktion des Vertrauens zuschreiben, was enorme Auswirkungen auf die Programme der Fundación Madre Herlinda Moises im Barrio Madre Herlinda Moises haben. Denn wenn ein gleichberechtigter Dialog zwischen GeberInnen und PartnerInnen vorhanden ist kann Entwicklungszusammenarbeiten funktionieren und nachhaltig Wirkung zeigen.

8. Conclusio

Die gewaltsamen Vertreibungen der Frauen durch die jeweilige Konfliktpartei hat ihr Leben maßgeblich beeinflusst. So haben die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises Familienmitglieder und ihre Heimat verloren. Die gewaltsamen Vertreibungen wurden von den Betroffenen als kurz bezeichnet, aber zeichneten sich durch enorme Gewalt aus. Die daraufhin erfolgte Flucht aus dem Heimatgebiet dauerte monatelang und hat dazu geführt, dass viele der Frauen verschiedene „*Departamentos*“ in Kolumbien durchquert haben. Die lange andauernde Flucht kann daran erklärt werden, dass einige Frauen während der Flucht wieder von einer Konfliktpartei vertrieben wurden, oder diese einen speziell sicheren Ort für sich und ihre Familie suchten. Das Barrio Madre Herlinda Moises ist eine informelle Siedlung in Pasacaballos, einem Vorort der Hafenstadt Cartagena de Indias. Seit dem Jahr 2007 siedeln sich sogenannte „*desplazados*“ in diesem Viertel an. Es zeigt sich, dass das Leben in diesem Dorf stark von den gewaltsamen Vertreibungen beeinflusst wurde. So ist der Großteil der EinwohnerInnen dieses Viertels Frauen mit Kindern.

Die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises haben aber Möglichkeiten gefunden mit den negativen Erfahrungen der Vergangenheit umzugehen. Dieser Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung zeigt sich vor allem im Gemeinschaftsleben, Erziehung der Kinder, Sicherheit und Religion/Glaube. Alle befragten Frauen geben an seit ihrer Ankunft im Barrio Madre Herlinda Moises an der politischen Verwaltung dieses Viertels interessiert zu sein. So wird angegeben, dass früher Politik als „reine Männersache“ empfunden wurde, aber aufgrund des bewaffneten Konflikts in Kolumbien und dessen Auswirkungen, gesehen wurde, dass die politische Partizipation vor allem für Frauen wichtig ist. Die Möglichkeit seine Meinung frei kund zu tun wird als sehr erleichternd beschrieben und wird auch in der Erziehung der Kinder berücksichtigt. Der Erziehungsstil der Frauen hat sich seit der gewaltsamen Vertreibung stark geändert.

So gab es vor der Vertreibung klassische Rollenvergaben zwischen Mutter, welche die Aufgabe hatte den Haushalt zu führen und sich um die Kinder zu kümmern, Vater, welcher für die finanzielle Erhaltung der Familie zuständig war und wichtige Entscheidungen für die Familie fällte. Da die Frauen nun alleine mit ihren Kindern leben, müssen diese sowohl die Mutter- als Vaterrolle übernehmen. Bei den Interviews wird deutlich, dass die Frauen dabei auf einen anderen Erziehungsstil zurückgreifen, so ist es beispielsweise den Frauen wichtig, dass ihre Kinder selbstständig und selbstbewusst aufwachsen. Das Thema Gewalt in der Familie ist dabei ebenfalls wichtig, denn es wird den Töchtern vermittelt, dass es notwendig ist immer seine Meinung frei zu äußern und den Buben wird gezeigt, dass ein respektvoller Umgang mit Frauen maßgeblich für ein harmonisches Familienleben verantwortlich ist. Der Zusammenhalt der Frauen kann auch als ein Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung gesehen werden. So helfen sich die Frauen gegenseitig bei der Fürsorge um die Kinder, Ernährung der Familien und bei der Bewältigung von psychischen Leiden. Dieser Zusammenhalt in der Gemeinschaft des Barrios Madre Herlinda Moises stärkt die Frauen sehr, denn in anderen Teilen der Gesellschaft werden sie meist diskriminiert, da sie Binnenflüchtlinge sind. Die Tatsache, dass die Frauen Binnenflüchtlinge sind grenzt diese in vielen Bereichen der Gesellschaft aus. Besonders fatal ist der erschwerte Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen. Da die Frauen den Status als Binnenflüchtling haben und oftmals keine Dokumente besitzen, bekommen diese keine Unterstützung von staatlichen Einrichtungen.

Am Beispiel des Barrios Madre Herlinda Moises wird deutlich, dass vor allem die zivilgesellschaftliche Bereitschaft zur Hilfe überwiegt. So arbeitet seit Jahren die kolumbianische NGO Fundación Madre Herlinda Moises mit einem Team aus kolumbianischen und europäischen MitarbeiterInnen in diesem Viertel. Diese NGO konnte erreichen, dass das Barrio Madre Herlinda mit Strom versorgt wird und die EinwohnerInnen vorübergehend in diesem Viertel bleiben dürfen. Das Agieren der Fundación Madre Herlinda Moises wird von den Frauen aus dem Barrio sehr positiv aufgenommen und als Bereicherung für das Barrio gesehen.

Weiters zeigt sich, dass der Faktor der Sicherheit für die Frauen als besonders wichtig eingestuft wird. Da die Frauen mit ihren Kindern zu Opfern von Gewalt wurden und oft mehrmals vertrieben wurden ist es den Frauen besonders wichtig, dass sie mit ihren Kindern in Sicherheit leben. Da das Barrio Madre Herlinda Moises in einer Gegend befindet, wo es keine Konfliktzonen zwischen Guerilla, Paramilitärs und dem Staat gibt, können die Frauen dort in Sicherheit zu leben.

Von den Frauen wird angegeben, dass eine sichere Umgebung für sie und ihre Kinder ein Grund ist mit den schrecklichen Ereignissen aus der Vergangenheit umzugehen. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Forschung über die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda Moises aufzeigt in welchen Zuständen Binnenflüchtlinge in Kolumbien leben müssen und in welchen Bereichen der Gesellschaft diese auf Ablehnung stoßen. Es zeigt sich aber, dass die Frauen aus den Erfahrungen mit der gewaltsamen Vertreibung und Flucht gelernt haben und in einigen Bereichen des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ein emanzipiertes Verhalten aufzeigen. Das emanzipierte Verhalten bei der politischen Partizipation, Erziehung der Kinder, Änderung der Geschlechterrollen und das Zusammenleben in der Gemeinschaft zeigt, dass die Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises Möglichkeiten gefunden haben mit der gewaltsamen Vertreibung umzugehen.

Literaturverzeichnis

AG-CS (2008): Advisory Group on Civil Society and Aid Effectiveness – Synthesis of Findings and Recommendations Online unter: <http://www.oecd.org/dataoecd/61/8/41205249.pdf>, [Zugriff: 23.03.2012].

Angenendt, Steffen (2000): Flucht und Vertreibung. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Online Handbuch zum Thema Bevölkerung. Online unter: http://www.berlininstitut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/Angenendt_Flucht_Vertreibung.pdf, [Zugriff: 11.02.2012].

Auschner, Eika ; Walter, Corina (2010): Pulverfass Andenregion? – Der kolumbianische Konflikt und seine Auswirkungen auf die Stabilität der Region. In: Jäger, Thomas (Hg.): Die Komplexität der Kriege. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 144-161.

Bennett, Jon (1998): Forced migration within national borders: the IDP agenda. In: Forced Migration Review. Jänner-April 1998, Nr. 1, 4-6.

Breuer, Susanne (2007): Agro-Energie im Spannungsfeld von Klimawandel und Armutsbekämpfung. In: Vertreibung und Menschenrechtsverletzung in Kolumbien:

Ölpalmanbau und Agrokraftstoffboom (2007) kolko e.V., 19-21. Online: http://www.kolko.de/downloads/volle_tanks_leere_doerfer.pdf, [Zugriff am 16.04.2012].

Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Camacho Guizado, Alvaro (2001): Demokratie, sozialer Ausschuss und die Konstruktion von Öffentlichkeit. In: Gabbert, Karin ; Gabbert, Wolfgang (u.a.) (Hg.): Beharren auf Demokratie. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 25. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 51-65.

Carrere, Ricardo (2006): Oilpalm: The Expansion of Another Destructive Monoculture In Oil Palm: From Cosmetics to Biodiesel, Colonization lives on, Montevideo:World Rainforest Movement,. 6-12. Online unter: <http://www.wrm.org.uy/plantations/material/Palm2.pdf>., [Zugriff am 16.04.2012].

Düvell, Franck (2010): Soziologische Aspekte: Zur Lage der Flüchtlinge. In: Ottersbach, Markus; Prölß Claus-Ulrich (Hg.): Flüchtlingsschutz als globale und lokale Herausforderung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 29-50.

Fedepalma (2009): La Palma de Aceite. 2009. Online unter: <http://www.fedepalma.org/palma.html>, [Zugriff am 16.04.2012].

Garcés, Elena (2008): Colombian Women. The Struggle Out of Silence. Lanham: Lexington Books.

Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Hamburg: Rowohlt.

Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.

Flick, Uwe (2008): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. 6. Auflage. Hamburg: Rowohlt, 252-264.

Fritz, Thomas (2010): Globalisierte Enteignung. Die neue Landnahme in Lateinamerika. Online unter: <http://thomas-fritz.org/default/Globalisierte-Enteignung>, [Zugriff 20.03.2012].

Gamboa López, Miguel (2002): Politische Theorie und Gewalt. Wege aus dem kolumbianischen Labyrinth. Aachen: Shaker

Hayn, Doris; Diana Hummel (2002): Transdisziplinäre Forschung im Feld Gender & Environment. Workshop beim 28. Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik.

Online unter: <http://www.isoe.de/ftp/finut2002.pdf>, [Zugriff: 20.04.2012].

Hecho y Paz (2011): El ABC de la ley de víctimas. Bogota: Impresol.

Henkel, Knut (2010a): Weltweite Jagd auf Ackerflächen. Landnahme durch Konzerne und Staatsfonds geht oft zulasten der Nahrungsmittelsicherheit. Online unter: <http://www.agfriedensforschung.de/themen/Armut/nahrung5-neu.html>, [Zugriff:20.03.2012].

Henkel, Knut (2010b): Land im Fokus des Staates? Die Anwältin Judith Maldonado setzt sich für Bauern in Kolumbien ein. Online unter: <http://www.agfriedensforschung.de/regionen/Kolumbien/land2.html>, [Zugriff:20.03.2012].

Herre, Roman (2007): Auswirkungen des Agrartreibstoff-Booms auf das Menschenrecht auf Nahrung In: Volle Tanks – leere Dörfer, Vertreibung und Menschenrechtsverletzung in Kolumbien: Ölpalmanbau und Agrarkraftstoffboom, Dokumentation des Seminars: "Agro- Treibstoffe und Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien" kolko e. V., 22-25. Online unter: http://www.kolko.de/downloads/volle_tanks_leere_doerfer.pdf, [Zugriff: 16.04.2012].

Hörnter, Marion (2008): „Die unsichtbaren Kämpferinnen“ Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien – zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.

Hörtner, Werner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes. Zürich: Rotpunktverlag.

Hug, Theo; Poscheschnik, Gerald (u.a.) (2010) : Datenerhebung und Datenaufbereitung. In: Hug, Theo; Poscheschnik, Gerald: Empirisch Forschen. Wien: Verlag Huter & Roth KG, 99-148.

Human Rights Watch (2005): Colombia: Displaced and Discarded The Plight of Internally Displaced Persons in Bogotá and Cartagena. October 2005 Vol. 17, No. 4(B), 1-60. Online unter: <http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/colombia1005.pdf>, [Zugriff: 11.02.2012].

IDMC (2010): Activity Report 2010. Online unter: [http://www.internaldisplacement.org/8025708F004BE3B1/\(httpInfoFiles\)/76226CD2C87A3F4CC12578CA00427173/\\$file/activity-report-2010.pdf](http://www.internaldisplacement.org/8025708F004BE3B1/(httpInfoFiles)/76226CD2C87A3F4CC12578CA00427173/$file/activity-report-2010.pdf), [Zugriff: 11.02.2012].

Jiménez, Toni/Pizarro Carcaré, Noelia (2007/08): El Desplazamiento Humano en Colombia: ¿DISMINUYE O AUMENTA?. Facultat de Ciències Econòmiques: Universitat de Barcelona. Online unter: http://www.observatori.org/documents/Desplazamiento_humano_en_Colombia.pdf, [Zugriff: 20.04.2012].

Justicia y Paz (2009): Constancia 120809: Se intensifican amenazas contra habitantes de las las Zona Humanitarias Curvaradó y Jiguamiandó. Online unter: <http://justiciaypazcolombia.com/Nuevo-articulo,1390>, [Zugriff: 11.02.2012].

Kaldor, Mary (2006): New & Old Wars. 2nd Edition. Cambridge: Polity Press.

Kluge, Alexander; Negt, Oskar (1992): Der unterschätzte Mensch: Suchbegriffe. Öffentlichkeit und Erfahrung. Maßverhältnisse des Politischen. Band 1. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Kraler, Albert ; Panreiter, Christof: Migration theoretisieren. In: PROKLA 140. Schwerpunkt: Migration. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. 35. Jahrgang. Nr. 3. September 2005, 327-375. Online unter: <http://www.prokla.de/wp/wpcontent/uploads/2005/Prokla140.pdf>, [Zugriff: 11.02.2012].

Kröhnert, Steffen (2007): Migration - Eine Einführung. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung : Online Handbuch zum Thema Bevölkerung. Online unter: http://www.berlininstitut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Kroehne rt_Migration_Einfuehrung.pdf, [Zugriff: 11.02.2012].

Küepeli, Ismael (2007): Die neuen Kriege – Einige Anmerkungen zu Kriegslegitimationen des 21. Jahrhunderts. In: Europas Neue Kriege. Syndikat-A: Moers, 7-25. Online unter: http://kuepeli.files.wordpress.com/2009/05/kuepeli_europas_neue_kriege.pdf, [Zugriff: 11.02.2012].

Kurz, Maximilian; Muno, Wolfgang (2005): Der Plan Colombia: Kolumbien im Visier des Krieges gegen den Terror der USA in Lateinamerika. In: Brennpunkt Lateinamerika. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg, Nr. 3, 15.02.2005, 25-36.

Mager, Nina (2009): Die kolumbianische Landwirtschaft und die Ölpalme. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.

Maldonado Mojica, Judith (2010): Juristische Implikation der Landkonflikte in Kolumbien. Vortrag. Online unter: http://land-grabbing.de/fileadmin/landnahme/landnahme_02_FILES/judith_01.mp3, [Zugriff: 20.03.2012].

Mayr, Horst (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung, Auswertung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Mayring, Phillip (2002): Qualitative Sozialforschung. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Meertens, Donny (2001): Facing Destruction, Rebuilding Life Gender and the Internally Displaced in Colombia. In: Latin American Perspectives, Vol. 28, No. 1, Colombia: The Forgotten War (Jan., 2001), 132-148. Online unter: http://intranet.ukzn.ac.za/geog/ugrad/level3/hc_sust_cities/readings/8_URBAN%20VULNERABILITIES/Meertens,%20D.%202001.pdf, [Zugriff: 11.02.2012].

Mertins, Günter (2001): Aktionsräume von Guerilla und paramilitärischen Organisationen: regionale und bevölkerungsgeographische Auswirkungen. In: Kurtenbach, Sabine (Hrsg.): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche. Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main: Vervuert, 36-51.

- Mingorance, Fidel [et al.] (2004): El cultivo de la Palma africana en el Chocó, Legalidad Ambiental, Territorial y Derechos Humanos, Human Rights Everywhere, Diócesis de quibdó, Colombia. Online unter: <http://www.hrev.org/media/documentos/cultivopalmachoco.pdf>, [Zugriff: 30.03.2012].
- Mingorance, Fidel: (2006): El flujo del aceite de palma Colombia – Bélgica/Europa. Acercamiento desde una perspectiva de derechos humanos. Estudio por HREV-Human Rights Everywhere, CBC- Coordination Belge pour la Colombie. Online unter: <http://www.hrev.org/media/documentos/elflujopalmaes.pdf>, [Zugriff: 06.05.2012].
- Mingorance, Fidel (2007): Kein sauberer Biodiesel. Menschenrechtsverletzungen bei der Palmölproduktion in Kolumbien. Online unter: <http://www.ilaweb.de/artikel/ila304/biodieselkolumbien.htm>, [Zugriff: 20.03.2012].
- Mondragón, Héctor (2007): The sugarcane Industry in Colombia In Agroenergy: Myths and Impacts in Latin America. 10/2007. Online unter: <http://base.d-ph.info/en/fiches/dph/fichedph-7797.html>, 10/2007, [Zugriff: 11.02.2012].
- Müller-Plantenberg, Clarita ; Rathgeber, Theo (2001): „Plan Colombia“. Militarisierung der Drogenbekämpfung statt friedlicher Konfliktlösung. In: Gabbert, Karin ; Gabbert, Wolfgang (u.a.) (Hg.): Beharren auf Demokratie. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 25. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 178-187.
- Münkler, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Hamburg: Rowohlt.
- Novy, Andreas (2006): Definitionen von Zivilgesellschaft und ihre entwicklungspolitischen Implikationen. In: Zivilgesellschaft und Entwicklung. ÖFSE Österreichische Entwicklungspolitik 2006. Informationen, Analysen, 11-16. Online unter: <http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/oecpol/oepol07.pdf>, [Zugriff: 23.04.2012].
- Nuscheler, Franz (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ljodal, Tron (2002): El concepto de lo paramilitar. In: Corporación Observatorio para la Paz: Las verdaderas intenciones de los paramilitares. Bogotá

Pérez-Rincón, Mario Alejandro (2008): Los agrocombustibles: ¿Sólo canto de sirenas? In CENSAT Agua Viva (2008): Agrocombustibles “Llenando Tanques, vaciando territorios” Bogotá: CENSAT Agua Viva y El Proceso de Comunidades Negras en Colombia y PCN de ECOFONDO, 53.-79.

Petersen, William (1972): Eine allgemeine Typologie der Wanderung. In: Széll, György(Hg.) Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlag. S. 96-114.

Ramirez, Henry (2007): Menschenrechtsverletzungen und Vertreibung für Palmlantagen, Fallbeispiel Curvaradó/Jiguamiandó. In: Volle Tanks, Leere Dörfer, Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien: Ölpalmanbau und Agrokraftstoffboom, Menschenrechte für Kolumbien. Online unter: http://www.kolko.de/downloads/volle_tanks_leere_doerfer.pdf, [Zugriff: 20.03.2012].

Rocha Buitrago, Maria Catalina (2009): Estado de derecho, seguridad y marginalidad. Representaciones en prensa sobre el fenómeno de la limpieza social en Colombia 1988-1996. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana. Online unter: <http://www.javeriana.edu.co/biblos/tesis/csociales/tesis48.pdf>, [Zugriff: 11.02.2012].

Rojas, Cristina (2002): Civilization and Violence: Regimes of Representation in Nineteenth Century Colombia. Minnesota: University of Minnesota Press.

Schicho, Walter (2006): Internationale Entwicklung – Entwicklungsstudien. In: Fischer Karin; Hödl Gerald; Parnreiter Christof (2006): Entwicklung und Unterentwicklung – Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum, 9-13.

Schreiber, Wolfgang (2009): Fakten und Tendenzen des Kriegsgeschehens 2007. In: Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) Das Kriegsgeschehen 2007. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 11-36.

Schöne, Helmar (2005): Die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode in der Politikwissenschaft. Methodologische Reflexion und Werkstattbericht. In: Historical Social Research, Vol. 30 — 2005 — No. 1, 168-199. Online unter: <http://www.jstor.org/discover/10.2307/20762018?uid=3737528&uid=2129&uid=2&uid=70&uid=4&sid=21100796571001>, [Zugriff: 20.04.2012].

Six, Clemens (2006): Harmonisierung und Anpassung als Strategien für wirksamere Hilfe – Bisherige Erfahrungen mit bi- und multilateralen Gebern in Asien und Afrika. Working Paper 15. Online unter: <http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Harmonisation.pdf>, [Zugriff:23.04.2012].

Segura Escobar, Nora (1997): Desarraigo, género y desplazamiento interno en Colombia. In: Nueva Sociedad Nro. 148 Marzo-Abril 1997, 30-43. Online unter: http://www.nuso.org/upload/articulos/2576_1.pdf, [letzter Zugriff am 11.02.2012].

Segura Escobar, Nora (1999): Interne Vertreibung in Kolumbien. In: Gabbert, Karin ;Gabbert, Wolfgang (u.a.) (Hg.) : Migrationen. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 23. Bad Honnef: Horlemann, 111-135.

Segura Escobar, Nora (2002): El Conflicto armado y los desplazamientos internos. Revista Estudios Sociales. Febero, número 011. Bogotá: Universidad de las Andes. Online unter: <http://redalyc.uaemex.mx/pdf/815/81501114.pdf>, [Zugriff: 11.02.2012].

Teckentrup, Gabriele (2010): Wenn der Körper die Seele entlastet. Somatische Symptome auf extreme Traumatisierungen. In: Dieckhoff, Petra (Hg.): Kinderflüchtlinge. Theoretische Grundlagen und berufliches Handeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Treibl, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim/München: Juventa.

UNDP(2003) : El conflicto, callejón con salida. Informe National de Desarrollo Humano para Colombia 2003.Bogotá, Colombia. Online unter: http://indh.pnud.org.co/informe2003_.plx?pga=CO3tablaContenido&f=117669178, [Zugriff: 20.04.2012].

UNO (1998): Weitere Förderung und Festigung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Frage des Programms und der Arbeitsmethoden der Kommission Menschenrechte, Massenabwanderungen und Vertriebene. Bericht des Beauftragten des Generalsekretärs, Herrn Francis M. Deng, vorgelegt gemäß Resolution 1997/39 der Kommission. Addendum Leitlinien betreffend Binnenvertreibungen. Online unter: <http://www.un.org/Depts/german/wiso/e-cn4-1998-53-add.2.pdf>, [Zugriff: 11.02.2012].

Wehrheim, Jan (1998): Privatjustiz oder faschistisches Phänomen? „Soziale Säuberungen“ in Kolumbien. Online unter: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1268>, [Zugriff: 11.02.2012].

Zelik, Raul/Azzellini Dario N. (1999): Kolumbien. Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung. Köln: Neuer ISP Verlag.

Zelik, Raul (2006): Die mafiose Kontrollregime. Paramilitarismus in Kolumbien. In: Gabbert, Karin ; Gabbert, Wolfgang (u.a.) (Hg.): Mit Sicherheit in Gefahr. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 30. Münster: Westfälisches Dampfboot, 89-108.

Zelik, Raul (2010): Die kolumbianischen Paramilitärs. Regieren ohne Staat? Oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zolberg, Aristide;Suhrke, Astrid; Aguayo, Sergio (1992): Escape from violence. Conflict and the refugee crisis in the developing countries. New York: Oxford University Press.

Zuluaga Nieto, Jaime (2001): Das kolumbianische Labyrinth: Annäherung an die Dynamik von Krieg und Frieden. In: Kurtenbach, Sabine (Hrsg.): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche. Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main: Vervuert, 15-35.

Hilfereiche Links für diese Arbeit:

Blog Barrio Madre Herlinda Moises (2008-2010).
<http://barriomadreherlinda.wordpress.com/>, [Zugriff: 11. 02.2012].

Fundación Madre Herlinda Moises. Online unter:
<http://www.fundacionmadreherlindamoises.org.co/index.html>, [Zugriff: 20.04.2012].

MAXQDA (2011/2012):<http://www.maxqda.com/products/what-is-maxqda>, [Zugriff: 20.4.2012].

Liga de la mujers (2011): Online unter:
<http://ligademujeresdesplazadas.org/magazine/publicaciones.asp>, [Zugriff: 20.03.2012].

UNHCR (2012): Online unter: <http://www.unhcr.at/mandat/binnenvertriebene.html>, [Zugriff: 20.04.2012].

Abstract (Deutsch)

In Kolumbien leben zwischen 3.6 und 5.2 Millionen Binnenflüchtlinge. Ein Grund für die hohe Anzahl der Binnenflüchtlinge ist der seit Jahrzehnten andauernde bewaffnete Konflikt zwischen Guerilla-Gruppen, paramilitärischen Organisationen und dem staatlichen Militär, welche große Teile der Bevölkerung aus ihrem Heimatgebiet gewaltsam vertrieben haben. Die gewaltsamen Vertreibungen („*desplazamientos*“) bedeuten für die betroffene Bevölkerung nicht nur den Verlust der vertrauten Heimat und Familienmitgliedern, sondern auch massive Änderungen im weiteren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben. So sind die sogenannten „*desplazados*“ (Vertriebenen) oftmals gezwungen sich an Randbezirke von größeren Städten anzusiedeln, wo es schlechte Wohnverhältnisse, kaum Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten und mangelnde Gesundheitsversorgung gibt. Das Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos ist eine informelle Siedlung am Rande der karibischen Hafenstadt Cartagena de Indias, in der sich sogenannte „*desplazados*“ aus unterschiedlichen Teilen Kolumbiens niedergelassen haben. Der Großteil der EinwohnerInnen in diesem Viertel sind alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern. Das Leben dieser Frauen im Barrio Madre Herlinda Moises ist maßgeblich von den gewaltsamen Vertreibungen durch die jeweiligen Konfliktparteien geprägt worden. So leben die Frauen in marginalen Behausungen ohne Wasser und Kanalisation und der Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheitsversorgung wird erschwert. Aufgrund der gewaltsamen Vertreibung und der oft monatelangen Flucht zeigt sich, dass sich die Frauen aus dem Barrio Madre Herlinda in bestimmten Bereichen ihres Lebens, wie politische Partizipation, Erziehung der Kinder, Alltagsgestaltung selbstständiger und selbstbewusster geworden sind. Die Emanzipation dieser Frauen, aber auch der Zusammenhalt der Gemeinschaft in diesem Viertel kann als Möglichkeiten für den Umgang mit der gewaltsamen Vertreibung bezeichnet werden.

Abstract (English)

There are 3.6-5.2 millions internally displaced people living in Colombia. The main reason therefore is the very long lasting armed conflict between Guerrilla groups, the Paramilitaries and the Colombian government, which displaced huge parts of the population with enormous violence. The violent displacements (*“desplazamientos”*) caused the loss of family and massive changes in the lives of people. Most of the internally displaced people are forced to settle down in slums near large towns, where they have bad living conditions without access to the labour market, education and any kind of health system. The Barrio Madre Herlinda Moises in Pasacaballos is a slum near the Caribbean city Cartagena de Indias, where a lot of *“desplazados”* from different parts of Colombia are living under worst conditions. The majority of the inhabitants in this slum are single mothers with their children. They are living under extreme conditions, without water and sewerage systems. The violent displacement, their traumatic experiences when they had to escape and the difficulties internally displaced people have to cope with, forced these women to live more independent. Fact is that the changes of their lives have also positive affects. That means women learn to take part of political participation or are upbringing their children more self-confident.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Mirjam Ohr
Adresse:	Spittelbreitengasse 23/29/9 1120 Wien
Telefon:	0699/11581606
e-mail-Adresse:	mirjamohr@gmx.net
Familienstand	ledig
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdaten:	11.02.1989, Wien

Schulische Ausbildung

1995-1999	VS Bischofgasse 1120 Wien
1999-2007	BG und BRG Rosasgasse 1120 Wien
Juni 2007	Matura mit „gutem Erfolg“, Fachbereichsarbeit in dem Fach Geographie und Wirtschaftskunde zu dem Thema <i>„Kolumbien geopolitische und sozioökonomische Auswirkungen einer Dauerkrise“</i> , Teilnahme bei dem landesweiten Facharbeiten-Wettbewerb der Bundeskonferenz der ARGE-LeiterInnen für Geographie und Wirtschaftskunde (Platz 14)

Studium

2007-2012	Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien
seit 2007	Studium der Judaistik an der Universität Wien
seit 2009	Studium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien

2010-2011	Tutorin in dem Proseminar <i>BM 12 Erziehung und Kultur – Kultur der audiovisuellen Medien. Film, TV und Video generieren Erlebnisse. - Erziehen Sie dabei?</i> bei Mag. Michael Galatik (Univ. Lektor) an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft, Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien
2011-2012	sechsmonatiger Forschungsaufenthalt in Pasacaballos/Cartagena de Indias, Kolumbien

Berufliche Erfahrungen

2007	Praktikantin bei der NGO „Jugend eine Welt“ in der Marketingabteilung
2007-2011	Praktikantin bei der NGO Missio Austria in der Projektabteilung
2008-2009	Unterstützung bei dem Kurs „Deutsch als Fremdsprache“ in der VS Bischofgasse 1120 Wien
2010	Volontärin bei der Internationalen Aidskonferenz in Wien von 18.-23. Juli 2010
2011-2012	Volontärin bei der kolumbianischen NGO Fundación Madre Herlinda Moises in Pasacaballos/Cartagena de Indias

Sprachkenntnisse

Deutsch (Muttersprache)
 Englisch (fließend in Wort und Schrift)
 Spanisch (fließend in Wort und Schrift)
 Hebräisch (Grundkenntnisse)

